

M n f ä u s
Volksmärchen der Deutschen.

Neue Ausgabe in 6 Bändchen.

Viertes Bändchen.

1774
Gottesknecht der Deutschen.

Neue Ausgabe in 6 Bänden.

Die erste Ausgabe.





Th. Hornemann fecit

Nürnberg, Carl Mayer's Buchverlag

LIEBESSA.

J. A. Musäus
Volksmärchen
der Deutschen.

Mit einem Vorwort

VON

Friedrich Jacobs.

Viertes Bändchen.

Neue Auflage.

Salle,
Verlag von Ed. Seynemann.
1839.

D. Lit. 551
F. 16

Inhalt.

Liebuſſa.

Der geraubte Schleier.

L i b r a *).

Tief im Böhmer Walde, wovon jetzt nur ein Schatten übrig ist, wohnte vor Zeiten, da er sich noch weit und breit ins Land erstreckte, ein geistiges Bäcklein, lichtscheu und lustig, auch unkörperlich, feiner genaturt als die aus fettem Thon geformte Menschheit, und darum unempfindbar dem gröbern Gefühlsinn, aber dem verfeinerten halbsichtbar bei Mondenlicht, und wohlbekannt den Dichtern unter dem Namen der Dryaden, und den alten Barden, unter dem Namen der Elfen. Seit undenklichen Zeiten hatten sie hier ihr Wesen ungestört, bis der

*) Nach Jo. Dubravii Historia Bohemica und Aeneae Sylvii Cardinalis de Bohemorum Origine ac gestis Historia.

Wald plötzlich von lautem Kriegsgetümmel ertönte; Herzog Ezech von Ungerland brach mit seinen slavischen Horden über die Gebirge herein, sich in diesen unwirthbaren Gegenden einen neuen Wohnplatz zu suchen. Die schönen Bewohnerinnen der bejahrten Eichen, der Felsen, Klüfte und Grotten, auch des Schilfs in Teichen und Sümpfen, flohen vor dem Geräusche der Waffen und dem Wiehern der Streitrosse; selbst dem gewaltsamen Erleönig war des Lärms zu viel, und er verlegte seine Hofstatt in entlegenere Wüsteneien. Nur eine der Elfen konnte sich nicht entschließen, von ihrer Liebeseiche zu scheiden, und als der Wald da und dort umgehauen wurde, um das Land urbar zu machen, hatte sie allein den Muth, ihren Baum gegen die Gewalt der neuen Ankömmlinge zu vertheidigen, und wählte den emporragenden Wipfel zu ihrem Aufenthalte.

Unter dem Hofgesinde des Herzogs befand sich ein junger Knappe, Krokus genannt, voll Muth und Jugendfeuer, rüstig und wohlgebaut, auch von edler Bildung, dem die Hut der Leibrosse seines Herrn anbefohlen war, die er zuweilen weit in den Wald auf die Weide trieb. Oft rastete er unter der Eiche, welche die Elfe bewohnte, sie bemerkte den Fremdling mit Wohlgefallen, und wenn er zur Nachtzeit unten an der Wurzel schlummerte, flüsterte sie ihm angenehme Träume ins Ohr, verkündete ihm

in bedeutsamen Bildern die Begegnisse des künftigen Tages; oder wenn sich irgend ein Pferd in die Wildnis verlaufen hatte, und der Hüter die Spur verloren hatte es aufzusuchen, und mit Kummer einschlies, sah er im Traum die Markzeichen des verborgenen Pfades, welcher zu dem Orte führte, wo der verirrte Gaul weidete.

Je weiter sich die neuen Anpflanzer ausbreiteten, desto näher rückten sie an die Wohnung der Elfe, und vermöge der Gabe ihrer Divination sahe sie ein, wie bald die Art ihren Lebensbaum bedrohen würde; darum beschloß sie, ihrem Gastfreunde diesen Kummer zu entdecken. An einem mondhellten Sommerabend trieb Krokus seine Heerde später als gewöhnlich in die Verzäunung, und eilte unter den hochgegipfelten Eichen zu seiner Lagerstatt. Sein Weg dahin krümmte sich um einen fischreichen Weiher, in dessen Silberwellen die goldne Mondensichel in Form eines leuchtenden Regels sich spiegelte; und über diesen schimmernden Theil des Sees hinweg, am jenseitigen Gestade in der Gegend der Eiche, erblickte er eine weibliche Gestalt, die an dem kühlen Ufer zu lustwandeln schien. Diese Erscheinung befreundete den jungen Kriegsmann; woher dies Mädchen, dacht' er bei sich selbst, so allein in dieser Wüste, zur Zeit der nächtlichen Dämmerung? Aber das Abenteuer war doch von einer solchen Beschaffenheit, daß es für einen Jüngling mehr anlockend

als abschreckend schien, die Sache genauer zu untersuchen. Er verdoppelte seine Schritte, ohne die Gestalt, die seine Aufmerksamkeit beschäftigte, aus den Augen zu verlieren, und gelangte bald an den Ort, wo er sie zuerst wahrgenommen hatte, unter der Eiche. Jetzt kam's ihm vor, als sey's mehr Schatten als Körper was er sah, er stand verwundernd da, und es überlief ihm die Haut mit einem kalten Schauer; aber er vernahm eine sanfte Stimme, die ihm diese Worte entgegen lispelte: Tritt herzu, lieber Fremdling und scheue dich nicht, ich bin keine Truggestalt, kein täuschender Schatten; ich bin die Elfe dieses Hains, die Bewohnerin der Eiche, unter deren dichtbelaubten Ästen du oft gerastet hast; ich wiegte dich in süße ergötzende Träume, und verkündete dir deine Begegnisse, und wenn ein Mutterpferd oder ein Füllen von der Heerde sich verirret hatte, wies ich dir den Ort wo es zu finden war. Vergilt diese Gunst durch einen Gegen dienst, den ich von dir fordere: sey der Beschützer dieses Baums, der dich vor Sonnenbrand und Regen so oft in Schutz genommen hat, und wehre der mörderischen Art deiner Brüder, welche die Wälder verheeren, daß sie diesen ehrwürdigen Stamm nicht verleke.

Der junge Krieger, durch diese sanfte Rede wieder beherzt gemacht, antwortete also: Göttin oder Sterbliche, wer du auch seyn magst, heische von

mir was dir lüfter, so ich's vermag, will ich's enden. Aber ich bin ein geringer Mann aus meinem Volk, meines Herrn des Herzogs Knecht. So der zu mir spricht, heut oder morgen: Weide hie, weide da, wie soll ich deines Baums hüten in diesem fernen Walde? Doch so du gebeust, will ich mich abthun des Fürstendienstes, im Schatten dieses Eichbaums wohnen, und seiner hüten mein Lebenlang. Thue also, sprach die Elfe, es soll dich nicht gezeuen. Hierauf verschwand sie, und es rauschte oben im Wipfel nicht anders, als ob sich ein lautes Abendlüftchen darin verfangen hätte und das Laub bewegte. Krokus stand noch eine Weile ganz entzückt über die himmlische Gestalt, die ihm erschienen war. So ein zartes weibliches Geschöpf von so schlankem Wuchs und herrlichem Anstand war ihm unter den kurzstämmigen slavischen Dirnen nie vorgekommen. Endlich streckt' er sich auf's weiche Moos, ob ihm gleich kein Schlaf in die Augen kam; die Morgendämmerung überraschte ihn im Taumel süßer Empfindungen, die ihm so fremd und neu waren, als der erste Lichtstrahl den geöffneten Augen eines Blindgeborenen. Er flog bei frühem Morgen zum Hoflager des Herzogs, beehrte seinen Abschied, packte sein Heergeräthe zusammen, und wandelte, den Kopf voll glühender Schwärmerei und seine Bürde auf dem Rücken, der wonniglichen Wald-einsiedelei wieder mit raschen Schritten zu.

Indessen hatte in seiner Abwesenheit ein Kunstmeister im Volke, seinem Gewerbe nach ein Müller, den gefunden geraden Stamm der Eiche zu einem Wellbaum sich ausersehen und ging mit seinen Mühlknappen hin sie zu fällen. Die jagende Elfe erseufzete, als die gefräßige Schrotsäge anhub mit stählernem Gebiß die Grundfeste ihrer Wohnung zu bezagen. Sie schauete von der Höhe des Gipfels ängstlich nach ihrem getreuen Beschützer umher; doch ihr Scharfblick vermochte ihn nirgends zu entdecken, und die Bestürzung machte die ihrem Geschlecht verliehene Gabe der Vorherverkündigung diesmal so unwirksam, daß sie ihr bevorstehendes Schicksal so wenig zu entziffern sich zutraute, als die Söhne des Aeskulaps mit ihrer gerühmten Prognosis sich selber zu berathen wissen, wenn der Tod an ihre eigne Thür anklopft.

Krokus war gleichwohl im Anzuge, und dem Schauplatze dieser traurigen Katastrophe so nahe, daß das Geräusch der keuchenden Säge ihm in die Ohren drang. Von diesem Getöse im Walde ahndete ihm nichts Gutes, er besflügelte seine Füße und sahe den Greuel der bevorstehenden Verwüstung des von ihm in Schutz genommenen Baumes vor Augen. Wie ein Rasender stürmte er flugs auf die Holzhauer ein mit seinem Spieß und blankem Schwert, und scheuchte sie von der Arbeit; denn sie glaubten einen Bergdämon zu sehen und entflohen in großer

Bestürzung. Zum Glück war die Wunde des Baums noch heilbar und die Narbe verlief in wenigen Sommern.

In der Feierstunde des Abends, nachdem der neue Ankömmling sich den Platz zu seiner künftigen Wohnung ausersehen, auch den Raum, einen kleinen Garten einzuzäunen, abgeschritten hatte, und die ganze Anlage seiner Einsiedelei nochmals in Gedanken erwog, wo er in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft seine Tage zu verleben gedachte, im Dienst einer Schattengesellschaftlerin, welche nicht viel mehr Realität zu haben schien als eine Kalenderheilige, die ein frommer Ordensmann zur geistlichen Liebshaft sich erkieset, erschien ihm die Elfe am Gestade des Weihers und redete ihn mit holdseliger Geberde also an: Dank dir, lieber Fremdling, daß du dem gewaltsamen Arme deiner Brüder gewehret hast diesen Baum zu fällen, mit dem mein Leben verschwistert ist; denn du sollst wissen, daß die Mutter Natur, die meinem Geschlechte so mancherlei Kräfte und Wirksamkeit verliehen, dennoch das Schicksal unsers Lebens mit dem Wachsthum und der Dauer der Eiche vereinbart hat. Durch uns erhebt die Königin der Wälder ihr ehrwürdiges Haupt über den Pöbel der übrigen Bäume und Gesträuche empor, wir fördern den Umtrieb ihrer Säfte durch Stamm und Aeste, daß sie Kraft gewinnt mit den Sturmwinden zu kämpfen und lange

Jahrhunderte der zerstörenden Zeit zu trocken. Hinwiederum ist unser Leben an das ihrige gekettet: altert die Eiche, die das Loos des Schicksals zur Mitgenossin des Lebens uns zugetheilt hat, so altern wir mit ihr; und stirbt sie ab, so sterben wir dahin, und schlafen gleich den Sterblichen auch eine Art von Todesschlaf, bis durch den ewigen Kreislauf aller Dinge der Zufall oder eine verborgene Anordnung der Natur unser Wesen mit einem neuen Keim zusammengattet, der durch unsere belebende Triebkraft aufgeschlossen, nach langer Zeiten Verlauf zum mächtigen Baum hinaussproßt, und des Lebens Genuß uns von neuem gestattet. Daraus magst du abmerken, welchen Dienst du mir durch deinen Beistand geleistet hast und welcher Dank dir dafür gebühret. Fordre von mir den Lohn deiner edlen That, offenbare mir den Wunsch deines Herzens und er soll dir zur Stunde gewähret seyn.

Krokus schwieg. Der Anblick der reizenden Elfe hatte auf ihn mehr Eindruck gemacht als ihre Rede, von welcher er nur wenig begriff. Sie bemerkte seine Verlegenheit, und um ihn daraus zu ziehen, ergriff sie ein dürres Schilfrohr am Ufer des Weihers, zerbrach's in drei Stücke und sprach: Wähle eine von diesen drei Hülsen, oder nimm eine ohne Wahl. In der ersten ist Ehre und Ruhm, in der andern Reichthum und dessen weiser Genuß, in der dritten Minneglück für dich eingeschlossen. Der

junge Mann schlug die Augen zur Erde nieder und antwortete: Tochter des Himmels, wenn du den Wunsch meines Herzens zu gewähren gedenkest, so wisse, daß er nicht in den drei Hülsen eingeschlossen ist, die du mir darbeutest; mein Herz trachtet nach einem größern Lohn. Was ist Ehre als der Zunder des Stolzes; was ist Reichthum als die Wurzel des Geizes; und was ist Liebe als die Fallthür der Leidenschaft, die edle Freiheit des Herzens zu berücken? Gewähre mir den Wunsch, im Schatten deines Eichbaums von der Ermattung des Heereszugs zu rasten, und aus deinem süßen Munde Lehren der Weisheit zu hören, um die Geheimnisse der Zukunft dadurch zu enträthseln. Dein Begehrt, gegenredete die Elfe, ist groß, aber dein Verdienst um mich ist es nicht minder, es geschehe also wie du gebeten hast. Die Binde vor deinen körperlichen Augen soll schwinden, die Geheimnisse verborgener Weisheit zu schauen. Nimm nun mit dem Genuß der Frucht zugleich die Schale dahin: denn der Weise ist auch ein geehrter Mann; er allein ist reich, denn er braucht nicht mehr als er bedarf, und kostet den Nektar der Liebe, ohne ihn mit unreinen Lippen zu vergiften. Als sie das gesagt hatte, reichte sie ihm nochmals die drei Schilfhülsen dar und schied von ihm. Der junge Eremit bereitete sich sein Bette von Moos unter der Eiche, höchst zufrieden über die Aufnahme, welche ihm die Elfe hatte widerfahren

lassen. Der Schlaf überfiel ihn wie ein gewappneter Mann, heitere Morgenträume umtanzten seine Scheitel und nährten seine Phantasie mit dem Dunste glücklicher Ahnungen. Beim Erwachen begann er fröhlich sein Tagewerk, erbauete sich eine bequeme Einsiedlerhütte, grub seinen Garten, und pflanzte Rosen und Lilien, auch andere Wohlgeruch düftende Blumen und Kräuter, nicht minder Kohl und Küchengewächse nebst fruchtbringenden Obstbäumen hinein. Die Elfe unterließ nie, jeden Abend im Zwielichten ihm einen Besuch zu machen, erfreute sich über den Gewinn seines Fleißes, lustwandelte mit ihm Hand in Hand am schilfreichen Gestade des Weihers auf und ab, und der bewegliche Schilf flößtete dem traulichen Paare einen melodischen Abendgruß zu, wenn es die Luft durchsäufelte. Sie unterwies ihren horchsamen Lehrlinger in den Geheimnissen der Natur, unterrichtete ihn von dem Ursprung und dem Wesen der Dinge, lehrte ihn die natürlichen und magischen Eigenschaften und Wirkungen derselben, und bildete den rohen Kriegsmann zu einem Denker und Weltweisen um.

In dem Maße, wie durch den Umgang mit der schönen Schattengestalt die Empfindungen und der Gefühlsinn des jungen Mannes sich verfeinerten, schien sich die zarte Form der Elfe zu verdichten und mehrere Konsistenz zu gewinnen. Ihr Busen empfing Wärme und Leben, ihre bräunlichen

Augen sprüheten Feuer, und sie schien mit der Gestalt einer jungen Dirne auch die Gefühle eines blühenden Mädchens angenommen zu haben. Die empfindsame Schäferstunde, die dazu recht wie gemacht ist, schlafende Gefühle aufzuwecken, that die gewöhnliche Wirkung: nach wenig Mondenwechseln von der ersten Bekanntschaft an, war der seufzende Krokus im Besitz des Minnezucks, welches die dritte Schilfhülse ihm verheißeu hatte, und bereuete es nicht, durch die Fallthür der Liebe die Freiheit des Herzens eingebüßet zu haben. Dggleich die Vermählung des zärtlichen Paares nur unter vier Augen geschah, so wurde sie doch mit eben dem Vergnügen als das geräuschvollste Beilager vollzogen, und es fehlte in der Folge nicht an sprechenden Beweisen der belohnten Liebe. Die Elfe beschenkte ihren Gemahl mit drei Töchtern, die zu gleicher Zeit geboren wurden, und der über die Fruchtbarkeit seiner andern Hälfte entzückte Vater nannte bei der ersten Umarmung die, welche früher als die beiden Zwillingeschwestern seine vier Wände beschrie, Bela, die nachgeborene Therba, und die jüngstgeborene Libuffa. Alle glichen den Genien an Schönheit der Gestalt, und ob sie gleich nicht aus so zartem Stoff gebauet waren als die Mutter, so war doch ihre körperliche Beschaffenheit feiner als die vergrößerte irdene Form des Vaters; dabei waren sie von allen Infirmitäten der Kindheit befreiet, lagen sich nicht

wund, zahnten ohne epileptische Krämpfe, schriean nicht über Stuhlzwang, bekamen keine thachitischen Zufälle, hatten keine Pocken und mithin auch keine Narben, kein Fell über's Auge, oder ein zusammengeflossenes Gesicht zu fürchten; auch bedurften sie keines Gängelbandes: denn nach den ersten neun Tagen liefen sie schon wie die Rebhühner, und wie sie heranwuchsen, veroffenbarten sich an ihnen alle Talente der Mutter, verborgene Dinge zu errathen und zukünftige zu weissagen.

Krokus erlangte mit Hülfe der Zeit in diesen Geheimnissen gleichfalls gute Kundschafft. Wenn der Wolf die Viehherden im Walde zerstreuet hatte, und die Hirten ihre verlorne Schaaf und Rinder aufsuchten; wenn die Holzhauer eine Art oder ein Beil vermißten, erholten sie sich Rath's bei dem weisen Krokus, der ihnen anzeigte, wo sie das Verlorne suchen sollten. Wenn ein böser Nachbar etwas von gemeinem Gut entwendet, zur Nachtzeit in die Horbe oder die Wohnung seines Mitnachbars eingebrochen, ihn beraubt oder den Wirth erschlagen hätte, und niemand auf den Verbrecher rathen konnte, befragte man den weisen Krokus. Der beschied die Gemeine auf einen Ager, hieß sie einen Kreis beschließen, und trat dann mitten unter sie und ließ das unbetrüglliche Sieb laufen, welches nie verfehlte den Missethäter zu veroffenbaren. Dadurch breitete sich sein Ruf aus über das ganze Böhmer-Land,

und wer ein Anliegen oder ein wichtiges Gewerbe hatte, rathfragte den weisen Mann über den Ausgang des Geschäftes. Auch Krüppel und Kranke begeherten von ihm Genesung und Hülfe; selbst das gebrechliche Vieh wurde zu ihm gebracht, und er verstand sich so gut darauf, die kranken Kühe durch seinen Schatten gesund zu machen, als der renommirte Sankt Martin von Schierbach. Dadurch vermehrte sich der Zulauf des Volks bei ihm von Tag zu Tage, nicht anders als wäre der Dreifuß des delphischen Apoll in den Böhmer Wald verfest worden; und obgleich Krokus ohne Lohn und Gewinn den Rathfragenden Bescheid gab, und die Kranken und Preßhaften heilte, so zinstete ihm doch der Schatz seiner geheimnißvollen Weisheit reichlich, und brachte ihm großen Gewinn; das Volk drängte sich zu ihm mit Gaben und Geschenken und erdrückte ihn schier mit den Beweisen seines guten Willens. Er offenbarte zuerst das Kunstgeheimniß aus dem Elfsande Gold zu waschen und empfing den Behenden von allen Goldfischern. Dadurch mehrte sich sein Gut und Vermögen, er bauete feste Schösser und Palläste, hatte große Viehheerden, besaß fruchtbare Ländereien, Felder und Wälder, und befand sich unvermerkt im Besitz alles des Reichthums, den die freigebige Elfe vorbedeutend in die zwote Schiffhülse für ihn eingeschlossen hatte.

und wer ein Anliegen oder ein wichtiges Gewerbe hatte, rathfragte den weisen Mann über den Ausgang des Geschäftes. Auch Krüppel und Kranke begeherten von ihm Genesung und Hülfe; selbst das gebrechliche Vieh wurde zu ihm gebracht, und er verstand sich so gut darauf, die kranken Kühe durch seinen Schatten gesund zu machen, als der renommirte Sankt Martin von Schierbach. Dadurch vermehrte sich der Zulauf des Volks bei ihm von Tag zu Tage, nicht anders als wäre der Dreifuß des delphischen Apoll in den Böhmer Wald verfest worden; und obgleich Krokus ohne Lohn und Gewinn den Rathfragenden Bescheid gab, und die Kranken und Preßhaften heilte, so zinstete ihm doch der Schatz seiner geheimnißvollen Weisheit reichlich, und brachte ihm großen Gewinn; das Volk drängte sich zu ihm mit Gaben und Geschenken und erdrückte ihn schier mit den Beweisen seines guten Willens. Er offenbarte zuerst das Kunstgeheimniß aus dem Elfsande Gold zu waschen und empfing den Behenden von allen Goldfischern. Dadurch mehrte sich sein Gut und Vermögen, er bauete feste Schösser und Palläste, hatte große Viehheerden, besaß fruchtbare Ländereien, Felder und Wälder, und befand sich unvermerkt im Besitz alles des Reichthums, den die freigebige Elfe vorbedeutend in die zwote Schiffhülse für ihn eingeschlossen hatte.

An einem schönen Sommerabend, als Krokus mit seinen Reifigen von einem Sturzuge heimkehrte, wo er auf Erfordern die Grenzstreitigkeiten zwor Gemeinden geschlichtet hatte, erblickt er seine Gemahlin am Ufer des Schilsteiches, da wo sie ihm zuerst erschienen war. Sie winkte ihm mit der Hand, darum ließ er seine Diener von sich und eilte sie zu umarmen. Sie empfing ihn nach Gewohnheit mit zarter Liebe, aber ihr Herz war traurig und beklommen; aus ihren Augen träufelten ätherische Thränen, so fein und flüchtig, daß sie im Fallen von den Lüften gierig eingesogen wurden, ohne die Erde zu erreichen. Krokus bestürzte über diesen Anblick, er hatte die Augen seiner Gemahlin nie anders als heiter und im Glanze jugendlicher Fröhlichkeit gesehen. Was ist dir, Geliebte meines Herzens? sprach er, bange Ahnungen zerreißen meine Seele. Sag an, welche Deutung haben diese Zähren? Die Elfe erseufzete, lehnte ihr Haupt wehmüthig an seine Schulter und sprach: Theurer Gemahl, in eurer Abwesenheit hab ich im Buche des Schicksals gelesen, daß meinem Lebensbaume ein unglückliches Verhängniß droht; ich muß mich ewig von euch scheiden. Folgt mir in das Schloß, daß ich meine Kindlein gesegne, denn von heute an werdet ihr mich nimmer sehen. O Geliebte, gegenredete Krokus, laßt diesen traurigen Gedanken schwinden! Was kann eurem Baume für ein Unglück

drohen? Steht er nicht stamm- und wurzelfeste? Seht seine gesunden Aeste, wie sie mit Laub und Früchten belastet sich ausbreiten, und wie er seine Wipfel zu den Wolken erhebt. So lange dieser Arm sich regt, soll er ihn gegen jeden Frevler schützen, der seinen Stamm zu verletzen wagt. Dhn-mächtiger Schutz, verfehlt sie, den ein sterblicher Arm gewähren kann! Ameisen können nur den Ameisen, Mücken nur den Mücken und alles Erdengewürm kann nur dem Erdengwürme abwehren. Aber was vermag der Mächtigste unter euch gegen die Wirkungen der Natur, oder die unwandelbaren Rathschlüsse des Schicksals? Erdenkönige können nur kleine Erdhügel umwälzen, die ihr Besten und Schlösser nennt; aber das kleinste Lüfchen spottet ihrer Macht, säufelt wo es will und achtet nicht auf ihr Gebot. Du hast vormals diesen Eichbaum gegen die Gewalt der Menschen geschützt, kannst du auch dem Sturmwind wehren, wenn er sich aufmacht seine Aeste zu entblättern; oder wenn ein verborgener Wurm in seinem Marke nagt, kannst du ihn hervorziehen und zertreten?

Unter diesen Gesprächen gelangte das traute Paar in's Schloß. Die schlanken Fräuleins hüpfen, wie sie bei dem abendlichen Besuch ihrer Mutter zu thun pflegten, derselben freudig entgegen, gaben Rechenschaft von ihrem Tagewerke, brachten ihre Stickerei und Nähwerk zum Beweis ihres kunst-

reichen Fleißes herbei; doch diesmal war die Stunde des häuslichen Glückes freudenlos. Sie bemerkten bald, daß dem Angesichte des Vaters die Spuren tiefer Schmerzen eingedrückt waren, und sahen mit theilnehmendem Kummer die mütterlichen Zähren, ohne daß sie es wagten nach deren Ursache zu fragen. Die Mutter gab ihnen viel weise Lehren und gute Vermahnungen; ihre Rede aber glich einem Schwanengesange, als ob sie die Welt gesegnen wollte. Sie weilte noch bei ihren Geliebten bis der Morgenstern am Himmel heraufzog, drauf umarmte sie Gemahl und Kinder mit wehmüthiger Zärtlichkeit, begab sich bei Anbruch des Morgens durch das verborgene Pfortchen nach Gewohnheit wieder zu ihrem Baum, und überließ ihre Lieben den Gefühlen banger Ahndung.

Die Natur stand in horchsamer Stille bei Aufgang der Sonne; aber schwere düstere Wolken verbargen bald wieder ihr strahlendes Haupt. Es wurde ein schwüler Tag, die ganze Atmosphäre war elektrisch. Ferne Donner rollten über den Wald daher und das hundertstimmige Echo wiederholte in den gekrümmten Thälern das grausenvolle Getöse derselben. In der Mittagsstunde schlängelte sich ein gezackter Blitz herab auf die Eiche, zersplitterte in einem Augenblick mit unwiderstehlicher Kraft Stamm und Aeste, und die Trümmer lagen weit im Walde umher zerstreuet. Da das dem Vater

Krokus angesagt ward, zerriß er sein Kleid, ging hinaus, den Lebensbaum seiner Gemahlin nebst seinen drei Töchtern zu beweinen, und die Splitter davon als köstliche Reliquien zu sammeln und aufzubewahren; die Elfe aber wurde von dem Tage an nicht mehr gesehen.

Nach einigen Jahren wuchsen die zarten Fräuleins heran, ihre jungfräuliche Wohlgestalt blüdete auf wie die aus der Knospe hervorschlüpfende Rose, und der Ruf ihrer Schönheit breitete sich aus über das ganze Land. Die edelsten Jünglinge aus dem Volke drängten sich herzu und hatten mancherlei Anliegen dem Vater Krokus vorzutragen, um sich bei ihm Nachs zu erholen; doch im Grunde war's mit diesem scheinbaren Vorwand auf die schönen Töchter gemeint, die sie zu beäugeln trachteten, wie junge Gefellen pflegen, die sich bei den Vätern so gern ein Gewerbe machen, wenn sie die Töchter beschleichen wollen. Die drei Schwestern lebten in großer Eintracht und Unbefangenheit bei einander, mit ihren Talenten noch wenig bekannt. Die Gabe der Weissagung war ihnen in gleichem Maße verliehen, und ihre Reden waren Orakel, ohne daß sie es wußten. Doch bald wurde ihre Eitelkeit durch die Stimme der Schmeichelei rege gemacht, die Wortklauber haßten jeden Laut aus ihrem Munde auf, die Seladons deuteten jede Miene, spähetten das kleinste Lächeln, kundschafeten den Blick ihrer Augen,

zogen mehr oder minder günstige Vorbedeutungen daraus, vermeinten ihre Schicksale dadurch zu errathen, und von dieser Zeit an ist es bei den Liebenden Sitte, dem Horoskop der Augen ihren Glücks- oder Unstern in der Liebe abzufragen. Kaum hatte sich die Eitelkeit in das jungfräuliche Herz eingeschlichen, so stund Hoffahrt, ihr lieber Betreuer, außen an der Thür, nebst dem losen Gefindel seines Gefolges, Eigenliebe, Eigenlob, Eigennuz, Eigensinn, und sie stahlen sich allesammt hinein. Die ältern Schwestern beeiferten sich in ihren Künsten der jüngern es zuvor zu thun, und beneideten sie insgeheim wegen des Uebergewichtes ihrer körperlichen Reize. Denn ob sie gleich alle sehr schön waren, so war doch Libussa die schönste unter ihnen. Fräulein Bela legte sich vornehmlich auf die Kräuterkunde, wie in der Vorwelt Fräulein Medea; sie kannte die verborgenen Kräfte derselben, und wußte wirksamen Gift und Gegengift daraus zu ziehen; auch verstand sie die Kunst den unsichtbaren Mächten Wohlgeruch und Ekelgeruch daraus zu bereiten. Wenn ihre Rauchpfanne dampfte, lockte sie damit die Geister aus dem unermesslichen Raume des Aethers jenseit des Mondes herab, und sie wurden ihr unterthan, um mit ihren feinen Organen diese süßen Dämpfe einzuathmen; aber wenn sie Ekelgeruch auf das Rauchfaß streute, hätte sie die Bihim und Dhim damit aus der Wüste wegräuchern können.

Fräulein Therba war sinnreich wie Circe allerlei Zaubersprüche zu erdenken, die kräftig waren den Elementen zu gebieten, Sturm und Wirbelwinde, auch Schloßen und Ungewitter zu erregen, das Eingeweide der Erde zu erschüttern, oder sie selbst aus ihren Angeln zu heben. Sie bediente sich dieser Künste, das Volk zu erschrecken, um wie eine Göttin geehrt und gefürchtet zu werden, und wußte die Witterung in der That mehr nach dem Wunsch und Eigensinn der Menschen zu bequemen als die weise Natur. Zwei Brüder haderten mit einander, weil sie nie in ihren Wünschen übereinkamen. Der eine war ein Ackermann und wünschte immer Regen zum Wachsthum und Gedeihen seiner Saaten. Der andre war ein Töpfer und wollte stets Sonnenschein, um seine irdenen Gefäße zu trocknen, welche der Regen zerstörte. Weil's ihnen nun der Himmel nie zu Danke machen konnte, begaben sie sich eines Tages mit reichen Geschenken zu der Wohnung des weisen Krokus und brachten ihr Anliegen der Therba vor. Die Tochter der Elfe lächelte über das ungestüme Murren der Brüder gegen die wohlthätige Haushaltung der Natur und befriedigte beider Verlangen: sie ließ Regen fallen auf die Saaten des Landmanns, und auf dem Töpferacker daneben ließ sie die Sonne scheinen. Durch diese Zaubereien erwarben sich die beiden Schwestern großen Ruf und vielen Reichtum; denn sie verließen ihre Gabe nie ohne Lohn

und Gewinn, baueten von ihren Schätzen Schlösser und Landhäuser, legten herrliche Lustgärten an, wurden des Bankettirens und der Erlustigungen nie müde, täuschten und soppten die Freier, die sich um ihre Liebe bewarben.

Libussa hatte nicht den stolzen eiteln Sinn ihrer Schwestern. Ob sie gleich die nämlichen Fähigkeiten besaß, in die Geheimnisse der Natur einzudringen und sich ihrer verborgenen Kräfte zu bedienen: so genügte ihr dennoch an dem Antheil der wunderbaren Gaben aus der mütterlichen Erbschaft, ohne solche höher zu treiben, um damit zu wuchern. Ihre Eitelkeit erstreckte sich nicht weiter als auf das Bewußtseyn ihrer Wohlgestalt, sie geizte nicht nach Reichthümern, wollte weder geehrt noch gefürchtet seyn wie ihre Schwestern. Wenn diese auf ihren Landhäusern herumtoseten, von einer rauschenden Freude zur andern eilten und den Kern der böhmischen Ritterschaft an ihren Triumphwagen fesselten, blieb sie daheim in der väterlichen Wohnung, führte das Hausregiment, ertheilte den Rathfragenden Bescheid, leistete den Gedrückten und Preßhaften freundlichen Beistand, und das alles aus gutem Willen, ohne Entgelt*). Ihre Gemüthsart war

*) *Nulla Crocco virilis sexus proles fuit, sed moriturus tres a morte sua filias superstites reliquit, omnes ut ipse erat fatidicas, vel Magas potius,*

sanft und bescheiden und ihr Wandel tugendsam und züchtig, wie es einer edlen Jungfrau ziemt. Sie freuete sich zwar insgeheim der Siege, die ihre Schönheit über die Männerherzen gewann, und nahm das Seufzen und Girren der schmachtenden Anbeter als einen billigen Tribut ihrer Reize an; aber keiner durst' ihr ein Wort von Liebe sagen, oder sich heraus nehmen um ihr Herz zu werben. Doch Amor der Schalk übt an den Spröden seine Gerechtfame am liebsten, und schleudert oft seine brennende Fackel auf ein niedriges Strohdach, wenn er einen hohen Pallast in Flammen zu setzen gedenket.

qualis Medea et Circe fuerant. Nam Bela natu filiarum maxima, herbis incantandis Medeam imitabatur, Tetcha (Therba) natu minor, carminibus magicis Circem reddebat. Ad utramque frequens multitudinis concursus; dum alii amores sibi conciliare, alii cum bona valetudine in gratiam redire, alii res amissas recuperare cupiunt. — Illa arcem Belinam, haec altera arcem Thetin ex mercenaria pecunia, nihil enim gratuito faciebant, aedificandam curavit. Liberalior in hac re Lybussa natu minima apparuit, ut quae a nemine quidquam extorquebat, et potius fata publica omnibus, quam privata singulis, praecinebat: qua liberalitate, et quia non gratuita solum sed etiam minus fallaci praedictione utebatur, assecuta est ut — in locum patris Crocci subrogaretur. Du-bravius.

Tief im Walde hatte ein alter Ritter, der mit dem Heere der Czechiten in's Land gekommen war, sich angeſetzt, die Wüſte urbar gemacht, und ein Landgut angelegt, wo er den Ueberreſt ſeiner Tage der Ruhe zu pflegen und vom Ertrag des Feldbaues ſich zu nähren vermeinte. Ein gewaltsamer Grenz-nachbar bemächtigte ſich ſeines Eigenthums und vertrieb den Ritter daraus, den ein gaſtfreier Landmann aufnahm und ihm in ſeiner Wohnung Schirm und Obdach gab. Der dürſtige Greis hatte einen Sohn, welcher noch der einzige Troſt und die Stütze ſeines Alters war, ein wackerer Jüngling, der aber nichts mehr als einen Jagdspieß und eine geübte Fauſt beſaß, den grauen Vater damit zu nähren. Der Raub des ungerechten Nabals reizte ſeine Rache, er rüſtete ſich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; doch der Befehl des ſorgſamen Greiſes, der das Leben des Sohnes keiner Gefahr bloßſtellen wollte, entwaffnete den edlen Jüngling. Gleichwohl wollte er in der Folge von ſeinem erſten Vorhaben ſich nicht abbringen laſſen. Da berief ihn der Vater zu ſich und ſprach: Ziehe hin, mein Sohn, zum weiſen Krokus, oder zu den klugen Jungfrauen, ſeinen Töchtern, und befrage dich Raths, ob die Götter dein Unternehmen billigen und dir einen glücklichen Ausgang deſſelben verleihen werden. Iſt dem alſo, ſo magſt du dich mit dem Schwert gürten, den Speer in deine Hand nehmen und um dein Erbgut kämpfen. Wo nicht,

so bleibe hie, bis du mir die Augen zugeedrückt hast, dann thue was dir gut dünket.

Der Jüngling machte sich auf und gelangte zuerst an den Pallast der Bela, welcher das Ansehn eines Tempels hatte, den eine Göttin bewohnt. Er klopfte an und begehrte eingelassen zu werden; da aber der Thürhüter sah, daß der Fremdling mit leerer Hand erschien, wies er ihn als einen Bettler ab und schlug die Thür vor ihm zu. Er ging traurig weiter und kam zu der Wohnung der Schwester Therba, klopfte an und begehrte Gehör. Da kam der Thürhüter ans Fensterlein und sprach: trägst du auch Gold in deinem Sackel, daß du darwägen kannst meiner Gebieterin, so wird sie dich eins von ihren guten Sprüchlein lehren, das dir dein Schicksal verkündet. Wo nicht, so gehe hin und sammle dessen am Ufer der Elbe, so viel Körnlein als der Baum Blätter, die Garbe Aehren und der Vogel Federn hat, dann will ich dir aufthun diese Pforte. Der getäuschte Jüngling schlich sich ganz muthlos seitab, besonders da er vernahm, daß Seher Krokus nach Polen gezogen sey, um den Zwist einiger mißhelligen Magnaten als Schiedsrichter zu vergleichen. Er versprach sich von der dritten Schwester keine günstigere Aufnahme, und wie er ihre väterliche Waldburg von einem Hügel in der Ferne erblickte, wagt er's nicht hinzu zu nahen, sondern verbarg sich in ein dichtes Gebüsch,

seinem trüben Gram nachzuhängen. Bald aber weckte ihn ein Getümmel aus diesen trübseligen Betrachtungen, er vernahm ein Trappeln wie von Rosses Hufen. Ein fliehendes Reh brach durch's Gezäuche, verfolgt von einer lieblichen Jägerin und ihren Dirnen auf stattlichen Rossen. Sie schwang einen Wurfspieß und er flog schwirrend aus ihrer Hand durch die Luft, jedoch ohne das Wild zu erreichen. Rasch ergriff der lauschende Jüngling seine Armbrust und schnellte einen befiederten Bolzen von der rauschenden Senne, welcher Augenblicks das Herz des Gewildes durchbohrte, daß es zusammenstürzte. Das Fräulein, über diese unversehene Erscheinung verwundert, schauete nach dem unbekanntem Jagdgenossen umher; als der Schütze das inne ward, trat er hervor und neigte sich demüthig gegen sie zur Erde. Fräulein Libussa glaubte nie einen schöneren Mann gesehen zu haben. Sie empfand gleich beim ersten Anblick einen so mächtigen Eindruck von seiner Gestalt, daß sie ihm unwillkürliches Wohlwollen, das Vorrecht einer glücklichen Bildung, nicht versagen konnte. Sag mir, lieber Fremdling, redete sie ihn an, wer bist du und welcher Zufall führt dich in dieses Gehege? Der Jüngling urtheilte gar recht, daß ihm sein gutes Glück habe finden lassen was er suchte, er offenbarte ihr bescheidenlich sein Anliegen, verschwieg auch nicht wie schimpflich er vor der Thür ihrer Schwestern

sey abgewiesen worden, und wie ihn das bekümmert habe. Sie heiterte sein Gemüth auf mit freundlichen Worten. Folge mir in meine Wohnung, sprach sie, ich will das Buch des Schicksals für dich rathfragen und dir morgen Bescheid geben beim Aufgang der Sonne.

Der Jüngling that wie ihm geboten war. Kein bengelhafter Thürhüter versperrte ihm hier den Eingang des Pallastes, die schöne Bewohnerin übte die Befehle des Gastrechts an ihm sehr edelmüthig. Er war von dieser günstigen Aufnahme entzückt, aber noch mehr von den Reizen seiner holden Wirthin. Ihre bezaubernde Gestalt schwebte ihm die ganze Nacht vor Augen, er erwehrte sich sorgfältig der Ueberraschung des Schlummers, damit er keinen Augenblick die Begebenheiten des vergangenen Tages, die er mit Entzücken überdachte, aus den Gedanken verlieren möchte. Fräulein Libussa ihrer Seite genoss zwar des sanften Schlummers; denn die Abgeschlossenheit von den Einwirkungen der äußern Sinne, welche die feinern Vorgefühle der Zukunft stören, ist der Gabe der Weissagung unentbehrlich. Die glühende Phantasie der schlummernden Elstochter kettete das Bild des jungen Fremdlings an alle bedeutsame Traumgestalten, die ihr dieselbe Nacht vorschwebten. Sie fand ihn da wo sie ihn nicht suchte, in Verhältnissen davon sie nicht begreifen konnte, wie sie auf diesen Unbekannten Be-

ziehung haben könnten. Beim frühen Erwachen, wo die schöne Seherin die nächtlichen Gesichter zu sondern und zu enträthseln pflegte, war sie geneigt dieselben insgesammt als Irrthümer einer Nacht, die aus Störungen des richtigen Ganges der Phantasie entsprungen wären, zu verwerfen und nicht weiter darauf zu achten. Aber ein dunkles Gefühl sagte ihr, daß die Schöpfung ihrer Phantasie nicht ganz leerer Traum sey, sondern auf gewisse Ereignisse deute, welche die Zukunft enthüllen werde, und daß diese prophetische Phantasie in vergangener Nacht mehr als jemals dem Verhängniß seine verborgenen Rathschlüsse abgelaußt und ihr ausgeplaudert habe. Durch eben diesen Weg erfuhr sie, daß der Gast unter ihrem Dache gegen sie in heißer Liebe entzündet sey, und eben so unverholen that ihr Herz das nämliche Geständniß in Ansehung seiner; aber sie drückte alsbald das Siegel der Verschwiegenheit auf die Novelle, so wie der bescheidene Jüngling seines Orts sich gleichfalls angelobt hatte, seiner Zunge und seinen Augen Schweigen zu gebieten, um sich keiner verächtlichen Zurückweisung auszusetzen; denn die Scheidewand, welche das Glück zwischen ihm und der Tochter des Krokus gezogen hatte, schien ihm unübersteiglich.

Ob nun wohl der schönen Libussa vollkommen bewußt war, was sie dem jungen Manne auf seine Frage zu antworten hatte, so fiel es ihr doch schwer,

ihn so eilig von sich zu lassen. Bei Aufgang der Sonne beschied sie ihn zu sich in den Lustgarten und sprach: Noch hängt die Decke der Dunkelheit vor meinen Augen, dein Verhängniß zu durchschauen, harre bis zu Sonnenuntergang, und am Abend sprach sie: Bleib bis zu Sonnenaufgang, und den folgenden Tag: Verzeuch noch heut, und den dritten: Gedulde dich bis morgen. Am vierten Tage entließ sie ihn endlich, weil sie keinen Vorwand fand ihn länger zurückzuhalten, ohne ihr Geheimniß zu verrathen, und ertheilte ihm mit freundlichen Worten diesen Bescheid: die Götter wollen nicht, daß du rechten sollst mit einem Gewaltigen im Lande, tragen und dulden ist der Schwächern Loos. Ziehe hin zu deinem Vater, sey der Trost seines Alters und nähre ihn durch die Arbeit deiner fleißigen Hand. Nimm zwei weiße Stiere aus meiner Heerde zum Geschenke, und diesen Stab sie zu regieren, und wenn er blühet und Früchte trägt, wird der Geist der Weissagung auf dir ruhen. Der Jüngling schätzte sich der Geschenke der holden Jungfrau unwerth, und wurde schamroth, daß er eine Gabe dahin nehmen sollte ohne sie erwidern zu können. Er nahm mit unberedtem Munde, aber desto beredtsamerer Gebehrdung wehmüthigen Abschied und fand unten an der Pforte zwei weiße Stiere angebunden, so schmuck und glänzend als ehemals der göttliche Stier, auf dessen glattem Rücken die Jungfrau Europa durch

die blauen Meeresfluthen schwamm. Freudig lösete er sie ab und trieb sie gemach vor sich her. Der Heimweg dünkte ihm nur wenig Ellen lang, so sehr war seine Seele mit dem Gedanken an die schöne Libussa beschäftigt, und er gelobte sich, weil er ihrer Liebe doch nie theilhaftig werden könne, auch keine andere zu lieben sein Lebenlang. Der alte Ritter freuete sich der Wiederkunft seines Sohnes, und noch mehr da er vernahm, daß der Ausspruch der Tochter des weisen Krokus so gut mit seinen Wünschen übereintraf. Weil nun dem Jüngling von den Göttern der Ackerbau zum Beruf angewiesen war, säumte er nicht die weißen Stiere anzuschirren und an den Pflug zu spannen. Der erste Versuch gedieh nach Wunsche; die Stiere besaßen so viel Kräfte und Munterkeit, daß sie in einem Tage mehr Land umrissen als zwölf Fochochsen gewöhnlich zu erwältigen vermögen: denn sie waren rasch und gurrig, wie der Stier im Kalender abgebildet wird, der im Zeichen des Aprilmonats aus den Wolken herabspringt und nicht so lässig und träge wie der Ochse, der im Evangelienbuch sich so phlegmatisch neben seinen heiligen Gefährten hinlegelt wie ein Schäferhund.

Herzog Czsch, welcher den ersten Heereszug seines Volks nach Böhmen geführt hatte, war lange schon entschlafen, ohne daß seine Nachkommen Erben seiner Würde und des Fürstenthums wurden. Die Magnaten traten zwar nach seinem Hinscheiden zu

einer neuen Wahl zusammen, aber ihre wilde stürmische Gemüthsart ließ keine vernünftige Entschliesung reifen. Eigennus und Eigendünkel verwandelten den ersten böhmischen Landtag in einen polnischen Reichstag: indem zu viel Hände nach dem Fürstenmantel griffen, zerrissen sie ihn gar und keiner erlangte ihn. Das Regiment zerfiel in eine Art von Anarchie, jeder that was ihm gutdünkte, der Starke unterdrückte den Schwachen, der Reiche den Armen, der Große den Kleinen. Es war keine gemeine Sicherheit mehr im Lande, gleichwohl meinten die wüsten Köpfe, ihre neue Republik sey gar wohl bestellt; alles, sprachen sie, ist in der Ordnung, und jedes Ding geht seinen Gang bei uns so gut als anderwärts: der Wolf frist das Lamm, der Weiß die Taube, der Fuchs das Huhn. Diese unsinnige Verfassung konnte keinen Bestand haben; nachdem der erträumte Freiheitsstaumel nach und nach verdunstete und das Volk wieder nüchtern wurde, behauptete die Vernunft ihre Rechte, die Patrioten, die biedern Bürger, und wer sonst aus der Nation Vaterlandsliebe fühlte, beschloßen einen Rath, das Idol der vielköpfigen Hydra zu zerstören und das Volk wieder unter ein Haupt zu vereinigen. Lasset uns, sprachen sie, einen Fürsten wählen, der über uns herrsche nach väterlicher Sitte und Gewohnheit, der die Frechheit zähme und Recht und Gerechtigkeit handhabe. Nicht der Mächtigste, der Kühnste

oder der Reichste; der Weiseste sey unser Herzog!
 Das Volk, welches der Plackereien der kleinen Tyrannen längst müde war, hatte diesmal nur eine Stimme und gab diesem Vorschlag lauten Beifall. Es wurde ein Landtag anberaumt und die einmüthige Wahl fiel auf den weisen Krokus. Man ordnete eine Ehrenbotschaft ab, ihn zur Besitznehmung der Fürstenwürde einzuladen. Ob er gleich nicht nach hoher Ehre geizte, so säumte er doch nicht, dem Verlangen des Volks nachzugeben. Man bekleidete ihn mit dem Purpur und er zog mit großem Pomp nach Bizegrad, dem Wohnsitz des Fürsten, wo ihm das Volk entgegen jauchzete und ihm als Regenten huldigte. Dadurch ward er inne, daß nun auch die dritte Schilfhülse der freigebigen Elfe ihre Gabe an ihn ausgespendet hatte.

Seine Gerechtigkeitsliebe und weise Befehgebung breitete seinen Ruf bald in alle umliegenden Länder aus. Die Sarmatischen Fürsten, welche einander unaufhörlich zu befehlen gewohnt waren, brachten aus der Ferne ihren Hader vor seinen Richterstuhl. Er wog ihn mit untrüglichem Maß und Gewicht der natürlichen Billigkeit auf der Waage des Rechtes, und wenn er seinen Mund aufthat, war's als ob der ehrwürdige Solon oder der weise Salomon zwischen den zwölf Löwen von seinem Throne herab das Urtheil spräche. Als einmals einige Aufwiegler sich gegen die Ruhe ihres Vaterlandes conföderirt

und die reizbare polnische Nation in Harnisch gebracht hatten, zog er an der Spitze seines Heeres nach Polen, tilgte den Bürgerkrieg, und ein großer Theil des Volkes erkiesete ihn aus Dankbarkeit für den geschenkten Frieden gleichfalls zum Herzog. Er bauete daselbst die Stadt Krakau, die nach seinem Namen genennt ist, und das Recht hat die polnischen Könige zu krönen bis auf diesen Tag. Krokus regierte bis an's Ende seiner Tage mit großem Ruhm. Wie er vermerkte, daß er am Ziele derselben sey und nun bald abdrücken würde, ließ er sich aus den Trümmern der Eiche, die seine Gemahlin Elfe bewohnt hatte, eine Lade zimmern, welche seine Gebeine verwahren sollte; drauf verschied er im Frieden, beweint von den Fräulein, seinen drei Töchtern, welche den väterlichen Leichnam in die Lade legten und ihn zur Erde bestatteten, wie er befohlen hatte; und das ganze Land trug Leid um ihn.

So bald das Trauergepränge geendiget war, versammelten sich die Stände, zu berathschlagen, wer den erledigten Fürstenthron wieder einnehmen sollte. Das Volk stimmte einmüthig für eine Tochter des Krokus, nur konnte man sich nicht über die Wahl unter den drei Schwestern vergleichen. Fräulein Bela hatte im Grunde die wenigsten Anhänger, denn sie besaß kein gutes Herz, und bediente sich ihrer Zauberlaterne öfters Schaden anzurichten; aber sie hatte sich bei dem Volk in solche Furcht gesetzt, daß es

niemand wagte, aus Sorge ihre Rache zu reizen, eine Einwendung gegen sie vorzubringen. Da nun gestimmt wurde, waren alle Wahlherren stumm, keine Stimme war für sie, aber auch keine gegen sie. Mit Untergang der Sonne gingen die Volksrepräsentanten auseinander und verlegten das Wahlgeschäft auf den folgenden Tag. Da wurde Fräulein Therba in Vorschlag gebracht; aber das Vertrauen auf ihre Kraftsprüche hatten ihr den Kopf schwindelnd gemacht, sie war stolz und übermüthig, begehrte wie eine Göttin verehrt zu seyn; und wenn ihr nicht stets Weihrauch duftete, war sie launisch, mißmüthig, eigensinnig, und offenbarte alle die Eigenschaften, die das schöne Geschlecht um den Besiz dieses schmeichelhaften Beiworts bringen. Sie wurde zwar weniger gefürchtet, als ihre ältere Schwester, aber darum nicht mehr geliebt. Um dieser Ursache willen ging's auf dem Wahlfeld so stille zu als bei einem Todtenmahle, und es kam nicht zum Umstimmen. Am dritten Tage wurde Fräulein Tibuffa proponirt. Sobald dieser Name ausgesprochen wurde, hörte man ein trauliches Flüstern im Wahlkreis, die ernstesten Gesichter wurden entfaltet und klärten sich auf, jeder der Wahlherren wußte seinem Beisiger eine gute Eigenschaft von dem Fräulein anzurühmen. Der eine lobte ihre Sittsamkeit, der andere ihre Bescheidenheit, der dritte ihre Klugheit, der vierte ihre Unfehlbarkeit in der Weissagung, der fünfte

ihre Uneigennützigkeit gegen die Rathfragenden, der zehnte ihre Keuschheit, andere neunzig ihre Schönheit und der letzte ihre Häuslichkeit. Wenn ein Liebhaber ein solches Realregister von den Vollkommenheiten seiner Geliebten entwirft, so ist es immer zweifelhaft, ob sie die Inhaberin einer einzigen davon sey: allein das Publikum irrt sich nicht leicht zum Vortheil, wohl aber oft zum Nachtheil des guten Rufs in seinen Urtheilen. Bei so allgemein anerkannten lobenswerthen Eigenschaften war Fräulein Libussa freilich die wichtigste Thronkompetentin, wenigstens in petto der Wählenden; doch der Vorzug der jüngern Schwester vor der ältern hat in Ehehaften laut Zeugniß der Erfahrung so gar oft den Hausfrieden gestört, daß zu besorgen war, er dürfte in einer noch wichtigern Angelegenheit den edlen Landfrieden unterbrechen. Diese Betrachtung setzte die weisen Vormünder des Volks in große Verlegenheit, daß sie zu keinem Beschluß kommen konnten. Es fehlte an einem Sprecher, der das Schwunggewicht seiner Beredtsamkeit an den guten Willen der Wahlherren anhängen mußte, wenn die Sache in Gang kommen und die guten Gesinnungen thätig und wirksam werden sollten, und dieser trat auf wie gerufen.

Wladomir, einer der böhmischen Magnaten, der nächste nach dem Herzog, hatte schon lang nach der reizvollen Libussa geseufzet und bei Lebzeiten des

Vaters Krokus um sie geworben. Er war einer seiner getreuesten Vasallen und von ihm wie ein Sohn geliebt, darum hätte der gute Vater wohl gewünscht, daß die Liebe beide zusammenpaaren möchte; doch der spröde Sinn des Fräuleins war unüberwindbar und er wollte ihrer Neigung auf keinerlei Art Gewalt thun. Fürst Wladimir ließ sich durch diese zweifelhaften Aspekten gleichwohl nicht abschrecken, und vermeinte durch Treue und Beständigkeit den harten Sinn des Fräuleins auszuharren und durch seine Zärtlichkeit geschmeidig zu machen. Er begab sich in das Gefolge des Herzogs so lang er lebte, ohne daß er dem Ziele seiner Wünsche dadurch um einen Schritt näher kam. Jetzt glaubt er eine Gelegenheit gefunden zu haben durch eine verdienstliche That ihr verschlossenes Herz sich zu eröffnen, und ihrer edelmüthigen Dankbegierde abzugewinnen, was ihm die Liebe nicht freiwillig zu gewähren schien. Er beschloß dem Haß und der Rache der beiden gefürchteten Schwestern sich preis zu geben, und mit Gefahr des Lebens seine Geliebte auf den väterlichen Thron zu erheben. Da er die Unentschlossenheit des hin- und herschwankenden Wahrathes bemerkte, nahm er das Wort und sprach: so ihr mich hören wollt, ihr männlichen Ritter und Edlen im Volk, so will ich euch ein Gleichniß vorlegen, daraus ihr abmerken könnet, wie ihr das vorhabende Wahlgeschäfte zu Nutz und Frommen des Vaterlandes gedeihlich

vollenden möget. Nachdem man nun Stillschweigen geboten hatte, fuhr er also fort: Die Bienen hatten ihren Weisel verloren, und der ganze Stock war unlustig und traurig, sie flogen träge und sparsam aus, hatten zur Honigbereitung wenig Lust und Muth, und ihr Gewerbe und Nahrung gerieth in Verfall. Darum dachten sie mit Ernst auf ein neues Oberhaupt, das ihrer Polizei vorstünde, damit nicht Zucht und Ordnung gar zerfiel. Da kam die Wespe geflogen und sprach: Wählt mich zu eurer Königin, ich bin mächtig und furchtbar, das stolze Roß scheut meinen Stachel, selbst eurem Erbfeinde dem Bären kann ich damit Trost bieten und ihn in die Schnauze stechen, wenn er sich eurem Honigbaume nahet; ich will euch schützen und wahren. Diese Rede gefiel den Bienen wohl. Aber nach reifer Ueberlegung antworteten die weisesten unter ihnen: Du bist rüstig und furchtbar; doch eben diesen Stachel, der uns vertheidigen soll, fürchten wir; du kannst nicht unsere Königin seyn. Drauf kam die Hummel herbeigesummet und sprach: Nehmt mich zu eurer Königin! Hört ihr nicht, daß das Geräusch meiner Flügel Hoheit und Würde ankündigt? Es fehlt mir auch nicht an einem Stachel zu eurem Schutze. Die Bienen antworteten: Wir sind ein friedsam und geruhiges Volk; das stolze Geräusch deiner Flügel würde uns nur Unlust machen, und die Geschäftigkeit unsers Fleißes stören; du kannst nicht

unsere Königin seyn. Da beehrte die Stimme Gehör: Ob ich gleich größer und stärker bin als ihr, sprach sie, so kann euch meine Uebermacht doch nie zum Nachtheil und Schaden gereichen, denn sehet, der gefährliche Stachel fehlt mir ganz, ich bin sanften Gemüths, überdas eine Freundin der Ordnung und Häuslichkeit, weiß dem Honigbau vorzustehen und die Arbeit zu fördern. Da sprachen die Bienen, du bist würdig uns zu regieren, wir gehorchen dir, sey unsre Königin!

Wladimir schwieg. Die ganze Versammlung errieth den Sinn seiner Rede, und die Gemüther befanden sich in einer vortheilhaften Stimmung für Fräulein Libussa. Doch in dem Augenblicke, da man Umfrage halten wollte, flog ein krächzender Rabe über das Wahlfeld; dieses ungünstige Anzeichen unterbrach alle fernern Berathschlagungen, und die Fürstenwahl wurde bis auf den zukünftigen Tag verschoben. Fräulein Bela hatte den Vogel von schlimmer Bedeutung abgeschickt, das Wahlgeschäfte zu stören; denn sie wußte wohl, wohin sich die Gemüther der Wahlherren neigten, und Fürst Wladimir hatte ihren bittersten Groll gegen sie erregt. Sie hielt mit ihrer Schwester Therba einen Rath, worin beschlossen wurde, an ihrem gemeinschaftlichen Verunglimpfer Rache auszuüben, und einen schwerbelebten Alp abzuschicken, der ihm die Seele aus dem Leibe drücken sollte. Der kecke Ritter ahndete nichts

von der Gefahr, ging, wie er gewohnt war, seiner Gebieterin aufzuwarten, und erhielt den ersten freundlichen Blick von ihr, aus dem er sich einen Himmel voll Wonne weissagete; und wenn sein Entzücken noch durch etwas vermehrt werden konnte, so war es das Geschenk einer Rose, die an dem Busen des Fräuleins prangte, und welche sie ihm darreichte, mit dem Gebote, sie an seinem Herzen welken zu lassen. Er deutete diese Worte ganz anders, als sie gemeint waren; denn es giebt keine trüglichere Wissenschaft als die Auslegungskunst der Liebe, da sind die Irthümer recht wie zu Hause. Dem verliebten Ritter war daran gelegen, die Rose so lange als möglich frisch und blühend zu erhalten; er stellte sie in einen Blumentopf in frisches Wasser, und schlief mit den schmeichelhaftesten Hoffnungen ein.

In der schauerlichen Mitternachtsstunde kam der Würgengel von Fräulein Bela ausgesandt herangeschlichen, blies mit seinem keuchenden Athem die Riegel und Schlösser an den Thüren des Schlafgemachs auf, fiel mit Zentnergewicht auf den schlafenden Ritter, und würgte ihn so zusammen, daß er im Erwachen vermeinte, es sey ein Mühlstein ihm auf den Hals gewälzet. In dieser ängstlichen Beklemmung, da er wähnte, der letzte Augenblick seines Lebens sey vorhanden, dachte er zum Glück noch an die Rose, die im Blumentopfe vor seinem Bette stand, drückte sie an die Brust und sprach:

Welke mit mir dahin, schöne Rose, und stieß an meinem erkaltenden Busen, zum Beweise, daß mein letzter Gedanke noch an deine holde Besitzerin gerichtet war. Augenblicklich wurd' ihm leicht ums Herz, der schwere Alp konnte der magischen Kraft der Blume nicht widerstehen, sein drückendes Gewicht wog keine Staumfeder mehr auf, die Antipathie des Rosenduftes scheuchte ihn bald darauf gar aus dem Schlafgemach, und die narkotische Eigenschaft dieses Wohlgeruchs wiegte den Ritter wieder in einen erquickenden Schlummer. Bei Sonnenaufgang saß er frisch und munter wieder auf und ritt auf das Wahlfeld, zu erforschen, welchen Eindruck seine Gleichnißrede auf die Gemüther der Wahlhern gemacht habe, und Acht zu haben, welchen Gang diesmal das Geschäfte nehmen würde; auch allensfalls wenn ein widriger Wind sich erhöbe, der den schwankenden Nachen seiner Hoffnung und Wünsche auf den Strand zu setzen drohen möchte, sich an's Ruder zu legen und solchen zu rechte zu steuern.

Doch es hatte diesmal keine Gefahr. Der ernste Wahlsenat hatte Wladomirs Parabel die Nacht über so sorgfältig wiederkäuert und verdauet, daß sie in Geist und Herz übergegangen war. Ein stinker Ritter, der diese günstige Krisis witterte und in Ansehung der Herzensangelegenheiten mit dem zärtlichen Wladomir sympathisirte, strebte diesem die Ehre, das Fräulein auf den böhmischen Thron zu setzen, ent-

weder zu entreißen oder doch mit ihm zu theilen. Er trat auf, zückte das Schwert, rief mit lauter Stimme Fräulein Libussa zur Herzogin von Böhmen aus, und gebot, wer es also meine, solle gleich ihm das Schwert zücken, die Wahl zu vertheidigen. Als bald blinkten viel Hundert blanke Schwerter auf dem Wahlfelde; ein lautes Freudengeschrei kündigte die neue Regentin an, und allenthalben ertönte der freudige Volksruf: Libussa sey unsre Herzogin! Man ordnete einen Ausschuß ab, an dessen Spitze Fürst Wladimir und der Schwertzieher sich befanden, dem Fräulein die Erhebung zur Fürstenwürde kund zu thun. Sie nahm mit dem bescheidenen Erröthen, welches den weiblichen Reizen den höchsten Ausdruck von Grazie mittheilt, die Herrschaft über das Volk an, und der Zauber ihres wonniglichen Anblicks machte jedes Herz ihr unterthan. Das Volk huldigte ihr mit großem Frohlocken, und obgleich die beiden Schwestern sie neideten und ihre geheimen Künste anwendeten, sich an ihr und dem Vaterlande der vermeinten Verschmähung halber zu rächen, durch den Sauerteig der Verunglimpfung und des Tabels aller Handlungen und Thaten ihrer Schwester unter der Nation eine schädliche Gährung zu bewirken, und die Ruhe und Glückseligkeit der sanften jungfräulichen Regierung zu untergraben: so wußte Libussa doch diesem unschwesterlichen Beginnen weislich zu begegnen und alle feindseligen An-

schläge und Zaubereien dieser Unholdinnen zu vernichten, bis sie müde wurden, ihre unwirksamen Kräfte weiter an ihr zu versuchen.

Der seufzende Wladimir harrete indeß mit sehndlichem Verlangen auf die Entwicklung seines Schicksals. Er wagte es mehr als einmal, den endlichen Erfolg desselben aus den schönen Augen seiner Gebieterin zu lesen; aber Libussa hatte ihnen tiefes Stillschweigen über die Gesinnungen ihres Herzens geboten, und einer Geliebten ohne vorgängige Unterhandlung mit den Augen und ihren bedeutsamen Blicken eine mündliche Erklärung abzufordern, ist immer ein mißliches Unternehmen. Das einzige günstige Anzeichen, welches noch seine Hoffnung belebte, war die unverwelkliche Rose, die nach Verlauf eines Jahres noch immer so frisch blüdete, wie den Abend, da er sie aus der Hand der schönen Libussa empfang. Eine Blume aus der Hand eines Mädchens, ein Strauß, eine Bandtschleife oder eine Haarlocke, ist freilich immer mehr werth, als ein ausgefallener Zahn: aber alle diese schönen Dinge sind doch nur zweideutige Pfänder der Liebe, wenn sie nicht durch zuverlässigere Aeußerungen eine bestimmte Deutsamkeit erhalten. Wladimir spielte also in der Stille die Rolle eines seufzenden Schäfers an dem Hofe seiner Huldgöttin, und harrete, was Zeit und Umstände in der Folge zu seinem Vortheil ergeben würden. Der ungestüme Ritter Mizisla betrieb seine

Intrike weit lebhafter, er drängte sich bei jeder Gelegenheit hervor, um bemerkt zu werden. Am Tage der Huldigung war er der erste Lehnsmann, welcher der neuen Fürstin den Eid der Treue schwur; er folgte ihr untrennbar allenthalben nach, wie der Mond der Erde, um durch ungeforderte Dienstbeflissenheit seine Anhänglichkeit an ihre Person darzuthun, und bei öffentlichen Feierlichkeiten und Aufzügen blänkelte er mit dem Schwert ihr in die Augen, um die Verdienste desselben in gutem Andenken zu erhalten.

Doch Libussa schien nach dem gewöhnlichen Weltlaufe die Beförderer ihres Glücks gar bald vergessen zu haben; denn wenn ein Obelisk einmal aufrecht stehet, so achtet man nicht mehr auf die Hebel und Werkzeuge, die ihn in die Höhe gehoben haben; wenigstens erklärten sich die Kompetenten ihres Herzens also des Fräuleins Kaltsinn. Indessen irrten sie beide in ihrer Meinung; die edle Thronbesitzerin war weder unempfindlich noch undankbar; aber ihr Herz war nicht mehr ein freies Eigenthum damit zu schalten und zu walten wie sie wollte. Der Nachspruch der Liebe hatte bereits zum Vortheil des schlanken Wildschützen entschieden. Der erste Eindruck, welchen sein Anblick auf ihr Herz gemacht hatte, wirkte noch so mächtig, daß kein zweiter ihn auslöschten konnte. In einer Zeit von drei Jahren war von den Farben der Einbildungskraft, womit diese

das Konterfrei des anmuthsvollen Jünglings entworfen hatte, nichts abgebleicht oder verwischt, und die Liebe war also vollkommen bewähret. Denn die Leidenschaft des schönen Geschlechts ist von der Natur und Beschaffenheit, daß wenn sie drei Mondenwechsel die Probe aushält, sie alsdenn auch dreimal drei Jahre und länger Bestand zu haben pfleget, laut Zeugniß und Beweis des augenscheinlichen Beispiels unserer Tage. Als die Heldensöhne Deutschlands über ferne Meere schwammen, den Hauszwist der eigenwilligen Tochter Brittanniens mit dem Mutterlande auszufechten, rissen sie sich aus den Armen ihrer Schönen unter wechselseitigen Eidschwüren der Treue und Beständigkeit; doch ehe sie noch die letzte Tonne des Weserstroms im Rücken hatten, waren die Entschwommenen gutentheils von ihren Chloen vergessen. Die wankelmüthigen Mädchen ersetzten flugs den leeren Raum, aus Kummer ihr Herz unbeschäftigt zu fühlen, durch das Surrogat neuer Intriken; aber die Lieben und Getreuen, welche Standhaftigkeit genug besaßen die Weserprobe auszuhalten, und da sich ihre Herzensbesieger schon jenseit der schwarzen Tonne befanden, noch keine Untreue sich hatten lassen zu Schulden kommen, haben, wie man sagt, bis zur Wiederkehr der edlen Heldenchaaren in's deutsche Vaterland ihr Gelübde unverbrüchlich bewahret, und erwarten nun von der Hand der Liebe die Belohnung ihrer ausharrenden Beständigkeit.

Es war also minder wundernswerth, daß unter diesen Umständen Fräulein Libussa dem Gewerbe der blühenden Ritterschaft, die um ihr Herz buhlte, widerstehen konnte, als daß die schöne Königin von Thaka eine ganze Freierkohorte vergeblich nach sich seufzen ließ, da ihr Herz nur den graubärtigen Ulyß im Hinterhalte hatte. Rang und Geburt hatten indessen die Verhältnisse des Fräuleins und des Geliebten ihres Herzens so sehr aus dem Gleichgewicht gesetzt, daß ein näheres Verein als die platonische Liebshaft, die jedoch als ein leeres Schattenspiel weder nährt noch wärmt, nicht leicht zu hoffen stand. Ob man gleich in diesen fernen Zeiten die Geschlechtskitterung so wenig nach Stammbaum und Pergamenthaut würdigte, als man die Käfergeschlechter nach Fühlhörnern und Flügeldecken, oder die Blumen nach Staubfäden, Staubwegen, Kelch und Honigbehältniß ordnete: so wußte man doch, daß mit der hohen Ulme sich nur die köstliche Rebe paart, und nicht der Gartenzwirn, der an dem Zaune kriecht. Eine Mißheirath von einer Differenz des Standes um einen Zoll breit erregte damals freilich nicht so viel pedantischen Lärm als in unsern klassischen Zeiten; dennoch fiel ein Unterschied von einer Elle breit, zumal wenn in dem Zwischenraume Mitwerber eintraten, welche die Entfernung der beiden Endpunkte versichtbarten, damals schon merklich in die Augen. Alles das und noch viel mehr erwog das Fräulein

reiflich in ihrem klugen Sinn, darum gab sie der Leidenschaft, dieser betrüglichen Schwägerin, kein Gehör, so laut diese auch zum Vortheil des vom Amor begünstigten Jünglings sprach. Sie that als eine keusche Vestalin das unwiderrustliche Gelübde, in jungfräulicher Verslossenheit ihres Herzens Lebenslang zu verharrn und keine Anfrage der Ehemwerber zu beantworten, weder mit den Augen, noch durch Gebehrden, noch mit dem Munde, doch unter dem Vorbehalte, zu billiger Entschädigung dafür zu platonisiren so viel ihr beliebte. Dieses klostermäßige System stand den beiden Adspiranten so wenig an, daß sie den ertödtenden Kaltsinn ihrer Gebieterin nicht reimen konnten; die Gefährtin der Liebe, die Eifersucht, raunte ihnen peinlichen Argwohn ins Ohr; einer meinte, der andere sey sein glücklicher Nebenbuhler, und ihr Beobachtungsgeist spähet unermüdet, Entdeckungen zu machen, die sie beide scheueten. Doch Fräulein Libussa wog mit Vorsicht und Schlaueit den beiden ehrenvesten Rittern ihre sparsamen Gunstbezeugungen auf so gleicher Waage zu, daß keine Schaale das Uebergewicht bekam.

Des fruchtlosen Harrens müde, verließen beide das Hoflager ihrer Fürstin, und begaben sich mit geheimer Unzufriedenheit auf ihre Kriegspründen, die ihnen Herzog Krokus verliehen hatte. Beide brachten so viel Unmuth mit in ihre Heimath, daß Fürst Wladomir allen seinen Vasallen und Nachbarn

zur Last fiel; Ritter Mizisla dagegen wurde ein Weidmann, verfolgte Rehe und Füchse über die Aecker und Gehege seiner Unterthanen, und ritt oft nebst seinem Gefolge, um einen Hasen zu bezeln, zehn Malter Getreide zu nichte. Darüber entstand groß Seufzen und Wehklagen im Lande; gleichwohl war kein Richter da dem Unfuge zu steuern; denn wer rechtet gern mit einem Mächtigen? und so gelangten die Bedrückungen des Volks nie zum Throne der Herzogin. Jedoch vermöge ihres Seherblicks blieb ihr kein Unrecht innerhalb der weiten Grenzen ihres Gebietes verborgen, und weil ihre Gemüthsart den sanften Zügen ihrer lieblichen Gestalt entsprach, betrübte sie sich innig über den Frevel ihrer Lehnsteute und die Gewaltthätigkeit der Großen. Sie rathschlagte mit sich selbst wie diesem Unheil abzuwehren sey; da gab ihr die Klugheit ein, den weisen Göttern nachzuahmen, welche bei ihrer Gerechtigkeitspflege die Verbrecher nicht flugs auf frischer That strafen, obgleich die langsam nachschreitende Rache sie früher oder später dennoch erreicht. Die junge Fürstin betagte ihre Ritterchaft und Stände zu einem gemeinsamen Landgerichte, und ließ öffentlich ausrufen, wer eine Klage habe oder einen Unbill rügen wolle, solle frei und ungeschert hervortreten und sicheres Geleit haben. Da kamen von allen Orten und Enden des Reichs die Geklemmten und Bedrückten herbei; auch Haberer und Streit

Köpfe, und alle die eine rechtliche Nothdurft zu verrichten hatten. Libussa saß auf dem Throne wie die Göttin Themis mit Schwert und Waage, und sprach das Recht ohne Ansehen der Person mit untrüglichem Urtheil: denn die labyrinthischen Gänge der Chikane führten sie nicht irre wie die stumpfen Köpfe dänischer Schöppen, und jedermann verwunderte sich über die Weisheit, mit welcher sie die verworrenen Zaspel der Prozesse in Sachen des Mein und Dein auseinander wirrte, und über die unermüdete Geduld, den verborgenen Faden des Rechts, ohne ein falsches Ende zu reißen, herauszufinden, durchzustecken und aufzuwinden.

Nachdem das Gewühl der Partheien um die Schranken der Gerichtsbühne sich nach und nach vermindert hatte, und die Sitzungen sollten aufgehoben werden, begehrtten noch am letzten Tage des gehegten Rügegerichts ein ansässiger Grenznachbar des reichbegüterten Wladomir und die Deputirten von den Unterthanen des jagdbaren Mizisla Schör, um eine Beschwerde anzubringen. Sie wurden vorgelassen, der Landsaß hub zuerst sein Wort also an: Ein fleißiger Pflanzler, sprach er, umzäunte ein kleines Bezirk am Ufer eines breiten Flusses, dessen Silberstrom mit sanftem Getöse in's lustige Thal hinabgleitete: denn er dachte, der schöne Strom wird mir von dieser Seite zum Schutz dienen, daß das gefährliche Wild meine Saaten nicht verwüstet, und

dann wird er die Wurzeln meiner Fruchtbäume wässern, daß sie bald aufwachsen und mir reiche Früchte bringen. Aber da der Gewinn seiner Arbeit reifte, trübte sich der betrügliche Fluß, seine stillen Gewässer fingen an zu brausen und aufzuschwellen, überströmten das Gestade, rissen ein Stück des fruchtbaren Ackers nach dem andern mit sich fort, und wühlten sich ein Bette mitten durch das angebaute Ackerland, zum großen Herzeleid des armen Pflanzers, der sein Eigenthum der Willkühr des gewaltthätigen Nachbarn zum boshaften Freudenspiel dahingeben mußte, dessen reißender Fluth er selbst kümmerlich entrann. Mächtige Tochter des weisen Krokus, dich fleht der arme Pflanzler an, dem übermüthigen Strome zu gebieten, daß er seine stolzen Wellen nicht mehr über die Flur des arbeitsamen Landmanns wälze, und dessen sauern Schweiß die Hoffnung der fröhlichen Ernte verschlinge, sondern innerhalb der Grenzen seines eigenthümlichen Bettes ruhig dahinfließe.

Während dieser Rede umwölkte sich die heitere Stirn der schönen Libussa, männlicher Ernst leuchtete ihr aus den Augen und alles um sie her war Ohr, ihren Rechtspruch zu vernehmen, der also lautete: Deine Sache ist schlicht und gerade; keine Gewalt soll deine Gerechtfame beugen. Ein fester Damm soll dem ungezähmten Flusse Maß und Ziel setzen, den er nicht übersteigen soll, und von seinen

Fischen will ich dir siebenfältigen Erfaß geben des Raubes seiner verwüstenden Fluthen. Drauf winkte sie dem Ältesten der Gemeinde zu reden, und er neigte sein Angesicht zur Erde und sprach: Weise Tochter des ruhmvollen Krokus, sag' uns an, wess ist die Saat auf dem Felde, des Säemans, der das Saamenkorn in die Erde verborgen hat, daß es aufkeime und Frucht bringe, oder des Sturmwindes, der sie zerknickt und zertrümmert? Sie antwortete: Des Säemans. So gebiete dem Sturmwind, sprach der Worthalter, daß er nicht unsere Fruchtdäcker zum Tummelplaz seines Muthwill's wähle, die Saaten zertrete und die Obstbäume schüttele. Dem geschehe also, gegenredete die Herzogin; ich will den Sturmwind bezähmen und aus eurer Flur verbannen, er soll mit den Wolken kämpfen und sie zerstreuen, die von Mitternacht heraufziehen und das Land mit Hagel und schweren Wettern bedräuen.

Fürst Wladimir und Ritter Mizisla waren beide Beisitzer des allgemeinen Landgerichtes. Als sie die angebrachte Klage und die ernste Sentenz der Fürstin hörten, erblickten sie, und sahen mit verbiffener Wuth stier vor sich hin zur Erde, durften sich's nicht aushun, wie sehr sie's wurmte, daß sie durch den Urtheilspruch aus einem weiblichen Munde kondemniert wurden. Denn ob wohl zu Schonung ihrer Ehre die Kläger gar bescheidenlich der Anklage einen allegorischen Schleier umgegangen hatten, und

der rechtliche Bescheid der Obersichterin diese Decke selbst klüglich respektirte: so war das Gewebe davon doch so fein und durchsichtig, daß, wer Augen hatte, wohl sehen konnte was dahinter stand. Weil sie nun von dem Richterstuhle der Fürstin an das Volk zu appelliren nicht wagen durften, da das gegen sie gefällte Urthel ein allgemeines Frohlocken erregte, so unterwarfen sie sich demselben, wiewohl mit großem Unwillen. Wladimir leistete seinem Nachbar dem Landsaßen siebenfältigen Ersatz des ihm zugefügten Schadens, und Nimrod Mizisla mußte bei ritterlichen Ehren angeloben, nicht mehr die Kornfelder seiner Unterthanen zum Jagdrevier der Hasenheze zu wählen. Zugleich wies ihnen Libussa eine rühmlichere Beschäftigung an, ihre Thätigkeit zu üben, und ihrem Rufe, der wie ein zerschellertes Gefäß jetzt nur Uebellaut von sich hören ließ, wieder den Anklang ritterlicher Tugenden zu geben. Sie stellte beide an die Spitze ihres Heeres, das sie ausfandte gegen Hornebock den Fürsten der Sorben, welcher ein Riese und dabei ein mächtiger Zauberer war, und damals eben damit umging Böhmen zu befreien. Dabei legte sie ihnen allen beiden die Buße auf, nicht eher zum Hoflager zurückzukehren, bis der eine den Federbusch, der andere die güldnen Sporen des Unholds zum Siegeszeichen ihr darbringen würde. Die unverwelkliche Rose bewies auch in diesem Kriegszuge ihre magische Kraft. Fürst Wlado-

mit wurde dadurch für sterbliche Waffen so unverwundbar wie Achill der Held, und so schnell, leicht und gewandt wie Achill der Schnellfuß. Die Heere trafen auf der mitternächtlichen Grenzcheidung des Reichs zusammen, man gab das Zeichen zur Schlacht. Die böhmischen Helden flogen durch die Geschwader wie Sturm und Wirbelwind, und mäheten die dichte Lanzenfaat, wie die Sense des Schnitters einen Wazzenacker. Zornebock erlag unter ihren kräftigen Schwertschlägen; sie kehrten im Triumph mit der bedungenen Beute nach Bizegrad zurück, und hatten die Makel und Flecken, welche vorher ihre ritterliche Tugend beschmizten, in dem Blute der Feinde rein abgewaschen. Die Herzogin Libussa begabte sie mit allen Ehrenzeichen der Fürstengunst, entließ sie, da das Heer auseinander ging, in ihre Heimath, und gab ihnen gleichsam als einen neuen Beweis ihrer Gunst einen purpurrothen Apfel aus ihrem Lustgarten zum Andenken auf den Weg, mit dem Weisfügen, solchen friedlich unter sich zu theilen, ohne ihn zu zerschneiden. Sie zogen nun ihre Straße, legten den Apfel auf einen Schild, und ließen ihn zur Schau vor sich hertragen, indem sie zusammen berathschlagten, wie sie es mit der Theilung klüglich anstellen möchten, um den Sinn der milden Gebärin nicht zu verfehlen.

Ehe sie an den Scheideweg kamen, der sie trennen sollte, um jeden nach seiner Wohnung zu füh-

ren, pflügen sie ihren Theilungstractat in aller Güte; jetzt aber kam's drauf an, wer den Apfel, an welchem sie beide gleichen Antheil hatten, verwahren sollte; denn einem konnt' er doch nur zu Theil werden, und beide versprachen sich davon große Wunderdinge, die jeden nach dem Besitze lüstern machten. Darüber wurden sie mißhellig, und es war an dem, daß das Schwert entscheiden sollte, wem das Waffenglück den untheilbaren Apfel zugedacht habe. Da trieb ein Schäfer mit seiner Heerde denselben Weg daher; den wählten sie (vermuthlich weil die drei wohlbekannten Göttinnen sich auch an einen Schäfer gewendet hatten, ihren Apfelstreit zu entscheiden) zum Schiedsrichter, und trugen ihm die Sache vor. Der Schäfer bedachte sich ein wenig und sprach: In dem Geschenke des Apfels liegt tiefer verborgener Sinn; wer vermag ihn aber auszugraben als die kluge Jungfrau, die ihn darein verborgen hat? Ich wähne, der Apfel sey eine betrügerliche Frucht, die an dem Baume der Zwietracht gereift ist, und die purpurrothe Schaale deute auf blutige Fehden unter euch, ihr Herren Ritter, daß einer den andern aufreibe und keinen Genuß von der Spende habe. Denn sagt mir, wie ist's möglich, einen Apfel zu theilen, ohne ihn zu zerlegen? Die beiden Ritter nahmen die Rede des Schaafhirten zu Herzen und gedachten, es liege große Weisheit darin. Du hast recht geurtheilet, sprachen sie, hatte der

schändliche Apfel nicht schon Korn und Hader unter uns erregt? Stunden wir nicht gerüstet, um die betrüglische Gabe des stolzen Fräuleins zu kämpfen, die uns hasset? Stellte sie uns nicht an die Spitze ihres Heeres, weil sie gedachte uns zu fällen? Und weil's ihr damit nicht gelungen ist, waffnet sie nun unsern Arm mit dem Dolche der Zwietracht gegen uns selbst. Wir sagen uns los von dem arglistigen Geschenke, keiner von uns soll den Apfel haben. Er soll dein zum Lohne deines ehrlichen Bescheids: dem Richter gebühret die Frucht des Prozesses und den Partheien die Schelsen.

Die Ritter zogen hierauf ihre Straße, während daß der Hirte das Objectum litis mit aller Gemächlichkeit, die den Richtern gewöhnlich ist, verzehrte. Die zweideutige Spende der Herzogin wurmte sie sehr, und da sie bei ihrer Heimkunft fanden, daß sie nicht mehr mit ihren Lehnsleuten und Unterthanen so willkürlich schalten konnten wie vorher, sondern den Gesetzen gehorchen mußten, welche Fräulein Libussa zu gemeiner Sicherheit ins Land hatte ergehen lassen, vermehrte sich ihr Unmuth noch vielmehr. Sie traten mit einander in Verein zu Trug und Schus, machten sich einen Anhang im Lande, und es gesellten sich viel Aufwiegler zu ihnen, die schickten sie in den Gespannschaften herum, das weibliche Regiment zu veruschreien und zu verunglimpfen. O der Schande!

sprachen sie, daß wir einem Weibe unterthan sind, die unsere Sieglorbeeren sammelt, einen Spinnrocken damit aufzuschmücken. Dem Manne gebühret Herr zu seyn im Hause und nicht der Frau, das ist sein eigenthümliches Recht, so ist es Sitte überall bei allem Volk. Was ist ein Heer ohne Herzog, der vor dem Kriegsvolk einherzeucht, anders, als ein unbehüllicher Rumpf ohne Haupt? Lasset uns einen Fürsten setzen, der über uns Herr sey und dem wir gehorchen.

Diese Reden blieben der wachsamem Fürstin nicht verborgen, sie wußte auch wohl, von wannen der Wind kam und was sein Säusen verkündete; darum beschied sie einen Ausschuß der Stände zu sich, trat mit dem Glanze und der Würde einer Erdengöttin mitten unter sie, und die Rede ihres Mundes floß wie Honigseim von ihren jungfräulichen Lippen. Es ist ein Gerücht im Lande, redete sie die Versammlung an, daß ihr einen Herzog begehret, der vor euch herziehe im Streit, und daß ihr es unrühmlich achtet mir ferner zu gehorchen. Gleichwohl habt ihr durch eine freie und unbeschränkte Wahl nicht einen Mann aus eurem Mittel, sondern eine von den Töchtern des Volks erkieset und mit dem Purpur bekleidet, daß sie über euch herrschen sollte nach der Sitte und Gewohnheit des Landes. Wer mich nun eines Fehls in Verwaltung des Regiments zeihen kann, der trete frei und öffentlich

auf und zeuge wider mich. Hab ich aber nach der Weise meines Vaters Krokus Rath und Gerechtigkeit gehandhabt, die Hügel eben, die Krümmen gerade, die Tiefen wegsam gemacht; hab ich eure Ernten gesichert, eure Heerden dem Wolf entrißen und den Obstbaum gehütet; hab ich den steifen Nacken der Gewaltsamen gebeugt, dem Niedergedrückten aufgeholfen, und dem Schwachen einen Stab gegeben, sich daran zu halten: so kommt es euch zu, eurer Zusage nachzuleben, und mir treu, hold und gewärtig zu seyn, wie ihr mir gehuldiget habt. Wenn ihr vermeint, es sey unrühmlich einem Weibe zu gehorchen, so hättet ihr das bedenken sollen, ehe ihr mich zu eurer Fürstin bestellet; ist ein Unglimpf darin, so fällt er ganz auf euch zurück. Aber euer Beginnen veroffenbaret, daß ihr euren eignen Vortheil nicht verstehet: die weibliche Hand ist sanft und weich, gewöhnt mit dem Wedel nur kühle Luft zu fächeln; aber sennig und rauh ist der männliche Arm, drückend und schwer, wenn er das Gewicht der Obergewalt erfaßt. Und wisset ihr nicht, wo ein Weib regiert, daß da die Herrschaft in der Männer Gewalt ist? Denn sie giebt weisen Rätthen Gehör: wo aber die Spindel vom Thron ausschließt, da ist Weiberregiment; denn die Dirnen, die des Königs Augen gefallen, haben sein Herz in Händen. Darum bedenket euer Vornehmen wohl, daß der Wankelmuth euch nicht zu spät gereue.

Die Rednerin vom Throne schwieg, und ein tiefes ehrerbietiges Stillschweigen herrschte im Versammlungsfaale, niemand unterfing sich ein Wort gegen sie vorzubringen. Doch Fürst Wladomir und seine Verbündeten gaben drum ihr Vorhaben nicht auf und flüsteren sich ins Ohr: Die schlaue Waldgams sträubt sich, die fette Weide zu verlassen, aber das Jägerhorn soll noch lauter ertönen und sie dennoch fortscheuchen *). Tages darauf erregten sie die Ritterschaft, daß diese mit Ungeßüm der Fürstin anliegen mußte, sich binnen drei Tagen einen Gemahl auszusuchen, und durch die Wahl ihres Herzens dem Volke einen Fürsten zu geben, der mit ihr die Regierung theilte. Bei dieser raschen Anforderung, welche die Stimme der Nation zu seyn schien, färbte eine jungfräuliche Schaamröthe die Wangen der reizenden Libussa, ihr helles Auge sahe alle Klippen unter Wasser, die ihr bei dieser Gelegenheit Gefahr droheten. Wenn sie auch nach der Sitte der großen Welt ihre Neigung gefangen nehmen wollte unter den Gehorsam der Staatsklugheit, so konnte sie ihre Hand doch nur einem Ehemerber geben, und da sahe sie wohl ein, daß alle übrigen Prätenden-

*) *Invita de laetioribus pascuis, autor seditionis inquit, bucula ista decedit, sed jam vi inde deturbanda est, si sua sponte loco suo concedere viro alicui principi noluerit. Dubravius.*

ten diese Zurücksetzung für Verschmähung nehmen und auf Rache denken würden. Ueberdem war ihr das geheime Gelübde ihres Herzens unverlegbar und heilig; darum strebte sie dieses zudringliche Verlangen der Stände klüglich abzulehnen und noch einen Versuch zu machen, die Herzogswahl ihnen ganz auszureden. Nach dem Tode des Adlers, sprach sie, wählte das Geflügel die Waldtaube zur Königin und alle Vögel gehorchten ihrem sanften girrenden Rufe. Doch leicht und lustig wie der Vögel Natur ist, änderten sie bald diesen Beschluß und ließen sich solchen gereuen. Der stolze Pfau meinte, ihm stehe besser an zu herrschen; der gierige Sperber, geübt das kleine Gefieder zu beizen, hielt es für schimpflich, der friedsamem Taube unterthan zu seyn; sie machten sich einen Anhang und dingten den blodsichtigen Uhu zum Sprecher ihrer Verbindung, eine neue Königswahl in Vorschlag zu bringen. Der dämische Trappe, der schwerbeleibte Auerhahn, der träge Storch, der hitzarme Reiher und alle größern Vögel balzten, klapperten und krächzten ihm lauten Beifall zu, und das Heer der kleinen Vögel zwitscherte aus Unverstand in Busch und Hecken die nämliche Weise. Da erhob sich der wehrhafte Weib kühn in die Luft und alle Vögel schrieen: Welch ein majestätischer Flug! Welcher Blick in dem herumschauenden Feuerauge, und welcher Ausdruck von Uebermacht in dem gekrümmten Schnabel und

den weitgreifenden Fängen! Der kecke mannsefte Weib soll unser König seyn! Kaum hatte der räuberische Vogel den Thron eingenommen, so bewies er an den gefiederten Unterthanen seine Mannskraft und Thätigkeit mit großer Tyrannei und Uebermuth: er rupfte dem großen Geflügel die Federn aus und zerfleischte die kleinen Sangvögel.

So deutfam diese Rede war, so machte sie doch nur wenig Eindruck auf die nach einem Regierungswechsel lüfternen Gemüther, und es blieb bei dem Volksschluß, daß sich Fräulein Libussa binnen drei Tagen einen Gemahl wählen sollte. Desß war Fürst Wladimir in seinem Herzen sehr froh, denn jetzt gedacht er die schöne Beute zu erlangen, nach welcher er so lange vergeblich gestrebt hatte. Liebe und Ehrgeiz befeuerten seine Wünsche und machten seinen Mund beredt, der sich bisher nur geheime Seufzer erlaubt hatte. Er kam nach Hofe und begehrte Gehör bei der Herzogin. Huldreiche Beherrscherin deines Volks und meines Herzens, redete er sie an, dir ist kein Geheimniß verborgen, du kennst die Flammen, die in diesem Busen lodern, so heilig und rein wie auf dem Altar der Götter, und du weißt, welches himmlische Feuer sie angezündet hat. Jetzt ist es an dem, daß du auf Geheiß des Volkes dem Lande einen Fürsten geben sollst. Kannst du ein Herz verschmähen, das für dich lebt und schlägt? Deiner werth zu seyn hab

ich Blut und Leben dran gewagt, dich auf den Thron deines Vaters zu erheben. Laß mir das Verdienst, dich auch darauf zu erhalten durch das Bündniß zarter Liebe; laß uns den Besiz des Throns und deines Herzens theilen; jener sey dein und dieses mein, so wirst du mein Glück über das Loos der Sterblichen erheben. — Fräulein Libussa gebedete sich gar jungfräulich bei Anhörung dieser Rede, und bedeckte ihr Angesicht mit dem Schleier, um die sanfte Schaamröthe, die ihre Wangen höher färbte, darunter zu verbergen. Sie winkte dem Fürsten Wladimir mit der Hand abzutreten, ohne ihren Mund aufzuthun, gleichsam um zu überlegen, wessen sie ihn in Absicht seines Gewerbes zu bescheiden hätte.

Als bald meldete sich der kecke Ritter Mizissa und verlangte eingelassen zu werden. Reizendste der Fürstentochter, sprach er beim Eintritt in das Audienzgemach, die schöne Taube, die Königin der Luftgesilde, soll, wie dir wohl bewußt ist, nicht mehr einsam girren, sondern sich einen Gatten suchen. Der stolze Pfau spiegelt ihr, wie die Rede gehet, sein buntes Gefieder in die Augen, und vermeint sie durch den Glanz seiner Federn zu blenden; aber sie ist klug und bescheiden und wird sich nicht mit dem übermüthigen Pfauen gatten. Der gierige Sperber, vormals ein räuberischer Vogel, hat ganz seine Natur ausgezogen, ist fromm und bieder, auch ohne Falsch: denn er liebt die schöne

Taube, und trachtet, daß sie sich zu ihm gefelle. Daß er einen krummen Schnabel und spitze Krallen hat, darf dich nicht irren; er bedarf ihrer zum Schutz der schönen Taube, seiner Geliebten, daß ihr kein Gefieder schade, oder den Stuhl ihrer Herrschaft verrücke; denn er ist ihr treu und hold, und hat ihr zuerst gehuldigt am Tage ihrer Erhebung. Nun sage mir, weise Fürstin, ob die sanfte Taube ihren getreuen Sperber der Liebe würdiget, nach welcher ihm verlangt?

Fräulein Libuffa that wie vorhin, bedeutete den Ritter gleichfalls abzutreten, und nachdem sie ihn hatte etwas verziehen lassen, berief sie die beiden Mitwerber herein, und redete also: Ich weiß es euch großen Dank, edle Ritter, daß ihr mir beide förderlich gewesen seyd, die böhmische Fürstencrone, die mein Vater Krokus mit Ruhm getragen hat, nach ihm zu erlangen, und habe euren Dienst-eifer, dessen ihr mich erinnert, nicht in Vergessenheit gestelle; auch ist mir unverborgen, daß ihr mich züchtiglich minnet, denn eure Blicke und Gebehrden waren längst die Dolmetscher eurer Herzensgefühle. Daß ich aber mein Herz für euch verschlossen und nicht Liebe mit Liebe erwidert habe, achtet nicht für spröden Sinn; es war nicht gemeint zu Schimpf und Schmach, sondern zu glimpflicher Auskunfft einer zweifelhaften Wahl. Ich wog eure Verdienste, und das Jünglein der prüfenden Waage stand inne.

Darum beschloß ich die Entscheidung eures Schicksals euch selbst zu überlassen, und bot euch den Besitz meines Herzens unter dem räthselhaften Apfel dar, um zu erforschen, wem unter euch das größere Maß von Sinneskraft und Weisheit gegeben sey, die untheilbare Spende sich zuzueignen. So saget mir ohne Verzug, in wessen Hand der Apfel ist? Wer ihn dem andern abgewonnen hat, nehme von Stund an meinen Thron und mein Herz zum Gewinn dahin. Die beiden Mitwerber sahen einander verwundernd an, erbleichten und verstummten. Endlich brach Fürst Wladimir nach einer langen Pause das Stillschweigen und sprach: des Weisen Räthsel sind für den Unverständigen eine Nuß in einem zahllosen Munde; eine Perl, die das Huhn aus dem Sande scharret; eine Leuchte in der Hand des Blinden. O Fürstin, zürne nicht, daß wir dein Geschenk weder zu brauchen noch zu schätzen wußten; wir mißdeuteten deine Absicht, die wir nicht kannten, gedachten, du habest einen Zankapfel unter uns geworfen, der uns zu Fehden und Zweikampf reizen sollte; darum begab sich jeder seines Antheils, und wir entledigten uns der zwiespältigen Frucht, deren alleinigen Besitz keiner dem andern friedlich würde gestattet haben. Ihr habt euch selbst das Urtheil gesprochen, erwiederte das Fräulein; wenn ein Apfel schon eure Eifersucht entflammete, welchen Kampf würdet ihr um einen Myrtenkranz gekämpft haben,

der sich um eine Krone schlingt. Mit diesem Bescheide ließ sie die Ritter von sich, die sich hoch betrübten, daß sie dem unweisen Schiedsrichter Gehör gegeben und das Pfand der Liebe unbedachtsam verschleudert hatten, welches doch das Mittel war, die Braut zu dingen und den Finger zu beringen. Sie überlegten nun jeder absonderlich, wie sie dennoch ihr Vorhaben ausführen und den böhmischen Thron nebst der reizenden Inhaberin desselben durch List oder Gewalt erlausen oder erringen möchten.

Fräulein Libussa war indessen die drei Tage, welche ihr zur Bedenkzeit gegeben waren, auch nicht müßig, sondern rathschlagte fleißig mit sich selbst, wie sie dem zubringlichen Verlangen des Volks entgegen kommen, der Nation einen Herzog und sich einen Gemahl nach der Wahl ihres Herzens geben möchte. Sie fürchtete, Fürst Wladimir dürfte sich ihr dennoch mit Gewalt aufdringen, oder ihr wenigstens den Thron rauben. Die Nothwendigkeit bot der Liebe die Hand, sie entschlossen zu machen, den Plan auszuführen, mit welchem sie sich oft als mit einem angenehmen Traume unterhalten hatte; denn welchem Sterblichen spukt nicht ein Phantom im Kopfe, nach welchem er in einer leeren Stunde hascht, um damit als mit einer Puppe zu spielen? Es giebt keinen artigern Zeitvertreib für ein engbeschuhetes Mädchen, wenn sie sich eben die Leichdorn beschneidet, als an eine stattliche und bequeme Equi-

page zu denken; die spröde Schöne träumt sich gern einen Grafen, der zu ihren Füßen seufzet; die Eitle ordnet einen Juwelen-Schmuck; die Gewinnsucht erräth eine Quaterne, dem Verhafteten im Schulturm fällt eine große Erbschaft anheim; der Prafer grubelt das hermetische Geheimniß aus, und der arme Holzhauer findet einen Schatz im hohen Baume: alles das zwar in der Einbildung, aber doch nicht ohne Genuß eines geheimen Vergnügens. Die Sehrgabe ist von jeher mit einer glühenden Phantasie vergesellschaftet gewesen, folglich gab die schöne Libussa dieser angenehmen Gespielin zu Zeiten auch gern Gehör, und diese gefällige Vertraute unterhielt sie immer mit dem Bilde des jungen Wildschützen, der einen so bleibenden Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Es kamen ihr tausend Entwürfe in den Sinn, die ihr die Einbildungskraft als leicht und thunlich anschmeichelte. Bald machte sie einen Plan, den lieben Jüngling aus der Dunkelheit hervorzu ziehen, ihn im Heere anzustellen und von einer Ehrenstaffel zu andern zu erheben; dann schlang die Phantasie flugs einen Lorbeerkranz um seine Schläfe und führte ihn mit Ruhm und Sieg gekrönt an den Thron, welchen sie mit Vergnügen mit ihm theilte. Bald gab sie dem Roman eine andere Wendung; sie rüstete ihren Liebling als einen irrenden Ritter aus, der auf Abenteuer ausgezogen sey, führte ihn an ihrem Hoflager ein, wandelte ihn in einen Hön

um, und es gebrach ihr auch nicht an der wunderbaren Geräthschaft, ihn eben so zu begaben, wie Freund Oberon seinen Pflegling. Aber wenn die Besonnenheit sich wieder der jungfräulichen Sinnen bemächtigete, und vor dem Lichtstrahl der Klugheit die bunten Gestalten der Zaubertalente erblickten, war der schöne Traum verschwunden. Sie überlegte alsdann, was für ein Wagemuth sie mit einem solchen Beginnen unternehmen würde, und welches Unheil für Land und Leute daraus zu befahren sey, wenn Eifersucht und Neid die Herzen der Magnaten gegen sie empören und die Farnstange der Zwietracht das Signal zu Meuterei und Aufruhr geben würde. Drum verhehlte sie die Neigungen und Wünsche ihres Herzens sorgfältig dem scharfsichtigen Auge der Späher und ließ nichts davon offenbar werden.

Doch jetzt, da das Volk nach einem Fürsten lüstete, hatte die Sache eine andere Gestalt angenommen, und es kam nur drauf an, ihre Wünsche mit dem Verlangen der Nation zu vereinbaren. Sie stärkte ihren Muth mit männlicher Entschlossenheit, und da der dritte Tag heranbrach, legte sie all ihr Geschmeide an und auf ihrem Haupte prangte die keusche Myrtenkrone. Sie bestieg im Gefolge ihrer Jungfrauen, allesammt mit Blumenkränzen geschmückt, den Fürstenthron, voll hohes Muths und sanfter Würde. Die Versammlung der Ritter und Vasallen um sie her war ganz Ohr, um aus ihrem

holden Munde den Namen des glücklichen Prinzen zu vernehmen, mit welchem sie Herz und Thron zu theilen entschlossen sey. Ihr Edlen meines Volks, redete sie die Versammlung an, noch liegt das Loos eures Schicksals unberührt in der Urne der Verborgenheit, noch seyd ihr frei, gleich meinen Rossen, die in der Aue weiden, ehe sie Baum und Stangengebiß bändiget und ihren schlanken Rücken die Bürde des Sattels und die Last des Reiters drückt. Euch kommt es jezt zu, mir kund zu thun, ob die Frist, die ihr mir zur Wahl eines Gemahls vergönnet habt, die heiße Begierde, einen Fürsten über euch herrschen zu lassen, abgekühlet und zu ruhiger Prüfung dieses Vorhabens euch angemahnet hat, oder ob ihr auf eurem Sinn noch unwandelbar beharret. Sie schwieg einen Augenblick; aber der Aufruhr im Volk, das Geräusch und Flüstern, nebst den Gehehrden der sämtlichen Senatoren, ließen sie nicht lange in Ungewißheit, und der Sprecher bestätigte das Konklusum, daß es bei der Herzogswahl verbleiben sollte. Wohlan, sprach sie, das Loos ist geworfen, ich stehe für nichts! Die Götter haben dem Reiche Böhmen einen Fürsten ausersehen, der sein Zepter mit Weisheit und Gerechtigkeit erheben wird. Der junge Cedernbaum ragt noch nicht über die stämmigen Eichen hervor; versteckt unter den Bäumen des Waldes grünt er, umrigt von unedlem Gesträuche; doch bald wird er seine Zweige aus-

breiten, daß sie der Wurzel Schatten geben, und sein Wipfel wird die Wolken berühren. Machtet einen Ausschuß unter euch, ihr Edlen im Volk, von zwölf redlichen Männern aus eurem Mittel, daß sie eilen, den Fürsten aufzusuchen und zum Throne zu geleiten. Mein Leibroß soll ihnen Weg und Bahn anzeigen, ledig und frei soll es vor ihnen hertragen, und zum Wahrzeichen, daß ihr gefunden habet, was ihr zu suchen ausgesandt seyd, so merket, daß der Mann, den die Götter euch zum Fürsten ausersehen haben, zur Zeit, wenn ihr euch zu ihm nahet, sein Mahl halten wird auf einem eisernen Tische, unter freiem Himmel, im Schatten eines einsamen Baumes. Diesem sollt ihr huldigen und seinen Leib bekleiden mit den Zeichen der Fürstenwürde. Das weiße Roß wird ihn aufsitzen lassen und ihn hierher zum Hoflager bringen, daß er mein Gemahl und euer Herr sey.

Sie entließ hierauf die Versammlung mit der heitern, aber doch verschämten Miene, die den Bräutigen gewöhnlich ist, wenn sie die Ankunft des Bräutigams erwarten. Ueber ihre Rede verwunderte sich männiglich, und der prophetische Geist, welcher daraus hervorblickte, wirkte auf die Gemüther wie ein Götterauspruch, dem der Pöbel blindlings Glauben beimißt und worüber nur die Denker klügeln. Man sonderte die Ehrenboten aus, das edle Roß stund in Bereitschaft, mit asiatischer Pracht gezäumt und ge-

schmückt, als wenn es den Großherrs hätte sollen zur Moschee tragen. Die Kavallade setzte sich in Bewegung unter dem Zulauf und Freudengeschrei des neugierigen Volks, und das weiße Roß trakte stolz voran. Doch bald verschwand der Zug den Zuschauern aus den Augen, man sah nichts als eine Staubwolke in der Ferne emporwirbeln: denn der muthige Gaul setzte sich bald in Uthem als er in's Freie kam, und begann ein wüthiges Rennen wie ein brittischer Wettläufer, also, daß ihm das Geschwader der Abgeordneten nur kümmerlich folgen konnte. Obgleich der rasche Traber sich selbst überlassen schien, so regierte doch eine unsichtbare Gewalt seinen Gang, lenkte den Zügel und spornete seine Lenden. Fräulein Libussa hatte durch das magische Erbtheil von der Mutter Else den Gaul so abzurichten gewußt, daß er weder zur Rechten noch zur Linken aus der Bahn wich, sondern mit flüchtigen Gange seiner Bestimmung zueilte; und sie harrete, da sich jetzt alles zu Erreichung ihrer Wünsche neigte, des Kommenden mit zärtlichem Verlangen.

Die Botschafter wurden indessen wacker geheßt, sie hatten bereits einen Weg von vielen Meilen gemacht Berg auf Berg ab, waren durch die Moldau und Elbe geschwommen, und weil der Magen sie an das Mittagmahl erinnerte, gedachten sie wieder an den wunderbaren Tisch, woran ihr neuer Fürst nach

dem Ausspruche des Fräuleins tafeln sollte. Sie machten darüber mancherlei Glossen und Anmerkungen. Ein vorlauter Ritter sprach zu seinen Konferten: Mich will bedünken, unsre Frau die Herzogin habe vor, uns zu äffen, und wir seyen von ihr in April geschickt; denn wer hat wohl je gehört, daß ein Mann in Böhmen sey, der an einem eisernen Tische Tafel halte? Was gilt's, unser hastiges Treiben wird uns nichts einbringen als Schimpf und Hohngelächter? Aber ein anderer, der verständiger war, meinte, der eiserne Tisch könne eine sinnbildliche Bedeutung haben, vielleicht würden sie einem irrenden Ritter begegnen, der nach Gewohnheit der wandernden Brüderschaft unter einem Feldbaume raste und sein frugales Mittagsmahl auf dem ehernen Schilde sich aufgetischt habe. Ein dritter sagte scherzweise: Ich fürchte, daß unser Weg gerade hinab zur Werkstatt der Cyclophen führe, und wir den lahmen Vulkan oder einen seiner Gehülfsen, der irgend auf dem Schmiedeamboß tafelt, unsrer Venus zuführen sollen.

Unter diesen Gesprächen sahen sie ihren Geleitsmann, den Schimmel, der einen weiten Vorsprung genommen hatte, quer über ein frischgeackertes Feld traben, und bei einem Pflüger zu ihrer Verwunderung stille stehen. Sie flogen rasch hinzu, und fanden einen Bauersmann auf einem umgestürzten Pfluge sitzen, der sein schwarzes Brod auf der eiser-

nen Pflugshaar, deren er sich zum Tische bediente, unter dem Schatten eines wilden Birnbaums verzehrte. Er schien an dem schönen Pferde Gefallen zu haben, that ihm freundlich, bot ihm seinen Bissen und es fraß aus seiner Hand. Die Ambassade wurde durch diese Erscheinung zwar sehr überrascht; demungeachtet zweifelte keiner der Abgeordneten, daß sie ihren Mann gefunden hätten. Sie naheten sich ihm ehrerbietig, der Älteste unter ihnen nahm das Wort und sprach: Die Herzogin von Böhmen hat uns zu dir gesandt und läßt dir entbieten, der Wille und Rathschluß der Götter sey, daß du diesen Ackerpflug mit dem Stuhle dieses Reichs und deinen Dreiberstecken mit dem Zepter vertauschen sollst. Sie wählt dich zum Gemahl, mit ihr über Böhmen zu herrschen. Der junge Bauer glaubte, man wolle Scherz mit ihm treiben, welches ihm eben nicht gelegen war, besonders weil er wähnte, man habe sein Liebesgeheimniß errathen und käme nun, seiner Schwachheit zu spotten. Darum antwortete er etwas trozig, um Hohn mit Hohn zu erwidern: Laßt sehen, ob euer Herzogthum dieses Pflugs werth sey? Wenn der Fürst sich nicht sätter essen, fröhlicher trinken und ruhiger schlafen kann als der Bauer, so lohnt es wahrlich nicht der Mühe, das Reich Böhmen mit diesem nahrhaften Ackerfelde, oder diesen glatten Ochsenstecken mit einem Zepter zu vertauschen: denn, sagt mir, dient ein Salzfaß

nicht eben so gut, meinen Bissen zu würzen, als ein Scheffel? Da antwortete einer aus den Zwölfen: Der lichtscheue Maulwurf wühlt unter der Erde nach Gewürm, davon er sich nähre, denn er hat keine Augen, die das Tageslicht vertragen, und keine Füße, die gemacht sind zum Laufen wie das flüchtige Reh; der beschaalte Krebs kriecht im Schlamm der Seen und Sümpfe, wohnt am liebsten unter Baumwurzeln und Gesträuchen am Gestade der Flüsse, denn ihm mangeln die Flossfedern zum Schwimmen; und der Haushahn, im Hühnerzwinger eingesperrt, wagt keinen Flug über die niedre Bleichwand, denn er ist zu verzagt, auf seine Fittige sich zu verlassen, wie der emporschwebende Störfer. Sind dir Augen zum Sehen, Füße zum Gehen, Flossfedern zum Schwimmen und Schwingen zum Flug verliehen; so wirst du nicht als ein Maulwurf die Erde umwühlen, als ein schwerfälliges Schaalthier im Sumpfe dich verbergen, oder als der Fürst des Hausgeflügels nur auf dem Dünger krähen, sondern hervor an's Tageslicht treten, laufen, schwimmen oder an die Wolken fliegen, je nachdem die Natur dich mit ihren Gaben ausgerüstet hat. Denn einem thätigen Manne genügt nicht, das zu seyn, was er ist, sondern er strebt zu werden, was er seyn kann. Darum versuche zu seyn, wozu die Götter dich auffordern: so wirst du urtheilen kön-

nen, ob das Reich Böhme des Tausches um einen Morgen Ackerfeld werth sey oder nicht.

Diese ensthaftere Rede des Abgesandten, welcher kein scherztreibender Spott abzumerken war, noch mehr die Merkzeichen der Fürstenwürde, das Purpurgewand, der Regimentsstab und das goldene Schwert, welche die Gesandten als Beleg und Kredenzbrief ihrer wahrhaften Sendung hervorzogen, überwältigten endlich das Mißtrauen des zweifelhaften Pflügers. Auf einmal ward's Licht in seiner Seele; ein entzückender Gedanke erwachte in ihm, daß Fräulein Libussa die Gefühle seines Herzens errathen, seine Treue und Beständigkeit vermöge ihrer Kunde, das Verborgene zu schauen, erkannt habe, und solche auf eine Art belohnen wolle, die er sogar im Traume zu ahnen nie gewagt hatte. Die durch ihr Orakel ihm verheißene Gabe der Weissagung kam ihm jetzt wieder in den Sinn, und er bedachte, daß jetzt oder niemals solche in Erfüllung gehen müßte. Flugs ergriff er seinen häselnen Stab, stieß ihn tief in den Acker, häufte lockere Erde umher, wie man einen Baum pflanzt, und siehe da! alsbald gewann der Stab Knospen, trieb Sprossen und Aeste mit Laub und Blüthen. Zwei von den grünenden Zweigen aber verwelkten und das dürre Laub ward ein Spiel der Winde; der dritte wuchs desto kräftiger und seine Früchte reiften. Da fiel der Geist der Weissagung auf den entzückten Pflü-

ger, er that seinen Mund auf und sprach: Ihr Boten der Fürstin Libussa und des böhmischen Volkes, vernehmt die Worte Primislas, des Sohns Mnatha des ehrenvesten Ritters, dem angeweht vom Geiste der Weissagung sich die Nebel der Zukunft enthüllen. Den Mann, der den Pflug regierte, ruft ihr auf, die Handhaben eures Fürstenthums zu ergreifen, ehe sein Tagewerk vollendet war. Ach daß der Pflug den Acker mit Furchen umzogen hätte bis an den Grenzstein, so wär' Böhmen ein unabhängiges Reich geblieben zu ewigen Zeiten! Nun ihr die Arbeit des Pflügers zu früh gestört habt, werden die Grenzen eures Reichs des Nachbars Theil und Erbe seyn, und die ferne Nachkommenschaft wird ihm anhangen in unwandelbarer Einigung. Die drei Zweige des grünenden Stabes verheissen eurer Fürstin drei Söhne aus meinen Lenden; zwei davon werden als unreife Schößlinge zeitig dahinswelken, aber der dritte wird des Throns Erbe seyn und durch ihn wird die Frucht später Enkel reifen, bis der Adler sich über's Gebirge schwingt und im Lande nistet, doch bald davon fleucht und wiederkehret als in sein Eigenthum. — Wenn dann hervorgehet der Göttersohn, der seines Pflügers Freund ist und ihn entlediget der Sclavenketten*), Aferwelt metke drauf! so wirst du dein Schicksal segnen.

*) Kaiser Joseph II.

Denn wenn er den Lindwurm des Aberglaubens unter seine Füße getreten hat, wird er seinen Arm ausstrecken dem wachsenden Mond entgegen, ihn aus den Wolken zu reißen und selbst als ein wohlthätiges Gestirn die Welt zu erleuchten.

Die ehrwürdige Deputation stand in stiller Bewunderung da; sie staunten den prophetischen Mann an wie die stummen Delgößen; es war als ob ein Gott aus ihm redete. Er aber wandte sich von den Abgesandten hinweg zu den Genossen seiner mühsamen Arbeit, den beiden weißen Stieren, schirrete sie vom Joch ab, entließ sie ihres Ackerdienstes und gab ihnen die Freiheit, worauf sie lustig auf der grasreichen Flur hin- und hersprangen, aber zusehends abkehrten, wie leichte Nebel in Luft zerfloßen und aus den Augen verschwanden. Hierauf entledigte sich Primistlas seiner bäuerischen Holzschuhe und ging an den nahen Bach sich zu reinigen, es wurden ihm köstliche Kleider angethan, er umgürtete sich ritterlich mit dem Schwerte und ließ sich die goldenen Sporen anlegen; nüthig schwang er sich nun auf das weiße Roß, welches ihn folgsam aufsitzen ließ. Als es nun an dem war, daß er sein bisheriges Eigenthum verlassen wollte, gebot er den Abgesandten, daß sie die abgelegten Holzschuhe ihm nachtragen und wohl verwahren sollten, zum Wahrzeichen, daß einst der Geringste im Volk zur höchsten Würde von den Böhmen sey erhoben wor-

den, und zum Gedächtniß, daß er und seine Nachkommenschaft der erlangten Hoheit sich nicht überheben, sondern, ihres Ursprungs eingedenk, den Bauernstand, aus welchem sie hervorgezogen worden, ehren und schirmen möchten. Daher stammte vordem der alte Brauch, daß den Königen von Böhmen an ihrem Krönungsfeste ein Paar Holzschuhe vorgezeigt wurden, welcher so lange beobachtet wurde, bis Primistlas Mannsstamm erloschen war. Der gepflanzte häselne Stab wuchs und trug Früchte, wurzelte weit umher und trieb neue Schößlinge, daß endlich das ganze Ackerfeld in einen Haselwald verwandelt wurde, welches der nächstgelegenen Dorfschaft, die diesen Bezirk mit in ihre Flur zog, zu gutem Vortheil gedieh; denn die Gemeinde erhielt zum Andenken dieser wundersamen Pflanzung einen Freiheitsbrief von den böhmischen Königen, daß sie zu keiner Schätzung im Lande jemals mehr Steuern sollte als ein Nösel Haselnüsse, welches herrlichen Vorrechtes, der Sage nach, die späte Nachkommenschaft sich zu erfreuen hat bis auf diesen Tag *).

*) Aeneas Sylvius versichert, daß er diesen erneuerten Bestätigungsbrief von Karl IV. selbst gesehen: vidi inter privilegia regni litteras Caroli quarti Romanorum Imperatoris divi Sigismundi patris, in quibus — villae illius incolae — libertate donantur: nec plus tributi pendere jubentur, quam nucum illius arboris exiguam mensuram.

Obgleich das Freudenpferd, welches jetzt den Bräutigam seiner Eigenthümerin stolz entgegentrug, den Winden vorzulaufen schien; so ließ ihm dennoch Primislas zu Zeiten die güldenen Sporen fühlen, um es noch mehr anzutreiben; ihm dünkte der rasche Trab nur ein Schildkrötenschritt zu seyn, so heiß war sein Verlangen, die schöne Libuffa, deren Gestalt nach sieben Jahren noch so neu und reizend seinen Sinnen vorschwebte, wieder von Angesicht zu schauen, nicht zu leerer Augenweide, wie eine ausgezeichnete Anemone in der bunten Flor eines Blumenpflegers, sondern zum seligen Verein sieggekrönter Liebe. Er dachte nur an die Myrthenkrone, welche in der Rangordnung der Liebenden weit über Königskronen pranget, und wenn er Hoheit und Liebe gegen einander gewogen hätte, würde das Reich Böhmen ohne Fräulein Libuffen weit hinaufgeschnelles seyn, wie ein beschnittener Dukaten auf der Goldwaage eines Wechslers.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als der neue Fürst triumphirend in Bizegrad eingeführt wurde. Fräulein Libuffa befand sich eben im Lustgarten, wo sie ein Körbchen reifer Pflaumen gepflückt hatte, da man ihr die Ankunft ihres zukünftigen Gemahls hinterbrachte. Sie ging ihm züchtiglich mit allen Dirnen des Hofes entgegen, empfing ihn als einen von den Göttern ihr zugeführten Bräutigam, und beschattete die Wahl ihres

Herzens mit einer scheinbaren Ergebung in den Willen der unsichtbaren Mächte. Die Augen des Hofes waren mit großer Neubegierde auf den Ankommen den gerichtet, sie sahen in ihm aber nur den schönen schlanken Mann. Im Betracht der äußern Körperform befanden sich mehrere Höflinge, die sich mit ihm in Gedanken maßen, und nicht begreifen konnten, warum die Götter die Antichambre verschmähet, und nicht vielmehr aus ihrem Mittel einen rothwangigen Kämpen, statt des bräunlichen Pflügers, der jungen Fürstin zum Reichsgehülfen und Bettgenossen auserkohren hätten; besonders war dem Fürsten Wladomir und dem Ritter Mizisla abzumerken, daß sie ihren Ansprüchen mit Unwillen entsagten. Darum lag dem Fräulein daran, das Werk der Götter zu rechtfertigen und kund werden zu lassen, daß Junker Primislas für den Mangel einer glanzreichen Geburt durch ein billiges Aequivalent an baarem Menschenverstande und Scharfsinn sey entschädiget worden. Sie hatte ein herrliches Mahl zubereiten lassen, das dem, womit die gastfreie Königin Dido ehemals den frommen Aeneas bewirthete, nichts nachgab. Nachdem der Willkommen fleißig von Mund zu Mund herumgegangen war, die Geschenke des Freudengebers Heiterkeit und frohe Laune angefacht hatten, und schon ein Theil der Nacht unter Scherz und Kurzweil verschwunden war, brachte sie ein Räthselspiel in Vorschlag, und weil

das Errathen verborgener Dinge ohnehin ihre Sache war, lösete sie zum Vergnügen aller Anwesenden die Räthsel, die auf die Bahn gebracht wurden.

Da nun die Reihe an sie kam, eins aufzugeben, berief sie den Fürsten Wladimir, den Ritter Mizisla und den Junker Primistlas zu sich und sprach: Ihr wackern Gesellen, jetzt schickt euch an, ein Räthsel, das ich euch vorlegen will, zu lösen; damit offenbar werde, wer unter euch der Weiseste und Verständigste sey. Ich habe euch allen dreien eine Spende zugedacht aus diesem Körbchen, von den Pflaumen, die ich gepflückt habe in meinem Garten. Einer unter euch soll die Hälfte davon haben und eine drüber, der andere soll wieder die Hälfte haben und eine drüber, der dritte soll nochmals die Hälfte haben und drei drüber. So sich nun befindet, daß der Korb ausgeleert ist, sagt mir an, wie viel Pflaumen jetzt darin sind? Der voreilige Ritter Mizisla maß das Fruchtkörbchen mit den Augen und nicht den Sinn der Aufgabe mit dem Verstande und sprach: Was sich mit dem Säbel lösen läßt, das unterfange ich mich wohl zu lösen; aber deine Räthsel, holdselige Fürstin, sind mir fast zu spizig eingefädelt. Dennoch will ich nach deinem Begehre auf gut Glück einen Wurf in's Blaue wagen: Ich vermeine, daß ein Schock Pflaumen wohlgezählt in dem Korbe beisammen liegen. Du hast einen Fehlwurf gethan, lieber Ritter, antwor-

tete Fräulein Libuffa. Es müßten ihrer noch einmal so viel, ein halbmal und ein Drittel so viel seyn, als das Körbchen in sich faßt, und über das noch fünf hinzugezählt werden, so wären ihrer gerade so viel über's Schock als jetzt daran fehlen. Fürst Wladimir kalkilirte lange und mühsam, als wenn mit der Auflösung des Räthsels der Posten eines General-Controleurs der Finanzen wär' zu erwerben gewesen, und brachte endlich das Facit der berücktigten Zahl fünf und vierzig heraus. Das Fräulein sprach abermals: Wenn ihrer ein Drittel, ein halbmal und ein Sechstel so viel wären als ihrer sind, so würden gerade so viel über fünf und vierzig in meinem Körbchen liegen, als jetzt daran fehlen.

Ob nun wohl der gemeinste Rechenmeister, der seiner Kunst nur um ein Haar breit kundiger gewesen wär als die unbelehrte K—lenberger Rechen-
gitte, die Aufgabe ohne Mühe würde entziffert haben; so ist für einen schlechten Rechner die Gabe der Divination doch unumgänglich erforderlich, wenn er sich mit Ehren aus der Sache ziehen und nicht mit Schimpf bestehen will. Da nun dem weisen Primislas solche zum Glück verliehen war, so kostete es ihm weder Kunst noch Anstrengung, den Aufschluß des Räthsels zu finden. Vertraute Gespielin der himmlischen Mächte, sprach er, wer deizenen hochschwebenden Göttersinn auszuspähen unter:

nimmt, der wagt es, dem Adler nachzufliegen, wenn er sich in den Wolken verbirgt. Dennoch will ich deinem verborgenen Schwunge folgen, so weit das Auge trägt, wesschem von dir Lichtblick verliehen ist. Ich urtheile, daß du der Pflaumen dreißig an der Zahl in deinem Körbchen verborgen hast, nicht eine mehr und keine weniger. Das Fräulein blickte ihn freundlich an und sprach: Du spürest den glimmenden Funken auf, der tief in der Asche verborgen ist, dir dämmert das Licht aus Finsterniß und Nebel hervor: du hast mein Räthsel errathen. Drauf that sie ihr Körbchen auf und zählte dem Fürsten Wladimir funfzehn Pflaumen in den Hut, nebst einer drüber, und es blieben ihr noch vierzehn, davon gab sie dem Ritter Mizisla sieben und noch eine und es lagen noch sechs in dem Fruchtkorbchen; die Halbschied davon theilte sie dem weisen Primislas zu, hernach auch die drei übrigen, und der Korb war ledig. Der ganze Hof verwunderte sich höchlich über die arithmetische Weisheit der schönen Libuffa und über den Scharfsinn ihres klugen Sponzen. Niemand konnte begreifen, wie der menschliche Witz auf der einen Seite eine gemeine Zahl so räthselhaft in Worte verschränken, und auf der andern mit solcher Zuverlässigkeit solche aus dieser kunstreichen Verborgenheit herauszuklauben vermöge. Den ledigen Korb verlieh das Fräulein den beiden Rittern, die ihrer Liebe nicht theilhaft werden konnten, zum Andenken der erlosche-

nen Liebshaft. Daher kommt die Gewohnheit, daß man von einem zurückgewiesenen Freier sagt: er habe von seinem Liebchen einen Korb bekommen, bis auf den heutigen Tag.

Nachdem alles zur Huldigung und dem Beilager in Bereitschaft war, wurden beide Feierlichkeiten mit großem Pomp vollzogen. Das böhmische Volk hatte nun einen Herzog und die schöne Libussa einen Gemahl, beide nach dem Wunsch ihres Herzens, und welches zu bewundern war, vermöge einer Wirkung der Chikane, die sonst eben nicht in dem Rufe stehet, daß sie die schicklichste Unterhändlerin sey. Wenn indessen ja ein Theil von beiden der Betrogene gewesen wär, so war es wenigstens nicht die kluge Libussa, sondern das Volk. Das Reich Böhmen hatte dem Namen nach einen Herzog, aber die Regierung befand sich nach wie vor in der weiblichen Hand. Primislas war ein rechtes Muster eines folgamen unterwürfigen Ehegemahls, der seiner Herzogin weder das Hausregiment noch die Landesregierung streitig machte. Seine Gefinnungen und Wünsche sympathisirten so vollkommen mit den andern, wie zwei gleichgestimmte Saiten, wovon die unberührte den Ton freiwillig nachhallt, den die lauternde anspricht. Libussa hatte aber auch nicht den stolzen eiteln Sinn der Damen, die für große Parthieen gelten wollen, und den armen Wicht, dessen Glück sie wännen gemacht zu haben, in der Folge

mit Uebermuth stets an die Holzschuhe erinnern; sondern sie ahmte der berühmten Palmyrenerin nach, und herrschte wie Zenobia über ihren gutmüthigen Odenat vermöge des Uebergewichtes ihrer Geistes-talente.

Das glückliche Paar lebte im Genuß unwandelbarer Liebe nach der Sitte damaliger Zeit, wo der Instinkt, der die Herzen verbindet, so fest und dauerhaft war, als der Kitt und Mörtel, der die Mauern der alten Welt so unzerstörbar machte. Herzog Przemislas wurde bald einer der streitbarsten Ritter seiner Zeit, und der böhmische Hof der glänzendste in Deutschland. Es zogen sich unvermerkt viel Ritter und Edle, auch eine große Volksmenge aus allen Gegenden des Reichs herbei, daß die Residenz für die Einwohner zu enge wurde, darum beschied Libussa ihre Amtleute zu sich, und befahl ihnen eine Stadt zu bauen an dem Orte, wo sie den Mann finden würden, der in der Mittagsstunde den weisesten Gebrauch von den Zähnen zu machen wisse. Sie zogen aus und fanden zu der bestimmten Zeit einen Mann, welcher sich angelegen seyn ließ, einen Block entzwei zu sägen. Sie urtheilten, daß dieser geschäftige Mann von den Zähnen der Säge in der Mittagsstunde einen ungleich bessern Gebrauch mache, als der Schmarozer von den Zähnen seines Gebisses an der Tafel der Großen, und zweifelten nicht, daß sie den Platz gefunden hätten, den ihnen

die Fürstin zur Anlage der neuen Stadt angewiesen hatte. Daher umzogen sie den Raum des Feldes mit der Pflugschaar, den Umfang der Stadtmauer zu bezeichnen. Auf Befragen, was der Arbeitsmann aus dem zerschnittenen Werkstück zurichten wollte, antwortete er: Prah, welches in der böhmischen Sprache eine Thürschwelle bedeutet. Darum nannte Libussa die neue Stadt Praha, das ist Prag, die wohlbekannte Königsstadt an der Moldau in Böhmen. In der Folge ging die Weissagung des Primislas in Absicht seiner Nachkommenschaft in pünktliche Erfüllung. Seine Gemahlin wurde Mutter von drei Prinzen, davon zwei in der Jugend starben, der dritte aber wuchs heran und aus ihm sproßte ein glänzendes Königsgeschlecht, das auf dem böhmischen Throne Jahrhunderte blüthete.

Der geraubte Schleier *).

Unfern der Stadt Zwickau, im Erzgebirge, liegt das bekanntt Schwanenfeld, welches den Namen hat von einem Weiher, der Schwanenteich genannt, der heutzutage zwar beinahe versiegt, aber doch noch nicht ausgetrocknet ist. Das Wasser desselben hat eine Eigenschaft, die weder dem Pyrmonter Brunnen, noch dem Karlsbade, noch den Wassern zu Spaa oder sonst einem Gesundbrunnen innerhalb Deutschland, auch selbst dem wältschen Königsbade zu Pisa nicht verliehen ist. Es ist das wahre Schönheitsöl, wirksamer als die verjüngende Salbe des räthselhaften St. Aimar, kräftiger als Maienthau,

*) Oder das Märchen à la Montgolfier.

reinigender als Eselsmilch, oder das zur Erhaltung
 buhlerischer Reize erfundene Waschwasser à la Pom-
 padour, köstlicher als das berufene Talksteindt. Still
 und geräuschlos gleitet die wundersame Quelle unter
 dem Schatten unedler Gesträuche dahin, deren Wur-
 zeln sie tränket, und verbirgt sich, beschämt daß
 ihre Kraft und Wirkung verkannt wird, bald wie-
 der in den mütterlichen Schoos der Erde, da ihre
 stolze Nachbarin im Karlsbad mit vornehmen Unge-
 stüm hervorsprudelt, sich prahlerisch durch heiße lau-
 genhafte Dämpfe ankündigt, und von der ganzen
 gichtbrüchigen Welt sich Lobreden halten läßt. Es
 ist kein Zweifel, wenn die verborgenen Tugenden der
 gebirgischen Quelle, das unstete und flüchtige Gut
 der weiblichen Schönheit stet und fest zu machen,
 oder die welkende Blüthe derselben wieder zu erfris-
 chen, kund und offenbar würde, daß die weibliche
 werthe Christenheit mit eben der Inbrust und dem
 Eifer zum Zwickauer Schönheitsbrunnen zu großem
 Vortheil und Gewinn der guten Stadt wallfahrten
 würde, wie die türkische Karavane nach Mecca zum
 Grabe des Propheten; auch würden die Töchter der
 Stadt fleißig herausgehen mit ihrem Zuber, des köst-
 lichen Wassers zu schöpfen, und so wenig erman-
 geln bei dieser Gelegenheit Heirathsgewerbe zu be-
 treiben, wie vormals die Mahorittinnen. Aber wie
 nicht der Saum einer jeden Wolke von der Sonne
 vergütet wird, nicht jede Blume, die erfrischender

Morgenthau tränket, hohe Farben spielt, auch nicht jede verschwitzte Perle, durch Limoniensaft gereinigt, ihr erstes Wasser wieder gewinnt, sondern bei gleicher Wirksamkeit der Lichtstrahlen, des fruchtbaren Thaues und der Zitronensäure, gewisser eintretenden Umstände halber dennoch nicht immer gleiche Wirkung erfolgt: so würde nach Maßgabe angezogener Gleichnisse auch nicht jede badende Nymphe durch die Zwickauer Wunderquelle, der unbezweifelten Wirksamkeit derselben unbeschadet, Jugend und Schönheit fesseln: denn beide sind durch den nassen Weg eines Wasserbades ohnehin schwerer zu gewinnen, als durch den trocknen des Pinsels und der Schminkebox dem Auge vorzulügen.

Doch hier tritt noch der besondere Umstand ein, daß das Zwickauer Schönheitsbad seine wunderfame Eigenschaft nur an solchen Damen äußert, welche, sey's auch im tausenden Gliede, aus der Sippschaft der Feen abstammen. Das sey inzwischen nicht gesagt, um irgend eine Schöne von dieser heilsamen Badeskur abzuschrecken: denn welche ist versichert, daß sie geradezu in unverrückter Geschlechtsfolge von väterlicher und mütterlicher Seite aus Mutter Evens irdener Hüfte entsprossen sey, und nicht in die lange Reihe vergessener Aeltermütter irgend eine Fee zwischen eintrete, und sonach ein Tropfen ätherisches Blut in ihren Adern fließt? Ist immer möglich, daß der unermüdete Forschungsgeist der Menschen-

kunde in dem Menschenantlig ein Feenprofil auspähet, wie er bereits eine Königslinie gezahndet und ein Armensünderprofil gefunden hat. Bis dahin können vielleicht andere Merkzeichen die Stelle der zu hoffenden gewissen Ueberzeugung vertreten. Jedes zauberische Talent der Töchter Teutoniens, es sey dieses der Wohlgestalt des Wuchses, dem Blick der Augen, der Eurythmie des Mundes, der Wölbung des Busens, den Organen der Stimme verliehen, oder es bestehe in der Gabe eines bezaubernden Wises, oder einer gewissen Kunstfertigkeit, läßt ein Erötheil aus dem großmütterlichen Feenschlag vermuthen, und wo ist ein Mädchen, das nicht irgend so ein Zauberkünstchen treiben sollte? Die Wallfahrt in's Zwickauer Schönheitskonservatorium wäre drum des Weges wohl werth, und insonderheit der Theil der schönern Welt dazu aufzumuntern, welchem das Schicksal bevorstehet, die Flagge der Schönheit des nächsten streichen zu müssen.

Im Angesicht des kleinen Sees, in welchen die magische Quelle ihren Silberstrom ergoß, wohnte an dem sanften Abhange eines Hügel, in einer lustigen Felsengrotte, Benno, der fromme Einsiedler, der den Namen von dem bekannten frommen Bischof in Meissen zum Aushängeschild seiner Tugend und Frömmigkeit entlehnt hatte, und nicht minder im Geruch der Heiligkeit stand als sein Namenspatron. Niemand wußte zu sagen, wer Benno

eigentlich sey, noch von wannen er kommen war. Vor langen Jahren langte er als ein rüstiger Pilger an, ließ sich in der Gegend des Schwanzfeldes *) nieder, erbaute eigenhändig eine artige Einsiedelei, pflanzte einen kleinen Garten umher, in welchem er die herrlichste Baumschule von ausländischen Obstbäumen und Traubengeländer anlegte. Er zog darin auch süße Melonen, welche damals für eine große Leckerei gehalten wurden, und womit er die Gäste, die bei ihm einsprachen, bewirthete und labte. Seine Gastfreiheit machte ihn eben so beliebt, als seine heitere Gemüthsart. Die gebirgischen Einwohner wendeten sich wegen seiner Frömmigkeit an ihn, als einen Anwalt und Unterhändler bei allerlei Nothdurft vor dem himmlischen Tribunal, und er gewährte seine Vorsprache oft ganz entgegengesetzten Wünschen mit großer Bereitwilligkeit, ohne die Gebühr eines reichen Almosens. Gleichwohl fehlte es ihm an keinem Bedürfniß des Lebens, vielmehr gab ihm der Segen des Himmels an allem Ueberfluß. Ob indessen den frommen Benno ein

*) Eine lustige Gegend bei Zwickau, die noch jetzt diesen Namen führet, und solchen einer alten Volksfage zufolge von einer gewissen Schwanzhildis, so wie die Stadt den ihrigen von deren Vater dem Cygnus erhalten haben soll. Beide gehören in's Feengeschlecht und stammen wahrscheinlich aus den Eiern der Leda her.

himmlischer Beruf aus dem Geräusche der Welt in seine einsame Klause trieb, oder ob ihm, wie dem frommen Abälard, eine Heloise zum kontemplativen Leben Beruf und Neigung gab, das wird sich vielleicht in der Folge veroffenbaren.

Um die Zeit, als Markgraf Friedrich mit dem Biß seine Fehde mit dem Kaiser Albert ausfocht und das Schwabenheer das Osterreich verheerte, hatte bereits das Alter den ehrwürdigen Benno mit einer ansehnlichen Glaze geschmückt, und die Ueberbleibsel seines Haarwuchses an der Stirn gebleicht. Er ging krumm und sehr gebückt an seinem Stabe einher, und hatte nicht mehr die Kräfte, seinen Garten im Frühling umzugraben, wünschte sich daher einen Gehülfsen und Beistand; aber die Wahl fiel ihm schwer, im Gebirge einen Hausgenossen zu finden, der nach seinem Sinne war, denn das Alter machte ihn mißtrauisch und wunderlich. Unverhofft gewährte ihn der Zufall seines Wunsches und ließ ihn einen Gehülfsen finden, an den er sich wie an seinen Stab halten konnte. Die Meißner hatten bei Lucka die Schwaben in einer großen Schlacht erlegt und ihrer bei sechzig Schock erschlagen*). Ein

*) Glafey's Kern der sächsischen Geschichte. Daß die Sieger die Erschlagenen nach Schocken zählten, wie die Perchen, kann vielleicht daher kommen, weil die

panisches Schrecken fiel auf das Schwabenheer, die Furcht gab ihnen die gewöhnliche Losung: rette sich wer kann! Jeder, der nach der Schlacht noch ein Paar gesunde Füße unter sich fühlte, dankte Gott und allen Heiligen dafür, und bediente sich derselben, wie die aufgeschreckten Lerchen der Flügel, sich über die betrüglischen Garnwände empor zu schwingen und den Nehen des Todes zu enttrinnen; viele flohen nach den nächsten Wäldern und die ermatteten verbergten sich in hohle Weiden. Eine getreue Spießgenossenschaft, sieben Mann an der Zahl, gelobten sich, treulich bei einander zu halten, sich nicht zu trennen und zusammen zu leben und zu sterben. Es gelang ihnen, dem nachhauenden Feinde glücklich zu entkommen; sie waren insgesammt frische wohlbewadete Bursche, die kein Läufer aus Midian würde eingeholet haben. Endlich ermüdeten sie doch durch den allzulangen Wettlauf, und da die Nacht hereinbrach, berathschlagten sie sich, wo sie einen Ort finden möchten, sich zu verbergen. Im freien Felde hielten sie sich nicht sicher genug; sie faßten also den Entschluß, in ein einsames Dorf sich zu schleichen, das ihnen eben aufstieß; denn sie urtheilten ganz recht, daß die Mannschaft daraus

Leipziger Bürger, die sich bei dem Markgrafen befanden, diesen Heereszug mit einem Lerchenstreichen verglichen; denn der Sieg wurde ihnen sehr leicht.

mit in's meißnische Lager gezogen sey. Dennoch waren sie sehr behutsam, und um das strengste Incognito zu beobachten, nahmen die sieben Helden in einem Backofen ihre Herberge, ihre Anwesenheit desto sicherer zu verhehlen. Nun mag wohl ein Backofen eben nicht das bequemste Gastbette seyn, und vor der Lucker Schlacht würden sie auch mit einem solchen Nachtquartier schwerlich vorlieb genommen haben, denn tausend Häringe schlafen leicht friedsammer in einer Tonne beisammen, als sieben Soldaten in einem Backofen; aber diesmal machte die Noth Quartier, die große Ermattung gebot Eintracht und der Schlaf Schweigen; es fiel ein Paar Augen nach dem andern zu und die Unglückskameradschaft schlief bis an den hellen Tag, ob sie gleich verabrebet hatten, in der Morgendämmerung in aller Stille abzuziehen.

Aber ehe die Siebenschläfer erwachten, waren sie bereits von einer Bäuerin entdeckt worden, die, weil das Gerücht des Sieges schon in's Land erschollen war, aus großer Freude über diese Botschaft einen Kuchen eingemengt hatte, den sie in aller Frühe backen wollte. Wie sie zum Ofen kam und die Einquartierung da wahrnahm, merkte sie bald an den zerfetzten Wämsern und Hosen, daß diese fremden Gäste Flüchtlinge waren, sie lief also flugs in's Dorf und sagt's ihren Nachbarinnen an. Augenblicks versammelte sich die Schaar der Bäuerinnen,

gerüstet mit Bratspießen und Ofengabeln, nicht anders, als wenn sie in der ersten Maiennacht den Besen satteln und auf den Brocken ziehen wollten. Der Backofen wurde von der weiblichen Kohorte förmlich berennt, man hielt Kriegsrath, ob man mit gewaffneter Faust oder mit dem Element des Feuers den Feind angreifen wollte; denn beschlossen war es, die Schmach der Jungfrauen und Weiber an den schändlichen Buhlern zu rächen, die bei dem Einfall in's Land weder die Heiligkeit der Klöster, noch die Zucht der tugendsamen Hausmütter und ihrer Töchter verschonet hatten. Ob nun wohl die sieben Märtyrer an der Sünde ihrer Landsleute vielleicht sehr unschuldig waren, so sollten sie doch für sie die Schuld abbüßen: die strenge Keuschheitskommission verurtheilte sie nach gepflogem Rathe allesammt zum Bratspieß. Schon schwang der Geist der Rache die ungewohnten Waffen in der Hand der Dörferinnen, nicht anders als Bacchantenwuth den schweren Thyrsus in der Hand der Thyaden. Der ganze Haufe stürmte einmüthig auf die Heldenherberge ein, ohne die Unverletzbarkeit des Gastrechtes zu respektiren; die wehrlosen Wichte wurden mit kräftigen Stößen und Gabelstichen gar unsanft aus dem erquickenden Schläfe geweckt. Sie ahneten aus diesem unfreundlichen Morgengruße ihre Gefahr, stimmten große Lamenten an, kapitulirten aus dem Ofen heraus und baten flehentlich um ihr

Leben. Doch die unerbittlichen Amazonen gaben kein Quartier, stachen und gabelten so behende von außen in den Mordkeller hinein, bis eine völlige Todtenstille darin herrschte und keiner der unglücklichen Spießgesellen mehr ein Glied regte; hierauf verwahrten sie die Thür von außen und zogen triumphirend im Dorfe umher*).

Sechse von der verbündeten Kameradschaft waren bei diesem Dfenscharmüzel wirklich auf dem Plage geblieben, dem siebenten, der klüger oder entschlossener war als die übrigen, gab die Gefahr ein sicheres Rettungsmittel an die Hand; er nahm in Zeiten eine weise Retirade in die Feuermauer, stieg durch solche unbemerkt aus dem schauervollen Kerker, gleitete vom Dach herunter und gelangte in's Freie, lief aus allen Kräften dem nahen Gebüsch zu, und wanderte so unter fortwährender Todesfurcht den ganzen Tag in der Irre herum bis zu Sonnenuntergang. Vor Entkräftung und Hunger sank er unter einen Feldbaum, und nachdem die Abendkühlung seine Kräfte erfrischt hatte, hob er die Augen auf und sah in einer kleinen Entfernung einen andächtigen Eremiten, der vor einem sehr simplifizirten Kreuz, das nur mit Baumbast zusammen gebunden war, seine Andacht verrichtete.

*) Glafey ist abermals Gewährsmann dieser Anekdote.

Dieser fromme Anblick machte ihm Muth, er nahete in einer demüthigen Stellung dem ehrwürdigen Dreidensmanne, kniete hinter ihn, und da dieser sein Gebet vollendet hatte, ertheilte er dem Fremdling den Segen. Wie er aber diesen so bleich und entsetzt sah, auch aus seiner Kleidung urtheilte, daß er ein Lanzknecht oder Schildknappe sey, ließ er sich mit ihm in's Gespräch ein. Der ehrliche Schwab vertrauete ihm seinen Unstern so treuherzig, als ob er seine Beichte auf sagte, ohne seine Furcht vor dem Tode zu verhehlen; denn er fürchtete immer, der Würgengel, mit der Bratspießsensen bewaffnet, folge ihm auf dem Fuße nach, und werde ihn noch bald genug einholen. Den gutmüthigen Einsiedler jammerte das unschuldige Schwabenblut; er bot ihm Schutz und Obdach in seiner Wohnung an. Zwar bildete dem furchtsamen Flüchtling seine verworrene Phantasie gleich beim ersten Eintritt die düstre Grotte als einen Mordkeller ab; nicht nur dieses Felsengewölbe, sondern auch die Kapelle, die Speisekammer, der Keller des Einsiedlers, ja selbst das azurine Gewölbe des Himmels gewann in seinen Augen die Gestalt eines Backofens, es überlief ihn ein kalter Todtenschauer nach dem andern. Aber der freundliche Greis sprach ihm bald wieder Muth ein, reichete ihm Wasser, die Füße zu waschen, tischte ihm gutes Brod und einige Gartenfrüchte zur Abendmahlzeit auf, labte seine trockne Zunge, die an dem

Gaumen klebte, mit einem Becher Wein, und bereitete ihm ein Nachtlager von weichem Moos. Friedbert der Schwab schlief auf beiden Ohren, bis ihn der fromme Benno zum Gebet weckte, worauf er beim Frühstück aller Noth und Herzeleid vergaß, und nicht Worte genug hatte, seinem guten Wirth für die menschenfreundliche Aufnahme und Pflege sattfam zu danken.

Nach drei Tagen dünkte es ihm Zeit fürder zu ziehen; doch sehnte er sich aus diesem ruhigen und sichern Aufenthalte so wenig hinweg, als es einem Schiffer, der beim Sturm in einer windsichern Bucht den Anker hat fallen lassen, lüftet, sich in die offne See zu wagen, so lange noch die Winde draußen heulen und die hohlen Wellen brausen. Benno seiner Seits fand an dem ehrlichen Schwaben einen so schlichten und geraden Sinn, so viel Treuherzigkeit und Dienstbeflissenheit, daß er ihn stets bei sich zu behalten wünschte. Diese Uebereinstimmung des Willens machte bald beide Theile des Handels einig; Friedbert nahm von dem Altvater die Tonsur, wechselte das Soldatenkleid mit einem Eremitenrock und blieb als dienender Bruder in der Klause, seines Wohlthäters zu warten, die Küche und den Garten zu besorgen und die nach der Einsiedelei wallfahrenden Pilger zu bedienen. Um die Zeit der Sonnenwende, wenn der Frühling von dem Sommer sich scheidet und die Sonne in das Zeichen des

Krebses tritt, verfehlte Benno nie, seinen treuen Diener auf Kundschaft an den Weiher zu schicken, um zu sehen, ob sich Schwäne darauf blicken ließen, ihren Flug zu beobachten und die Anzahl derselben zu bemerken. Er schien immer auf diesen Bericht sehr aufmerksam, der Schwanenbesuch machte ihn gutes Muths; aber wenn sich um die gewöhnliche Zeit keine Schwäne blicken ließen, schüttelte der Alte den Kopf und blieb einige Tage mißmüthig und grämisch. Der geradsinnige Schwabekopf hatte kein Arg daraus, forschte entweder dieser sonderbaren Neugierde des Grüblers nicht weiter nach, oder meinte, die Ankunft oder Abwesenheit der Schwäne sey eine Vorbedeutung von Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahres.

Eines Tages, da Friedbert auf der Lauer stand, in der Abenddämmerung einige Schwäne über den Teich hatte hinschweben sehn, und solches nach Gewohnheit dem Vater Benno ansagte, bezeigte dieser große Freude darüber, ließ eine leckerhafte Abendmahlzeit zureichten und Wein auftragen vollauf. Der jovialische Becher äußerte bald seine belebenden Kräfte an beiden fröhlichen Tischgenossen. Der ehrwürdige Greis legte seine Ernsthaftigkeit ganz ab, wurde gesprächig und scherzhaft und schwagte von Traubensaft und Minneglück, daß, wer ihn gehört hätte, würde vermuthet haben, der Greis von Tejos sey wieder aufgelebt und habe sich in einen Eremiten

umgewandelt. Er stimmte sogar das antike Trink-
 lied an, das, seitdem Trauben gekeltert und Mäd-
 chen sind geliebt worden, üblich gewesen ist, und
 welches Vater Weiße seinen Zeitgenossen wieder sang-
 bar gemacht hat: Ohne Lieb und ohne Wein, was
 wär unser Leben. Indem er seinem Pflegesohne
 den vollen Becher reichte und dieser redlich Bescheid
 that, trat er ihn traulich mit diesen Worten an:
 Mein Sohn, gieb mir Antwort auf eine Frage an
 dein Herz, aber gebiete ihm, daß es kein Schalk
 sey oder dich selbst betrüge; auch bezähme deine Zun-
 ge, daß kein verlogenes Wort darüber gleite: denn
 so du erfunden würdest, daß du trüglich redetest,
 würde die Lüge deine Zunge schwärzen, wie der
 Ruß einen Topf am Feuerheerde. Darum sag mir
 aufrichtig und sonder Trug, ist Frauenliebe je in
 dein Herz kommen und der süße Minnetrieb darin-
 nen erwacht; oder schlafen noch die Gefühle zarter
 Leidenschaft in deiner Seele? Hast du den Honig-
 becher keuscher Brunst gekostet oder aus dem üppi-
 gen Kelch der Wollust getrunken? Nähst du noch
 vielleicht geheime Liebesflammen mit dem Hoffnungs-
 öle, oder sind sie durch den Hauch des Wankel-
 muths erkaltet und erloschen, oder glimmt noch ein
 verborgener Funke unter der Asche der Eifersucht?
 Seufzet eine Dirne nach dir, die deinen Augen
 gefiel, und dich jetzt als einen Todten beweinet,
 oder deiner Wiederkehr in's Vaterland harret mit

sehnlichem Verlangen? Schluß mir auf die Geheimnisse deines Herzens, so soll sich das meinige gegen dich öffnen, daß ich dir kund thue, was dir lieb zu hören seyn wird.

Ehrwürdiger Vater, antwortete der truglose Schwab, was mein Herz anbelanget, so wisset, daß es nie der Liebe Fesseln getragen hat, und annoch so frei ist, als der Vogel in der Luft von den Netzen des Vogelstellers. Ich bin als ein junger Gesell unter Kaiser Alberts Fahnen gezwungen worden eine Lanze zu tragen, ehe noch das Milchhaar am Kinn sich zum männlichen Krausbarte krümmte und die Dirnen meiner achteten; denn die Gelbschnäbel, wißt ihr wohl, sind bei ihnen nicht hoch am Brete*). Zudem bin ich ein verzagter Tropf in Betreff der Liebe; wenn mich's auch zuweilen lüstete zu liebäugeln, hat ich kein Herz, einer feinen Dirne dreust unter die Augen zu sehen, und es ist mir nie begegnet, daß mir eine mit Liebe entgegen gekommen wär, um durch einen Wink oder Blick mich anzuförnen. Also wüßt ich nicht, daß eine weibliche Zähre um mich gestossen sey, ausgenommen wie meine Mutter und Schwestern weinten, da ich in's Heer zog.

*) In diesem Stück hat sich heutzutage der Geschmack zum Vortheil der jungen Herrn, wie jedermann weiß, gar merklich geändert.

Das vernahm der Alte gern und fuhr also fort: Du hast mir nun drei Jahre lang aufgewartet wie es einem ehrlichen Diener zusteht; dafür gebührt dir ein billiger Lohn, von dem ich wünschte, daß du ihn aus der Hand der Liebe empfangst, wofern dir anders das Glück günstiger ist als mir. Wisse, daß mich nicht die Undacht, sondern die Liebe aus fernen Landen hieher in diese Klause geführt hat. Vernimm meine Abenteuer und die Abenteuer des Weihers, der dort als ein Silbermeer in dieser mondlichten Nacht vor unsern Augen hingegossen ist. In meiner Jugend war ich ein kecker mannlicher Ritter, sesshaft in Helvetien, aus dem Geschlecht der Grafen von Kyburg, trieb Kurzweil und Minnespiel, und erschlug einen Pfaffen, der mir eine feine Magd abgewonnen hatte durch Betrug, daß sie mir untreu ward. Drauf zog ich gen Rom, Ablaß zu holen vom heiligen Vater des Todtschlags halber. Der legte mir eine Buße auf, daß ich drei Kreuzzüge thun sollte in's heilige Land, gegen die Saracenen zu streiten, mit dem Beding, daß, wenn ich nicht wieder heimkehrte, der heiligen Kirche all mein Gut sollte verfallen seyn. Ich verdingte mich auf eine der Venediger Galeeren und schiffte frohen Muths davon. Aber im Ionischen Meere blies der türkische Afrikaner: Wind in unstre Segel, das Meer thürmte sich auf, unser Schifflein ward ein Spiel der Wellen und lief auf dem Aegeer:

Meer nahe bei der Insel Naros auf eine verborgene Klippe, daß es zu Trümmern ging. Ob ich gleich der Schwimmkunst unkundig war, faßte mich doch mein Schutzengel beim Schopf und hielt mich über Wasser, daß ich das Land erreichte, wo mich die Strandbewohner freundlich aufnahmen und meiner pflegten, bis ich des eingeschluckten Seewassers mich entlediget hatte. Drauf begab ich mich nach Quisana's Hoflager des Fürsten Zeno, eines Abkömmlings des Markus Sanuto, welchem Kaiser Heinrich aus Schwaben die Cycladen als ein Herzogthum verliehen hatte, und wurde unter dem Namen eines wältschen Ritters wohl empfangen.

Hier sah ich die schlanke Zoe, seine Gemahlin, von dem schönsten griechischen Ebenmaß, die Apelles würde gewählt haben, die Göttin der Liebe zu konterfeien. Ihr Anblick entzündete eine Flamme in meinem Herzen, in welcher alle andere Gedanken und Begierden mit aufloderten. Ich verzagß meiner Gelübde der Kreuzfahrt in's heilige Land, und mein Dichten und Trachten war nur darauf gestellt, der jungen Fürstin meine Liebe zu verständigen. Bei jedem Speerrennen that ich mich hervor, denn die weichlichen Griechen kamen mir weder an Kräften, noch an Behendigkeit bei. Ich unterließ nicht, durch tausend kleine Aufmerksamkeiten, die uns Männern so leicht das weibliche Herz gewinnen, der reizenden Zoe mich anzuschmeicheln.

Mit Sorgfalt spähetete ich durch meine Kundschafter, wie sie sich an jedem Hoffeste kleiden würde; die Farbe ihres Gewandes war immer die meiner Feldbinde und Helmdede. Sie liebte Sang und Saitenspiel, auch muntere Reihentänze, tanzte selbst zum Entzücken wie die Tochter der Herodias; ich überraschte sie oft mit einer Serenade, wenn sie des Abends unter dem heitern griechischen Himmel auf der Terrasse ihres Blumengartens am Meer lustwandelte, und die kleinen Silberwellen am Strande das freundliche Flüstern traulicher Seelen nachahmten. Ich ließ aus Morea Tänzerbanden kommen, sie zu belustigen, und trieb nicht wenig Verkehr mit den Modehändlerinnen zu Konstantinopel, die Erfindungen des weiblichen Puges nach dem neuesten Geschmack der Kaiserstadt aus der ersten Hand zu empfangen und sie auf mancherlei Wegen zu der Dame meines Herzens gelangen zu lassen, doch so, daß sie leicht den Urheber dieser Galanterien errathen konnte.

Wenn du in der Liebe einige Erfahrung hättest, mein Sohn, so würdest du wissen, daß solche dem Ansehen nach unbedeutende Gefälligkeiten in der artigen Welt Hieroglyphen sind, die der Unkundige für Spielwerk und Tändelei erklärt, die aber bestimmten Sinn und Deutsamkeit so gut haben, als Buchstaben und Worte in der gemeinen Sprache, das heißt, sie sind eine Art rothwälscher Sprache,

die ihrer zwei, die sich darauf verstehen, im Weiseyn eines dritten reden können, ohne daß dieser weiß, ob er verrathen oder verkauft ist, die Liebenden verstehn aber alle Worte, ohne eines Unterrichts oder einer Erklärung zu bedürfen. Diese meine Stummen, die ich in's Innere des Pallasts schickte, sprachen daselbst sehr laut zu meinem Vortheil; ich bemerkte mit Entzücken, daß mich die schönen Augen der Fürstin im Gewühl der Höflinge um sie her zuweilen aufzusuchen und mir viel Verbindliches zu sagen schienen. Dadurch wurde ich dreuster in meinen Anschlägen; ich fand eine Vertraute unter ihren Frauenzimmern, die sich gegen die Gebühr zur Botschafterin der Liebe dingen ließ. Es kam zu wechselseitigen Erklärungen, es wurden geheime Zusammenkünfte unter vier Augen verabredet, die jedoch immer mißglückten: ein kleiner Umstand zerstörte jedesmal den Plan, welchen die Liebe entworfen hatte; entweder fand ich meine Prinzessin da nicht, wo sie mich hinbeschieden hatte, oder der Ort, wo ich sie treffen sollte, war mir unzugänglich. Dámon Eifersucht hielt die schöne Griechin in so engem Gewahrsam, daß ich ihres Anblicks nie anders als im Angesicht des ganzen Hofes genießen konnte. An diesen Schwierigkeiten zerschellten, wie an einer ehernen Mauer, meine Hoffnungen und Wünsche, aber nicht die Leidenschaft, welche als eine hungrige Wölfin immer gieriger wurde, je weniger sie Nah-

rung fand. Die lobernde Flamme verzehrte das
 Mark in meinen Gebeinen, die Wangen erleichteten,
 meine Lenden verdorreten, mein Gang wurde un-
 stet, denn die Kniee wankten wie ein leichtes Schilf-
 rohr, das der Wind hin- und herbeuget. Bei all
 diesem Ungemach fehlte mir ein treuer Freund, in
 dessen verschwiegenen Busen ich meinen Kummer
 hätte ausschütten können, und der zum mindesten
 mit täuschender Hoffnung meinen ermatteten Geist
 wieder belebt hätte.

Als ich nun so stich in meiner Herberge lag
 und mich des Lebens verziehen hatte, ließ mich der
 Fürst durch seinen Leibarzt Theophrast besuchen, dem
 er die Sorge für meine Genesung anbefohlen hatte.
 Ich reichte ihm die Hand, in Meinung, daß er
 den Puls prüfen wollte, er schüttelte sie aber mit
 freundlichem Lächeln, ohne sich um die Reizbarkeit
 meiner Nerven zu bekümmern, und sprach: Ver-
 meinet nicht, edler Ritter, daß ich gekommen bin,
 durch Salben und Latwergen eure Genesung zu be-
 fördern nach Art unkundiger Aerzte, die auf den
 tauben Dunst*) kuriren; eure Gesundheit ist auf den
 Fittichen der Liebe entflohen, sie kann auch nur auf
 denselben zurückkehren. Ich verwunderte mich das,
 daß Meister Theophrast so genauen Bescheid um die

*) Auf gut Glück, auf Gerathewohl.

Geheimnisse meines Herzens wußte, als wenn er's mit dem anatomischen Messer zerlegt hätte, und als ein Opferpriester daraus wahr sagte. Also verhehlt' ich ihm nichts von dem, was er bereits wußte, und fügte noch gar trübselig hinzu: Wie soll ich von der Liebe Genesung hoffen, die mich tückisch mit einem Bande umschlungen hat, in welchem bereits der unauflöslliche Knoten zugezogen ist? Es bleibe mir nichts übrig, als mich in mein Schicksal zu ergeben und in der trüglichen Schlinge zu ersticken. Mit nichten, versetzte er; Liebe ohne Hoffnung ist freilich bitterer als der Tod; aber laßt eure Hoffnung darum nicht schwinden. Es begiebt sich nichts neues unter der Sonne, was sich aber schon begeben hat, das kann sich auch wieder begeben. Der magre Lithon hatte sich nicht träumen lassen, daß er in dem Bette der Morgenröthe schlafen würde; dennoch hatte er sich in den Armen der Göttin so abgeliebt, daß endlich seine ganze Korpulenz zur Schöpfung einer Heuschrecke kaum hinreichte. Da der Hirtenknabe auf dem Berg Ida seinen Schaafen das dürre Gras hinunterschälmeite, ahndete er nichts davon, daß er die schöne Spartanerin dem sorglosen Menelaus entreißen und als eine Liebesbeute davon führen würde; und was war der Ritter Anchises mehr als ihr? Dennoch erhielt er bei der schönsten der Göttinnen des Himmels über den rüstigen Kriegsgott den Preis, und der sterbliche Krieger stach den

unsterblichen Feldherrn bei ihr aus. So philosophirte mir der Arzt meinen Kummer aus dem Herzen heraus; die Worte seines Mundes gingen mir glatt ein, und war für mich mehr Würze und Heilkraft darin, als in den Büchsen der Apotheker. Bald nach meiner Genesung trieb ich wieder das alte Spiel, und es gewann das Ansehen, als wenn mein Glück jetzt bei besserer Laune sey. Der Arzt Theophrast wurde mein Busenfreund, der Vertraute und Unterhändler meiner Liebe. Die schöne Zoe hinterging die Wachsamkeit ihrer Hüter, es gelang mir, die eberne Mauer der vormaligen Schwierigkeiten ohne Schwierigkeit zu überspringen, und ich fand die so lang gewünschte Gelegenheit, sie unter vier Augen zu sprechen in der Jasminlaube ihres Lustgartens. Das Entzücken, welches ich fühlte, dem Ziele meiner Wünsche so nahe zu seyn, goß eine Wonne in meine Seele, die über alle sterbliche Empfindungen hinausreicht. Ich stürzte ganz von Liebe begeistert zu ihren Füßen und ergriff ihre schwarmweiße Hand, die ich mit stummer Inbrunst an die Lippen drückte, indem ich meinen Geist sammelte, ihr das Geständniß der Liebe zu thun. Aber der schlaue Dynast hatte alle meine Schritte beobachtet, brütete schon lange über einem Basilisken-Eye und ließ mich in die Falle eingehen, die er mit Hinterlist mir zubereitet hatte. Eine Schaar von der Leibwache des Fürsten drang aus einem Hinter-

halte hervor und riß mich gewaltsam aus den Armen der schönen Zoe, die sie mit ängstlicher Bewegung ausbreitete, mich in Schutz zu nehmen. Doch das Schrecken des fürchterlichen Ueberfalls bemächtigte sich ihrer Sinnen bei dem Geklirr der Waffen, ihre Lebensgeister schwanden dahin, die Rosen ihrer Wangen erbleichten und sie sank mit einem stöhnenden Seufzer ohnmächtig auf einen Sopha zurück.

Ringsum vom Meer umflossen, liegt auf einem steilen Felsen ein fester Thurm, von der Insel nur einen Steinwurf entfernt, und allein durch eine mit Wache besetzte Zugbrücke zugänglich. Im heidnischen Zeitalter hatte hier die Freude gewohnt: diese Ruine war vormals ein berühmter Tempel gewesen, wo der Freudengeber Bacchus verehrt wurde*). Diesen heidnischen Greuel hatte die christliche Liebe in einen Hungerthurm verwandelt, wo Heulen und Zähneklappen wohnte. Die unglücklichen Schlachtopfer der Despotenwuth fanden hier den unvermeidlichen Untergang. Ich wurde gezwungen, in dieses schändliche Verließ auf einer endlosen Leiter hinabzusteigen, welche, so bald mein Fuß den Abgrund be-

*) Nach Lourneforts Zeugniß ist das Thor des Tempels noch zu sehen, wie auch die Kanäle, wodurch der Wein in gewisse Behältnisse gepflegt gebracht zu werden.

rührt hatte, wieder zurückgenommen wurde. Egyptische Finsterniß herrschte in dem tiefen Mordkeller und leichenhafter Geruch umnebelte meine Sinnen. Ich wurde bald inne, daß ich mich am Eingange des Reichs der Todten befand, denn ich strauchelte bald an einem Beingerippe, bald an einem halbverweseten Körper, da ich mir einen Platz zu meinem Sterbelager aussuchte. Voll Verzweiflung bettete ich mich auf das harte Steinpflaster und rief den Tod, daß er mich bald von den Qualen des Lebens befreien möchte; er schickte aber diesmal seinen Bruder den Schlaf, der mich eine Zeitlang meines Elends vergessen machte. Beim Erwachen sah ich zu meiner Verwunderung eine Helle in der Höhle, und als ich mich umschauete was es sey, erblickte ich eine brennende Ampel in der Mitte der Todtenkammer auf einem Henkelkorbe, der von oben an einer Schnur schien herabgelassen zu seyn. Ich untersuchte, was darinnen sey, und fand ihn mit allerlei Schwaaren, nebst einigen Flaschen Chierwein beladen, und einen Delkrug, das Licht zu unterhalten. Ob mir nun gleich die Lampe alle Schreckenisse des schauervollen Kerkers versichtbarte, so bekämpfte doch die Empfindung des Hungers bald die des Ekels; ich schob flugs einige Beingerippe zusammen und bereitete mir daraus einen Tisch und Sessel, setzte mich zum Korbe und that eine Mahlzeit

wie ein Todtengräber, der vor dem Frühstück ein Grab ausgeworfen hat.

Nach einigen Tagen, wie mich bedünkte, denn die Zeit hatte in dem unterirdischen Käfig bleierne Flügel, vernahm ich über mir ein Getöse, die Leiter mit den zahllosen Sprossen rollte herab, ich sahe einen Mann daran heruntergleiten, den ich entweder für einen Unglückskameraden oder für einen Schergen hielt. Meine Freude war meiner Bewunderung gleich, da ich den Arzt Theophrast erkannte, dessen Stimme mir in der Todtengruft so lieblich in die Ohren tönte, als der Schall der letzten Posaune, welcher die Todten aus den Gräbern hervorrufen wird. Freund Theophrast umarmte mich herzlich und that mir die Absicht seiner Botschaft kund, indem er mir gebot, ihm zu folgen. Er sprach ganz lakonisch und verweilte unten nicht lange, weil ihm die mephitische Luft in dem Höllenschlunde nicht behagen mochte. Vermuthlich war ich der erste, dessen Fußstapfen aus der Höhle des Löwen rückwärts gingen. Unter der Geleitschaft meines guten Engels gelangte ich in seiner Wohnung an, wo er mir das Geheimniß meiner wunderbaren Befreiung eröffnete. Danket eurem Schicksal und der Macht der Liebe, sprach er, daß ihr diesmal dem schmähhlichen Hungertode entronnen seyd. Fliehet eilig aus dem Zauberkreise der Cykladen, bevor euch der Ausgang aus diesem gefahrvollen Labyrinth auf

ewig verschlossen wird. Ein eifersüchtiger Fürst ist mehr denn Argus und Briareus; er hat hundert Augen, euch zu beobachten, und hundert Hände, euch zu greifen. Zeno ist der verliebteste Ehemann, aber der rachgierigste Feind; in seinen Adern fließt Tigerblut, doch die Fesseln der Liebe hemmen seinen wüthigen Sinn; darum rächt er Amors Schalkheiten streng an den Paladins der schönen Zoe, aber nie an ihr. Euer Loos würde das nämliche eurer Vorgänger im Thurm gewesen seyn, wenn sie nicht für euch mehr empfunden hätte, als für alle übrigen, die für sie ausgelitten und ausgehungert haben. Sie erbot sich, ihre Unschuld und ihre Tugend durch die Feuerprobe zu erhärten, und verlangte dreist eure Befreiung aus dem Mordkeller. Wie ihr aber der Fürst diese ziemliche Bitte auf eine schändliche Art versagte, ging sie mit trauriger Gebehrde von ihm, und gelobte sich mit einem theuren Eide, von Stund an keine Speise mehr anzurühren, um mit euch, Herr Ritter, gleiches Todes zu sterben. Das ließ sich der hartherzige Gemahl wenig anfechten und zog auf die Jagd; sie benutzte seine Abwesenheit, die Thurmwache zu bestechen, und euch mit Speise nach Nothdurft versorgen zu lassen, ob sie gleich selbst, ihrem Gelübde getreu, sich aller Nahrung enthielt. Nach drei Tagen wurde dem Fürsten angefangt, daß die lederfarbene Bleichsucht an den Rosenwangen seiner Gemahlin zehre

und die Fackel des Lebens in ihren himmlischen Augen zu erlöschen beginne. Das bekümmerte ihn in der Seele, er slog reumüthig zu ihren Füßen, und beschwor sie, von dem Entschlusse abzustehen, ihre Schönheit zu vernichten und aus der Welt zu scheiden. Er gewährte ihr die Bitte um euer Leben, doch mit dem Beding, daß ihr aus Naros auswandern sollt, wie Vater Adam aus dem Paradies, ohne jemals die Rückkehr zu versuchen. Der Fürst befahl mir die Gesundheitspflege der schönen Zoe, und sie die Sorge für eure Befreiung an. Also rüstet euch zum schleunigen Abzug; es liegt ein Schiff bereit nach dem Hellespont, das euch sicher an's feste Land bringen wird.

Als er seine Rede geendet hatte, umhalsete ich den biedern Arzt und dankte ihm meine Errettung mit freundlichen Worten. Aber der Abschied von Naros lag mir gleichwohl schwer auf dem Herzen. Die Reize der schönen Zoe hatten mich so bezaubert, daß es mir leichter schien, aus dem Leben, als von ihr zu scheiden. Freund, sprach ich, eure letzten Worte sind mir eine Botschaft des Todes. Habt ihr mich nicht selbst belehrt, Liebe ohne Hoffnung sey bitterer als der Tod? Hättet ihr mich immer in dem Hungerthurme verschmachten lassen, so wär' ich dieses elenden Lebens quitt, das mir zur Qual wird, wenn ich meine Buhlschaft auf ewig meiden soll. Laßt mich eines ehrlichen und ritter-

lichen Todes sterben. Sagt dem Fürsten unverhohlen, daß ich die schöne Zoe zur Dame meines Herzens erkohren habe, und bereit bin, das durch einen ritterlichen Kampf auf Tod und Leben zu erhärten. Und weil ich sie doch nimmer zur Beute erlangen kann, will ich um sie gegen seine Ritterschaft kämpfen, bis ich erliege unter dem Waffenkampf, damit sie mir im Verborgnen ein mildes Zährelein weine. Freund Theophrast schüttelte sein ehrwürdiges Haupt, und lächelte mich an, wie ein Arzt den Kranken anlächelt, dem die Fieberhize das Hirn verwirrt. Euer Beginnen ist Thorheit, erwiederte er; ein wackerer Rittersmann muß nicht kämpfen, um überwunden zu werden, sondern obzusiegen und Lob und Ehre dadurch zu erringen. Ueberdem dünkt mich, werde der Fürst eure angebotene Fehde nicht nach den Gesetzen der Ritterschaft, sondern der Eifersucht richten, und euch ohne Zeitverlust wieder nach dem Borhof des Drkus schicken. Dieweil aber Liebe mächtiger ist als der Tod, und ich vermerke, daß eure Leidenschaft über die Vernunft siegt, und daher nichts von der schönen Zoe euch abwendig machen kann: will ich abermal einen Tropfen von dem Lebensthau der Hoffnung in euer Herz träufeln, der euch zwar nicht heilen, aber doch erquickten wird. Vernehmet ein Geheimniß, das nur wenig Weltweisen offenbar ist, und welches mir nicht Lohn noch Gewinn entreißen würde, wenn nicht Freundschaft

und Mitleid mit eurem Zustande das Siegel der Verschwiegenheit lösete. Die von euch angebetete Zoe stammt, wie mehrere unserer griechischen und andere Schönheiten aus allerlei Nationen, von der Sippschaft der Feen ab, und nur zur Halbscheid aus sterblichem Geblüt. Die alten Volksfagen von einem Göttergeschlecht, das ehemals in Griechenland haufete, sind kein Traum der Phantasie, obwohl die Poeten viel Fabelei und Lügen drein gemengt haben, daß Wahrheit und Irrthum nun schwerer von einander zu scheiden ist, als reines Silber, wenn es sich mit Spießglas verschlackt hat; gleichwohl ist das Silber in der Schlacke enthalten und dem Verständigen kennbar. Jenes Göttergeschlecht ist nichts anders als eine Gattung ätherischer Luftgeister, welche die oberen Regionen der Luftsphäre, das ist den Olymp, bewohnen; sie sind das nächste Glied in der ausgespannten Kette der Geschöpfe aufwärts, das sich an die Menschheit anschlingt. Sie lebten mit den Menschen vormals in traulicher Einigung und sichtbarer Gemeinschaft, gatteten sich mit den Adamskindern und ihre Nachkommenschaft hat sich noch bis auf diesen Tag in der Unterwelt erhalten. Der schalkhafte Schwan, der die unbesorgte Leda im einsamen Bade berückte und hinterher den Donnerer spielte, war nichts anders als ein solcher Genius, welcher seine weibliche Nachkommenschaft mit der Gabe ausgesteuert hat,

unter gewissen Umständen und zu gewissen Absichten die Schwanengestalt ihres Ahnherrn nachzuahmen. Aus dem Schooße unsrer mütterlichen Erde quillen in den drei bekannten Welttheilen*) drei Brunnlein hervor, welche den Luftgeistern dienen, sich darin abzukühlen; zugleich ist ihnen die Eigenschaft verliehen, den reizenden Bewohnerinnen der obern Regionen, die wir unter dem Namen der Feen kennen, und welche die Vorwelt als Göttinnen des Himmels ehrte, ihre jugendliche Gestalt und Schönheit zu erhalten. Eben diese Kraft und Wirkung äußern diese Quellen an allen sterblichen Schönen, die ihre Abkunft von einem Genius oder einer Fee herleiten können, wenn sie jährlich einmal zur Zeit der Sonnenwende darin baden. Weil jedoch diese Brunnlein in fernen Landen anzutreffen sind, und nur dem Zweige der Abkömmlinge aus dem Feenadel, der aus dem Schwanengeschlecht der Mutter Leda sproßt, Schwingen zum Flug verliehen sind, so können sich wenige ihres Erbgutes erfreuen, und die mehresten welken, nach dem gemeinen Loos der Adamstöchter, als sterbliche Blumen dahin.

So wunderbar es euch auch vorkommen mag, edler Ritter, so gewiß ist es, daß die Geschlechts-

*) Zur Zeit, da Vater Benno lebte, kannte man nur drei Theile der alten Welt, der vierte war noch nicht entdeckt.

tafel der schönen Zoe bis zu den Eyern der Leda hinaufgehet. Der sicherste Beweis davon ist, daß sie alle Jahr einmal zum Schwane wird, oder, wie sie zu reden pflegt, ihr Schwanenkleid anlegt; denn Lebens Töchter machen nicht, wie die übrigen Menschenkinder, nackend ihren Eintritt in die Welt, sondern bedecken ihren zarten Leib mit einem lustigen Gewand, aus verdichteten Lichtstrahlen des Aethers gewebt, welches sich nach dem Maße ihres Wachstums ausdehnet, und nicht nur alle Eigenschaften der reinsten Feuerluft besitzt, die irdische Körperschwere zu überwinden und mit leichtem Flug bis an die Wolken zu erheben, sondern auch noch überdies der Besitzerin die Schwanengestalt mittheilt, so lange sie damit bekleidet ist. Die jährliche Reise in's Schönheitsbad erfordert eine Zeit von neun Tagen, und wenn diese Wallfahrt nicht verhindert oder unterlassen wird, so gewähret sie der weiblichen Eitelkeit den sonst unerreichbaren Lieblingwunsch des immerwährenden Genusses der Schönheit und Jugend.

Verdreuht es euch nun nicht, den fernen Weg zu ziehen und euch an einem dieser wunderbaren Brunnen zu lagern, um der schönen Zoe das Geständniß der Liebe zu thun, das sie auf Naxos schwerlich von euch anhören würde, so will ich euch anzeigen, wo ihr dieselben zu suchen habt. Die erste dieser Brunnquellen ist gelegen im Reich Habissinia

tief in Afrika, und besteht aus den berühmten Quellen des Nilflusses; die zwote ist ein grundloser Wasserpfuhl am Fuß des Gebirges Ararat in Asia, welcher die Wasserfluth des Weimerfinders in sich verschlungen hat; und die dritte quillt in Europa im Reich Germania, da wo die Wurzel der Sudeten gegen Westen in's ebenere Land ausläuft; sie sammlet ihr Gewässer in einen Weiher, welcher in einem anmuthigen Thale liegt, von des Landes Eingebornen das Schwanenfeld genannt. Diesen Weiher pflegt Zoe am öftersten zu besuchen, denn er ist ihr am nächsten gelegen; es wird euch auch nicht schwer fallen, die magischen Schwäne von den natürlichen durch eine Federkrone auf dem Haupte zu unterscheiden. Wenn ihr nun auf der Lauer stehet in der frühen Morgenstunde, ehe die Strahlen der aufgehenden Sonne das Wasser berühren, oder des Abends, da sie eben zu Rüste gegangen ist und ihr erbleichendes Licht den westlichen Himmel noch röthet, so habt wohl Acht, ob Schwäne ziehen. Wenn ihr wahrnehmet, daß sie sich auf's Wasser oder in den Schiff herablassen, so werdet ihr bald darauf im Weiher anstatt der Schwäne badende Nymphen erblicken, und euer Scharfblick wird euch leicht entdecken, ob eure Geliebte dabei sey, oder ob sie sich nicht in der Gesellschaft ihrer Basen befindet. Ist euch das Glück günstig, sie euch entgegen zu führen, so zaudert nicht, ihres Schleiers und der Krone,

die ihr am Ufer finden werdet, euch zu bemächtigen; dadurch kommt sie in eure Gewalt und kann ohne dieses Flügelkleid nicht mehr entfliehen. Was ihr dann ferner zu thun habt, wird euch die Liebe eingeben.

Freund Theophrast schwieg und ich verwunderte mich höchlich über seine Rede, wußte nicht, ob ich seinen Worten Glauben geben oder ihn Lügen strafen sollte, daß er mich durch ein Märchen äffen wollte. Er betheuerte mir aber mit einem hohen Eidschwur und einer zuversichtlichen truglosen Miene, die mir glaubwürdiger schien, als ein körperlicher Eid, daß sich die Sache in der That also verhalte. Nachdem ich eine Zeitlang geschwiegen hatte, sprach ich mit vollem Vertrauen auf seine Worte: Wohlan Freund, geleitet mich alsbald auf das Schiff; ich will das Abenteuer bestehen, davon ihr mir saget, will die Welt durchlaufen wie der ewig laufende Jud', bis ich gelange zu einem der Brunnlein, an welchem ich das Ziel meiner Wünsche zu finden vermeine. Drauf schiffte ich durch den Hellespont gen Konstantinopel, nahm daselbst ein Pilgerkleid und zog, in Gesellschaft einiger wallfahrenden Brüder, die aus dem heiligen Lande zurückkamen, so schier ich immer konnte, den Subeten zu, in welchen ich lange Zeit herumirrte, bis mir der sehnlich gesuchte Schwanenteich verkuhschaftet wurde. In dessen Angesicht erbauete ich unter der

heuchlerischen Hülle der Andacht diese Einsiedelei, die bald von frommen Seelen besucht wurde, weil jedermann mich für einen Heiligen hielt und himmlischen Trost von mir begehrte, der ich inwendig doch nur fleischliche Gefühle hegte: denn meine Gedanken und Begierden trachteten mit Ungeßüm nach dem Anblick der geliebten Schwanengestalt.

Bald nachher, als ich mich hier wohnhaft niedergelassen hatte, errichtete ich dort jene Schilfhütte, daraus im Verborgenen zu bestimmter Zeit nach den Badegästen zu kloßen, und wurde inne, daß mich der Arzt Theophrast nicht mit Lügen berichtet hatte. Um die Zeit der sömmerlichen Sonnenwende sah ich bald mehr, bald weniger Schwäne auf dem Weiher anlangen, die zum Theil ihre natürliche Gestalt behielten, theils, wenn sie das Wasser berührten, in liebliche Dirnen sich umgestalteten; doch meine Geliebte konnte ich darunter nicht ansichtig werden. Drei Sommer harrete ich vergebens unter ungeduldiger Hoffnung aus, die mich täuschte. Der vierte kam, ich spekulirte fleißig aus meinem Hinterhalt hervor, hörte eines Tages in der Morgendämmerung Fittiche über mir rauschen, und erblickte bald darauf badende Nymphen im Weiher, welche mit großer Unbefangenheit im Wasser scherzten, ohne zu wäñnen, daß sie von den Augen eines Spähers belauscht würden. In dem der Tag begann, sah ich mit Entzücken die

Gestalt der schönen Zoe vor mir schweben; das Herz schlug laut in meiner Brust, aber der Taumel der Leidenschaft bemächtigte sich meiner ganzen Seele dermaßen, daß ich Freund Theophrasts guter Lehren ganz darüber vergaß. Anstatt des Besüßes der reizenden Buhlschaft durch das sichere Unterpfand ihres Flugschleiers mich zu versichern, trieb mich die ungestüme Freude aus der Rohrwarte hervor, ich erhob meine Stimme laut und rief: Zoe von Naxos, Leben meiner Seele, erkennet den wälschen Ritter in mir, weiland euren getreuen Paladin, an welchen die Liebe euer Geheimniß verrathen, und ihn angetrieben hat, euer hier zu harren am Schönheitsquell! Die verschämte Badegesellschaft befiel groß Schrecken bei dieser Ueberraschung, sie erhoben lautes Geschrei, schöpften mit der hohlen Hand das Wasser aus dem Weiher und gossen mir einen Platzregen entgegen, meine verwegenen Augen damit zu blenden. Ich aber befahrte mich eines Aergern von diesem Benehmen, dachte an Aktäons Schicksal und wich etwas scheu zurück; indes schlüpfen sie in das Schilfrohr und verbargen sich. Kurz darauf sah ich sieben Schwäne auffliegen, die sich hoch in die Luft empor schwangen und meinen Augen entschwanden. Nun bedacht ich erst mein thörichtes Beginnen, gebedrte mich als ein Unsinziger, zerriß mein Kleid, raufte mir die Haare aus, zerzaufte den Bart und jammerte sehr, bis sich

mein wüthiger Sinn verköhlt hatte und in ermat-
tender Schwermuth sich verlor. Ich schlich tiefsinnig
zurück nach meiner Klause, und nahm den Weg
über den Platz, wo der Schilfhütte gegenüber die
Schwäne sich aufgeschwungen hatten. Da fand ich
den Morgenthau vom Grase abgestreift und einen
Fustapfen im feuchten Sande, der mir Zoens nied-
lichen Fuß abzubilden schien; dabei lag ein Päck-
lein zusammen gewickelt, welches ich behend ergriff.
Als ich's von einander schlug, war's ein weiblicher
Handschuh von feiner weißer Seide, der sich an kei-
ne andere als an Zoens zarte Hand passen konnte;
daraus fiel ein Fingerreif hervor, mit einem hell-
funkelnden Rubin geschmückt, der als ein Herz ge-
staltet war. Von diesem, allem Anschein nach ab-
sichtlichen Hinterlaß machte ich mir die günstigste
Erklärung; ich vermuthete, Zoe habe mit diesem
Geschenke sagen wollen, sie hinterlasse mir ihr Herz,
sie sey nicht unempfindlich gegen mich, und ob sie
gleich jetzt Wohlstands halber von ihrer Gesellschaft
sich nicht habe trennen dürfen, so werde sie doch
bald möglichst ohne Geleitschaft zum Schwanenteich
zurückkehren, um meine Wünsche zu erhören.

Mit diesem Gedanken tröstete ich mich ein,
zwei und mehrere Jahre, harrete, ohne daß meine
Geduld ermüdete, des so sehnlich gewünschten Schwa-
nenbesuchs; aber sie waren durch meine Unbedacht-
samkeit gleichsam vom Weiher weggebannt. In

der Folge fanden sich doch einige wieder ein. Dadurch lebte meine Hoffnung von neuem auf, ich belauschte sie fleißig und genoß zuweilen des Anblicks himmlischer Gestalten, ohne daß sie auf meine Sinne einigen Eindruck machten: denn ich hatte keine Augen als für die reizende Zoe allein, die ich doch nie wieder erblickte. Indessen bewahre ich den Ring in meinem Schatzkästlein als eine Reliquie, und das Andenken der zarten Buhlschaft in meinem Herzen als ein Heiligthum. An dem Platz, wo ich den Fund that, pflanzte ich einen Rosenstrauch und viel Liebstöckel, auch Mannstreu und Vergißmeinnicht rings umher. Unter der täuschenden Hoffnung der Wiederkehr meiner Herzgeliebten hat die Zeit meinen Rücken gekrümmt und tiefe Furchen über die Stirn gezogen. Gleichwohl vergnügt mich die Ankunft der Schwäne noch immer auf diesem Weiher, indem sie mich des Abenteuers meiner Jugend und des angenehmsten Traums meines Lebens erinnert. Wenn ich nun am Rande meiner irdischen Wallfahrt einen ernsten Blick auf die Vergangenheit werfe, merk' ich zwar mit einem gewissen Mißbehagen, daß ich mein Leben verschleudert habe, wie ein reicher Prasser sein Erbgut, ohne Frucht und Genuß; es ist dahin geschwunden wie ein Traumgesicht in einer langen Winternacht, davon sich die Phantasie nicht loswinden kann, und daß beim Erwachen mehr körperliche Ermattung als

Erquickung hinterläßt: doch tröst' ich mich mit der Erfahrung, daß es das gewöhnliche Loos der Sterblichen ist, ihr Leben zu verträumen, einer Phantasie, einer leeren Grille den besten Theil desselben aufzuopfern und ihre ganze Thätigkeit darauf zu steuern. Alle Schwärmerei und Herzenspoeterei, sie sey auf's Irdische oder Himmlische gestellt, ist eitel Tand und Thorheit, und eine fromme Grille ist keinen Deut mehr werth als eine verliebte. Alle in sich gekehrte Menschen, sie seyen in Klausen oder Zellen eingesperrt, wenn sie auch für Heilige gelten; oder sie mögen in Wäldern und Feldern umherirren, in den Mond schauen, ausgezupfte Blumen und Grashalmen trübsinnig in einen vorbeirauschenden Fluß werfen, und als Märtyrer einer Leidenschaft, unter dem Namen der Dulder und Dulderinnen, den Felsen und Wasserbächen oder dem traulichen Monde ihre Elegien vorseufzen, sind unsinnige Träumer. Denn der Kontemplationsgeist, er sey von welcher Art und Natur er wolle, wenn er nicht hinter dem Ackerpfluge herwandelt, oder mit der Hippe und dem Spaten sich vereinbart, ist das elendeste Possenspiel des menschlichen Lebens. Daß ich junge Fruchtbäume geimpft, Traubengeländer angepflanzt und Zuckermelonen gebaut habe, manchen ermatteten Wandrer damit zu erquickern, ist traun ein verdienstlicher Werk gewesen, als alles Fasten und Beten und alle die Bußübungen,

die meine Andacht in Ruf brachten; ist auch mehr werth als der Roman meines Lebens. Darum fuhr Vater Benno gegen seinen lieben Getreuen, den horchsamem Friedbert fort, darum will ich nicht, daß du als ein rüstiger Jüngling dein Leben in dieser Einöde verträumen sollst. Die kurze Zeit, die mir übrig ist, magst du noch bei mir ausharren; aber wenn du mir den letzten Dienst erwiesen und meine Gebeine in das Grab gelegt hast, das ich mir vor langen Jahren aus Gleisnerei unter jenem Sandfelsen aushölte, sollst du in die Welt zurückkehren und als ein thätiger Mann im Schweiß deines Angesichts dein Brod gewinnen, für eine liebevolle Gattin und das aufblühende Geschlecht deiner Söhne und Töchter um deinen Tisch her. Der Raub der Sabinerinnen ist ehemals den Römern zu gutem Glück gediehen; willst du, so magst du den Versuch machen, ob dir das Glück wohl will, ein Liebchen aus dem Feengeschlecht hier an diesem Weiher zu erhaschen, die, wenn sie die Liebe bezähmet, gern bei dir wohnen wird. Wosern aber eine frühere Flamme ihr Herz ergriffen hätte, daß sie dich nicht liebgewinnen möchte, so laß den Schmetterling davon fliegen, daß dich nicht ein Satansengel in freudenloser Ehe quäle.

Der Morgen dämmerte bereits am stillen Horizont herauf, da der gesprächsame Greis seine wunderbare Geschichte mit dieser Nuganwendung beschloß,

und sich auf sein Lager streckte, von dürrem Laube zubereitet, der so lang entbehrten Ruhe zu pflegen. Doch in Friedberts Hirn schwammen eine Menge Ideen so bunt und kraus durch einander, daß ihm kein Schlaf in die Augen kam. Er setzte sich außen vor den Eingang der Einsiedelei, blickte der aufgehenden Sonne entgegen, und sahe jede über seinem Haupte schwirrende Schwalbe für einen Schwan an, auf den er Jagd zu machen entschlossen war. Nach einigen Mondenwechseln schlummerte Vater Benno in's ruhige Grab hinüber und wurde von seinem Pflegling zur Erde bestattet, unter großer Wehklage aller frommen Seelen im Erzgebirge, die den Verlust ihres himmlischen Anwalts herzlich betrauereten und nach seinem Grabe wallfahrteten, welches dem Erben des Abgeschiedenen guten Erwerb brachte. Die fromme Einfalt der Leidtragenden begehrte aus dem Nachlaß des heiligen Mannes Reliquien; der Erbnehmer unterließ auch nicht, gegen klingende Münze sie damit zu versorgen: er zerstückte einen alten Eremitenrock, und spendete davon allen, die den heiligen Trödelmarkt besuchten, kleine Fragmente aus. Wie er sah, daß der Handel gut von Statzen ging, erwachte in ihm der Kaufmannsgeist; er spekulierte noch auf einen andern Artikel, der nicht minder ergiebig war, zersplitterte den weißdornen Stab seines Meisters in dünne Späne, die für's Zahnweh helfen sollten, wenn sie als Zahnstocher

gebraucht würden; und weil's ihm nicht an Materialien dazu gebrach, würde er die ganze Christenheit mit wunderthätigen Zahnstochern verlegt haben, wenn er Abnehmer gefunden hätte. Mit der Zeit verminderte sich der Zulauf, und die Einsiedlerwohnung wurde zu einer wahren Einsiedelei. Desto besser für den Besitzer derselben, der nun seinen romantischen Ideen ganz ungestört nachhangen konnte. Er sahe mit Vergnügen, wie die wachsenden Tage die Nächte zusammendrängten und die Sonne sich seinem Scheitel nahete. Um die Zeit der Sonnenwende ging er fleißig auf die Teichschau, versteckte sich in der Morgen- und Abendstunde in die lauersame Schilfhütte und machte am Vorabend St. Albani die so sehnlich gewünschte Entdeckung. Drei Schwäne kamen gezogen von Süden her, mit majestätischem Schwunge, umkreiseten dreimal den Weiher hoch in der Luft, gleichsam um zu schauen, ob alles sicher sey; dann senkten sie sich allmählig in den Schilf herab, und bald darauf gingen drei liebliche Dirnen daraus hervor, die sich wie die Huldgöttinnen mit den Armen sanft umschlungen hatten, und die herrlichste Gruppe bildeten, die je einem sterblichen Auge vorgeschwebt hat. Sie scherzten und wogeten sich auf den krystallinen Fluthen, kofeten mit einander in guter Ruh, und ließen aus ihrem melodischen Munde ein frohes Lied ertönen. Der Laurer stand da in süßes Entzücken verschwebt,

ohne Bewegung wie eine Marmorsäule, und es fehlte wenig, so hätte er den günstigen Augenblick, eine Beute zu erhaschen, ungenutzt verloren. Zum Glück ermannete sich noch seine Besinnungskraft und riß ihn gerade zur rechten Zeit aus der zaubervollen Erstase. Er sputete sich, seinen Standort zu verlassen, schlich sich unbemerkt durch das Gesträuch an den Platz, wo die Schwanengesellschaft ihre ätherische Garderobe am Strande verwahret hatte. Er fand drei jungfräuliche Schleier in's Gras gebreitet, von einem unbekanntem Gewebe, feiner als Spinnweben und weißer als frischgefallener Schnee. Der obere Zipfel derselben war durch eine kleine goldene Krone gezogen und oberhalb in Büffen zusammengefaltet, daß sie gleichsam einen Federbusch bildeten. Daneben lagen noch Unterkleider aus stärkerem Stoff, meergrün und leibfarben, dem Anschein nach von persischer Seide. Mit gieriger Hand ergriff der kecke Räuber den ersten besten Schleier und eilte freudenvoll mit dieser Beute seiner Wohnung zu, voll ungeduldiger Erwartung, was ihm sein Glück für ein Loos würde bescheert haben.

So bald er seinen Schatz einem eisernen Kasten anvertrauet hatte, setzte er sich außen vor den Eingang der Felsengrotte auf eine Nasenbank, wie ein römischer Augur den Vogelzug zu beobachten und daraus sein Schicksal sich zu prophezeihen. Der Abendstern fing eben an zu funkeln, und gleich nach-

her erhoben sich zwei Schwäne mit scheuem Flug empor, und eilten davon, wie von einem Raubthier aufgescheucht. Da fing's an in seinem Herzen zu arbeiten, die Freude hüpfte in jeder Ader, zückte und ruckte an jeder Senne. Die Neubegier trieb ihn nach dem Weiher, die Besonnenheit führte ihn in die Grotte zurück. Nach langem Kampfe behielt die Ueberlegung, welches bei der Liebe ein seltener Fall ist, endlich die Oberhand. Der schlaue Wicht meinte, es sey rathsam und der Sache förderlich, den Schalk zu verbergen, und wenigstens immer klüger, den Heuchler, als den Räuber zu spielen. Er zündete flugs seine Lampe an, deren Schimmer, wie er mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, den schönen Nachtvogel herbeilocken würde, nahm seinen Rosenkranz zur Hand, setzte sich in die Positur eines Andächtlers und ließ ein Korn vom Paternoster nach dem andern durch die Finger fallen; dabei horchte er scharf auf, ob sich von außen was regen würde.

Die List glückte. Er hörte ein leises Geräusch, gleich einem schüchternen Fußtritt im Sande, der sich zu verrathen scheut. Der schalkhafte Klausner verdoppelte seine scheinbare Andacht, da er bemerkte, daß er beobachtet wurde, endigte doch solche bald hernach, erhob sich von dem Betschemel und blickte seitwärts um. Da stand sie da, die schöne Gefangene, im reinsten weiblichen Harn, mit dem Ausdruck der höchsten Schmerzensefühle und sanft-

verschämter stiller Schöne. Bei diesem Anblick schmolz dem empfindsamen Friedbert das Herz in süßer Zärtlichkeit dahin, wie ein Tropfen Wachs von der Flamme der Kerze. Der Ausdruck ihres Kummers war so unnachahmlich schön, daß ihn keine unsrer romantischen Dulderinnen würde nachzukünfteln wissen. Sie eröffnete ihren holdseligen Mund mit ängstlich bittender Gehehrde; der jugendliche Eremit vernahm eine melodische Stimme, die seinem Ohr schmeichelte, ohne ein Wort von ihrer Rede zu verstehen; denn die Sprache der Jungfrau war ihm fremd. Indessen errieth er leicht den Inhalt der Worte, die wahrscheinlich eine ängstliche Bitte um die Zurückgabe des geraubten Schleiers enthielten. Allein der Schalk mißverstand mit Vorbedacht ihre Gehehrde, und bemühte sich nur, ihr begreiflich zu machen, sie habe für ihre Tugend in diesem frommen Zufluchtsorte nichts zu fürchten. Er zeigte ihr in einer abgesonderten Felsenkammer ein reinlich zubereitetes Nachtlager, trug ihr die niedrigsten Früchte und Zuckerwerk auf und that alles, was ihm seine Eremitenpolitik eingab, ihr Vertrauen zu erwerben. Doch die berückte Schöne schien darauf nicht zu achten; sie setzte sich in einen Winkel, überließ sich ganz ihrer tiefen Betrübniß, rang und wand die Lilienhände, weinte und schluchzete ohne Aufhören, welches der fromme Friedbert sich also zu Herzen gehen ließ, daß er sich der Thränen gleich-

falls nicht erwehren konnte, und in diesem weinerlichen Schauspieler seine Rolle so zu seinem Vortheil spielte, daß die schöne Ausländerin aus dieser gutmüthigen Mitempfindung ihrer Leiden einigen Trost schöpfte, den theilnehmenden Menschenfreund von dem Verdachte des Schleierraubes freisprach und in ihrem Herzen ihn deswegen um Verzeihung bat. Sie wünschte nur ein Mittel zu erfinden, den frommen Gastfreund der Ursache ihres Kummers zu verständigen, da dieser gar nicht zu errathen schien, was sie eigentlich quälte.

Die erste Nacht verging in der Einsiedlergrotte sehr traurig; aber der Morgenröthe ist von jeher die Gabe verliehen gewesen, mit ihrem Rosenfinger die nächtlichen Thränen der Leidenden abzuwischen. Friedbert verrichtete bei Aufgang der Sonne seine gewöhnliche Andacht, welches der schönen Fremden wohlgefiel. Sie ließ sich bereden, etwas von dem aufgetragenen Frühstück zu kosten; nachher ging sie hinaus, nochmals am Ufer des Weihers den verlorenen Schleier aufzusuchen, denn jetzt wähnte sie, ein muthwilliger Zephyr habe mit dem leichten Gewebe Schäkerei getrieben und es irgend in's Gesträuche verwehet. Der dienstfertige Friedbert begleitete sie und half ihr treulich suchen, ob er wohl wußte, daß das vergebene Mühe war. Der mißlungene Versuch trübte zwar wieder die Stirn der zarten Jungfrau, aber in ihren Adern floß leichtes ätherisches

Blut, der Gram schlug in ihrem Herzen so wenig tiefe Wurzel, als der Nachtschatten im Fluglande. Sie fand sich nach und nach in ihr Schicksal, ihr trübes Auge heiterte sich auf wie im Abendglanze die Wolken spielen, sie gewöhnte sich an den Gesellschaft ihrer Einsamkeit, und der Blick ihrer Augen ruhete zuweilen mit Wohlbehagen auf seinen blühenden Wangen. Alles das bemerkte der lauersame Klausner mit innigem Vergnügen, beieferte sich nur desto mehr, diese günstigen Aspekten zu nutzen und durch tausend kleine Aufmerksamkeiten seinen Vortheil zu befördern. Die Liebe hatte sein Gefühl also verfeinert und ihm einen so scharfen Tiefblick in das weibliche Herz verliehen, daß sein schlichter flacher Schwabensinn ganz schien umgeschaffen zu seyn. Eben diese erfinderische Liebe gab dem Klausnerpaar eine zwar sehr lakonische, doch ausdrucksvolle Sprache ein, daß sie sich so verständlich wie Inkle und Varriko *) mit einander besprechen konnten.

Friedbert hatte lange den Wunsch gehegt, zu erfahren, aus welcher Zunge, aus welchem Volk und Geschlecht die schöne Unbekannte abstamme, ingleichen in welchem Stande sie geboren sey, um zu prüfen, ob die Liebe gleich und gleich gepaaret habe. Als ein unwissender Laie wußte er freilich nicht, daß

*) S. eine Erzählung dieses Namens in Gellert's Fabeln und Erzählungen.

der kleine Mund der lieblichen Dirne griechische Worte rundete; für ihn war jede Mundart, außer der schwäbischen, so gut als malabarisch. Aber durch Hülfe des neuerfundenen Sprachidioms wurde er endlich belehrt, daß das Glück eine griechische Schönheit in sein Netz hatte fallen lassen. Zu Friedberts Zeiten erhobte zwar noch kein griechisch Ideal die Phantasie deutscher Jünglinge; keinem fiel es ein, die Reize seiner Buhlschaft in's Griechische zu übersetzen, ihren griechischen Wuchs zu rühmen, das schönste Verhältniß des weiblichen Körpers zwischen acht und neun Kopflängen zu setzen, oder das ein griechisches Profil zu nennen, wo die Nasenwurzel mit der Stirn in gerader Linie fortläuft. Das Auge und nicht der Maßstab, der Gefühlsinn und nicht Schulwitz waren die einzigen Richter der Schönheit, deren Ausspruch für gültig erkannt wurde, und niemand bekümmerte sich darum, was Griechen oder Ungriechen davon urtheilten. Und so empfand Friedbert auch, daß Kalliste schön sey, ehe er erfuhr, daß sie von griechischer Abkunft war. Aber hoch horchte er auf, da sie ihm kund that, sie stamme aus fürstlichem Geblüt, und sey des Fürsten Zeno und der schönen Zoe von Naros jüngste Tochter.

Sage mir Freund Eremit, fuhr sie fort, was hat es mit diesem Weiher für eine Bewandniß, so du darum Wissenschaft hast, und warum mahnte meine Mutter ihre Töchter ab, das mitternächtliche

Bad zu besuchen? Hat sie hier irgend ein ähnliches Abenteuer gehabt, ihres Schleiers verlustig zu gehen? Sie pflegte uns jährlich nach den Nilquellen zu schicken, ohne uns jemals selbst zu geleiten; denn mein Vater hielt sie aus Eifersucht in strenger Gefangenschaft bis an seinen Tod. Weil sie nun nicht mehr zum Feenbade gelangen konnte, Schönheit und Jugend zu erfrischen, so blüheten sie ab, welkte dahin und alterte. Noch lebt sie in ihrem Wittum verschlossen in trübsinniger Einsamkeit, denn wenn Jugend und Schönheit verrauchen, sind für unser Geschlecht die Freuden des Lebens entflohn. Wir lebten unter mütterlicher Aufsicht, vom Hofe unsers Oheims entfernt, der meinem Vater in der Regierung der Cykladen gefolgt war, und sie pflegte sich nie von uns zu trennen, außer die kurze Zeit, wenn wir den Feenbrunnen jährlich besuchten. Meine ältern Schwestern lüstete einstmals, einen Flug gegen Mitternacht zu wagen, Jugend und Leichtsinn machte sie der mütterlichen Vermahnung vergessen, sie glaubten, daß schwüle Luft und Sonnenbrand in diesen Gegenden ihnen weniger lästig fallen würde, als in den egyptischen Sandwüsten. Auf diesem Zuge, den wir der Mutter sorgfältig verhehlten, begegnete uns nichts widriges; darum wiederholten wir die Baderreise hierher mehrmals, bis ich Unglückliche das Opfer des Vorwises meiner Schwestern worden bin. Ach, wo verbirgt sich der feindliche Zauberer, der den ba-

denden Nymphen auflauert, ihnen aus böshafter Schadenfreude den Schleier zu rauben? Banne mir den Ruchlosen, du Heiliger, daß er aus den Lüften heruntertaumele zu meinen Füßen, wenn er in den obern Regionen hauset, oder aus der Erdenluft heraussteige in der schauerlichen Mitternachtsstunde, wenn er das Licht scheuet, und mir mein Eigenthum und Erbe zurückbringe, welches ihm nichts nutzen noch frommen kann.

Friedbert freuete sich nicht wenig über den Irrthum der reizenden Kalliste, daß sie einem Zauberer den Diebstahl beimaß, und bemühet sich, sie darin zu erhalten. Er dichtete ein Märchen von einem verwünschten Prinzen, welcher der Sage nach im Schwanenselde herumtose, und sein böshafte Vergnügen daran finde, die geflügelten Badegäste zuweilen zu äffen. Zugleich gab er ihr zu verstehen, daß ihm die Gabe, Geister zu bannen, nicht verliehen sey; daß er aber wohl davon gehört hätte, daß eine gewisse Schwanhilde vor langen Jahren hier auch ihren Schleier verloren, dafür aber einen getreuen Liebhaber gefunden, und unter den Fittigen der Liebe die Werkzeuge zum Flug leicht entbehrt hätte, zumal da ihr die Wunderquelle Jugend und Schönheit zu erhalten, so nahe zur Hand gewesen sey. Die reizende Kalliste fand in dieser Vorstellung viel Beruhigung; nur der Aufenthalt in der Einöde, so viel Annehmlichkeiten die Natur dieser wilden Gegend auch

verliehen hatte, schien ihr nicht zu behagen, zum Beweis, daß die Empfindsamkeit, die Zwillingsschwester der Liebe, ihr Herz noch nicht befangen hatte; denn ein einsames Thal, eine wüste unbewohnte Insel ist das eigentliche Elysium empfindsamer Seelen. Der gefällige Klausner vernahm nicht so bald den Wunsch seiner Gastfreundin, so war er bereit, die Einsiedelei mit ihr zu verlassen; doch ließ er sich merken, daß ihn für die Aufopferung, in das Geräusch der Welt zurückzukehren, nichts entschädigen könne, als der Genuß der häuslichen Glückseligkeit in den Armen eines tugend samen Weibes. Dabei blinzten seine Augen sie so freundlich an, daß sie leicht abmerken konnte, wohin das gemeint sey. Sie schlug die ihrigen erröthend nieder, und das that ihm so wohl und befeuerte seine Hoffnung dermaßen, daß er von Stund an zusammenpakte, sich wieder als ein Kriegsmann herauspuste, und mit seiner schönen Gefährtin den Weg nach seiner Heimath nahm.

Es liegt ein Städtlein in Schwabenland, Eglingen auf der rauhen Alp genannt, ein Erbgut der Herren von Gravenegg; daselbst haufete Friedberts Mutter auf ihrem Witthum, segnete das Andenken ihres verstorbenen Gatten, und fluchte den Meißnern, die, ihrer Meinung nach, Friedbert ihren lieben Jungen erschlagen hatten. Jedem verstümmelten Lanzenknechte, der aus dem Meißner Heereszug zurückkam

und vor ihrer Thür ein Almosen heischte, reichte sie mildiglich einen Buchhorner Heller und forschte nach Kundschaft von ihrem Sohne; und wenn ihr ein schwakhafter Invalid von dem wackern Jüngling was vorzufabeln wußte, wie er als ein braver Kämpfe gefochten und als ein Held gefallen sey, wie viel Grüße er noch an seine fromme Mutter bestellt habe, eh er die Seele auf der Wahlstatt ausgeblutet, zapfte sie dem Lügner einen Schoppen Wein und ließ ihren mütterlichen Augen dabei so ergiebige Thränen entquellen, daß sie das Vortuch ausringen konnte. Unter dieser Wehklage waren vier Sommer verfloßen und die rauhe Herbstluft schüttelte bereits das buntfarbige Laub von den Ästen; da gerieth das stille sittsame Städtlein plötzlich in frohen Aufruhr: ein reitender Bote verkündete, der tapfre Friedbert sey nicht umgekommen in der Schwabenschlacht, sondern sey aus fremden Lande im Anzuge nach seiner Vaterstadt, gerüstet als ein stattlicher Ritter, der viel Abenteuer im Morgenlande bestanden habe und eine wunderschöne Braut heimführe, die Tochter des Sultans von Egypten, mit großer Morgengabe. Der Ruf vergrößert bekanntlich alles; das wahre an der Sache war, daß Friedbert aus der Erbschaft des Vaters Benno und aus seiner Zahnstoherfabrik so viel Reichthum erworben hatte, daß er auf dem Heimzuge nach Schwaben von Ort zu Ort seinen Troß vergrößerte; er kaufte Pferde und Saumrosse mit

herrlichen Decken, kleidete sich und die schöne Kalliste prächtig, nahm Dirnen und Diener an, und zog stolz einher, wie ein Abgesandter des Königs von Arragonien.

Da die Eglinger den Zug von der Augsburger Straße sahen daher traben, lief alles Volk zusammen mit Jauchzen und Frohlocken, und Friedberts Schwestern und Schwäger, auch die löbliche Bürgerschaft, von dem ehrsamem Magistrat angeführt, zogen ihm entgegen mit der Bürgerfahne, und ließen beim Einzug ihres heimkehrenden Mitbürgers vom Thurm trommelen und lieblich schalmeien, als sey er von den Todten wieder aufgelebt. Die thränenreiche Mutter umarmte ihren Sohn mit froher Wehmuth, richtete ein groß Mahl aus an ihre Freundschaft und Bevattersleute, und theilte ihren ganzen Hellervorrath unter die Armen. Sie konnte sich nicht satt sehen an der schönen Gestalt ihrer zukünftigen Schnur, und betäubte sie mit Liebkosungen und wohlmeinender Geschwägigkeit. Die schöne Griechin wurde bald das Gespräch der Stadt und der umliegenden Gegend. Viel Ritter und Edle, auch andre Mädchenspäher drängten sich herzu, nannten den glücklichen Friedbert Bruder und Better, machten mit ihm Kameradschaft und schwuren ihm ewige Freundschaft. Er aber hatte eine eifersüchtige Ader vor der Stirn, die ihm leicht Schwindel und Hauptweh erregte, verbarg die schöne Kalliste vor den Augen

aller Welt, und bestellte die wachsame Mutter zur Ehrenhüterin über sie, wenn er gen Hof ritt, dem von Gravenegg aufzuwarten, dessen Dienstmann er war. Er förderte dabei seine Liebesangelegenheiten auf alle Weise, und die schöne Griechin, die kein Mittel sahe, in ihr Vaterland zurückzukehren und an dem blühenden Mann Gefallen trug, der als ein stattlicher Junker jetzt eine ganz andere Figur machte, als vorher in dem aschfarbenen Eremitenrock, setzte sich über den Unterschied des Standes hinweg und willigte ein, sich mit ihm zu vermählen. Er beschenkte sie mit einem köstlichen Brautgewande, der Tag zur Hochzeitfeier wurde angesetzt, das gemästete Kalb und die Kapaunen geschlachtet und die Hochzeitsskuchen eingemengt.

Tages vorher ritt der Bräutigam nach Landes-
sitte umher, die Hochzeitgäste einzuladen. In seiner
Abwesenheit beschäftigte sich die schöne Kalliste, ihren
Brautputz zu ordnen, und die weibliche Eitelkeit reizte
sie, das neue Kleid anzuprobieren, um zu versuchen,
ob es gut an ihren schlanken Leib anpasse. Die
dem schönen Geschlecht gewöhnliche Tadelssucht, das
Vollkommenste selbst zu meistern und einen Mangel
daran zu entdecken, ließ ihr bald etwas mißständiges
bemerken, daß einer Abänderung zu bedürfen
schien, worüber sie das schwiegermütterliche Gutachten
einzuholen nöthig fand. Die redselige Frau er-
schien, und der Anblick der gepuderten Dame brachte

ihre Zunge alsbald in Bewegung. Sie ergoß einen Strom von Lobsprüchen über die Wohlgestalt der lieblichen Schnur, und konnte nicht aufhören, den Geschmack ihres Sohnes in der Wahl, und die Kunst des Schneiders in dem Zuschnitt des Kleides, zu bewundern. So bald sie aber vernahm, daß das Fräulein in Ansehung des letztern Punktes mit ihr nicht gleicher Meinung sey, änderte sie die Sprache, um ihre wenige Kenntniß von den Feinheiten der Mode nicht zu verrathen, und der Schneider kam dabei sehr in's Gedränge. Hauptsächlich betraf die Kritik des Fräuleins die ungeschickte Form des Brautschleiers, welchen sie mit einem Augsburger Regentuch verglich. Ach, erseufzete sie, daß doch der griechische Schleier, in eine goldene Krone geschlungen, meinen hochzeitlichen Puz verschönerte, der wie ein lichtiges Schneegewölke in den Lüften schwamm und mit dem der Zephyr scherzte! so würden die Dirnen der Stadt mich beneiden und Friedberts Geliebte würde für die schönste der Bräute gepriesen werden! Ach, sie ist dahin, die Zierde des griechischen Mädchens, die ihm Zauberreize lieb, welche die Augen des Jünglings entzückten! Eine wehmüthige Zähre träufelte dabei von ihren rosenfarbenen Wangen auf den schwanenweißen Busen, welche die gute Mutter ganz weichmüthig machte und ihr das Herz sehr einengte, besonders weil sie dafür hielt, das Weinen einer Braut sey von so schlimmer Vorbedeutung, als wenn ein Kind im

Mutterleibe weine. Diese Kummerniß preßte das Geheimniß heraus, das ihr schon lange zwischen den Lippen schwebte. Der offenherzige Friedbert hatte nämlich den Schwabenstreich begangen, der geschwägigen Matrone den Raub des Schleiers zu offenbaren, ohne ihr doch die Eigenschaften desselben zu entdecken; nur um ihn recht sicher zu verwahren, gab er ihr der Mutter als ein Liebespfand aufzuheben und hatte ihr Stillschweigen geboten. Die Matrone freute sich, eine so gute Gelegenheit gefunden zu haben, die Heimplichkeit, die ihr lange wie ein Stein auf dem Herzen gelegen, abzuwälzen. Weinet nicht, zartes Fräulein, sagte sie, daß sich eure sonnenhellen Neuglein nicht trüben und die hochzeitliche Freude in Thränen zerrinne, kummert euch auch nicht um den Schleier, er ist wohl aufgehoben und unter meiner Hand. Dieweil ihr so groß Verlangen traget, ihn anzulegen, will ich, so ihr mir gelobet, gegen euren Sponnen reinen Mund zu halten und mich nicht zu verrathen, aus meiner Flachsammer ihn herabholen; mich lüftet selbst zu sehen, ob er sich zu eurem Brautpuge passe und euch wohl anstehe. Kalliste stand wie eine Bildsäule da, das Blut erstarrte in ihren Adern vor Verwunderung; Freude über die gemachte Entdeckung und Verdruß über den heuchlerischen Friedbert setzten sie einige Augenblicke in ein unthätiges Staunen. Doch da sie den Pantoffelgang der Matrone hörte, nahm sie alle Besinnung zusammen,

empfang den Schleier aus ihrer Hand mit Freuden, wirbelte ein Fenster auf, und indem sie die goldne Krone auf dem Haupte befestigte und das ätherische Gewand ihr über die Schultern herabrollte, ward sie zum Schwan, welcher die Flügel ausbreitete und husch zum Fenster hinausflog.

Jetzt kam das Staunen an die Alte bei dieser wunderbaren Verwandlung. Sie schlug ein großes Kreuz vor sich, that einen lauten Schrei und empfahl sich in den Schutz der heiligen Jungfrau. Denn weil sie von der intellektuellen Welt die rohen Begriffe ihres Zeitalters hegte, meinte sie, die schöne Kalliste sey nichts anders als ein Gespenst oder eine Teufelstarve gewesen, und der traute Friedbert verwandelte sich mit einemmal in ihren Augen in einen schändlichen Unhold und Teufelsbanner; worüber sie sich höchlich betrübte, wünschend, daß er lieber als ein guter Christ von den Meißner erschlagen wär, als daß er sich in solche satanische Neze hätte verwickeln lassen.

Friedbert ahndete nichts von der für ihn so traurigen Katastrophe, die sich in seiner Abwesenheit daheim begeben hatte, und kam gegen Abend fröhlich und wohlgemuth angeritten, eilte mit klingenden Sporen die Stiege hinauf in's Brautgemach, sein Liebchen zu umfassen. Aber da er die Thür aufthät, flog ihm ein mütterlicher Bannstrahl entgegen, die Matrone zog das Wehr ihrer Veredsam-

keit auf, und es wirbelte und rauschte ein Rheinfall von Vorwürfen und Verwünschungen auf ihn herab. Er merkte dadurch mit großer Bestürzung ab, was vorgefallen war, gebedrte sich als ein wüthiger Mensch, und würde an der Mutter und an sich selbst in der ersten Wuth einen Mord begangen haben, wenn jene nicht mit lauter Stimme Sturm geläutet und das ganze Haus zusammen berufen hätte, daß die erschrockenen Diener den rasenden Roland noch zu rechter Zeit entwaffneten.

Nachdem auf beiden Seiten der erste Ungestüm sich abgetobet hatte, kam es zu vernünftigeren Erklärungen. Friedbert war bemüht, sich von dem Verdacht bestmöglichst zu reinigen, daß er ein Geisterbeschwörer sey und mit Zauberei umginge, oder daß er eine *Biondetta* *) in die Familie hätte verpflanzen und seine rechtglaubige Mutter zur Schwiegermutter einer satanischen Larve habe machen wollen. Er offenbarte ihr den ganzen Verlauf seines Abenteuers mit der schönen Kalliste und die Beschaffenheit ihres Flugkleides; doch gegen ein Vorurtheil, das einmal in eine Weiberseele eingerostet ist, arbeitet die Belehrung umsonst. Die Matrone glaubte davon was sie wollte, und Friedbert hatte es nur

*) Man sehe das Märchen: *Teufel Amor* genannt, im 4ten und folgenden Theil der Bibliothek der Romane.

dem mütterlichen Instinkt zu verdanken, daß sie ihm nicht den Prozeß machen ließ. Indessen gab diese sonderbare Geschichte zu mancherlei Muthmaßungen Anlaß, und es fehlte dem verdächtigen Friedbert nur ein schwarzer Hund, um, wie D. Faust oder Cornelius Agrippa, in den Ruf eines großen Zauberers zu kommen.

Der Bräutigam ohne Braut befand sich in einer unglücklichen Verfassung; sein Gemüth wurde von banger Verzweiflung zerrissen über den Verlust der schönen Kalliste, und sein Schicksal hing lange zwischen Tod und Leben; die Wahl des einen wie des andern kostete ihm Ueberwindung. Es giebt schwerlich einen peinigernden Zustand, als am Eingange des Hafens Schiffbruch zu leiden, wenn man die Reise um die Welt glücklich vollendet zu haben glaubt; und am Tage vor der Hochzeit eine geliebte Braut zu verlieren, ist ganz das nämliche. Ist sie eine Braut des Todes worden, hat sie ein Räuber entführt, oder ein hartherziger Vater in ein Kloster gesperrt, so giebt es für den Liebhaber einen Weg, ihr in's Grab zu folgen, dem Räuber nachzueilen und ihm die Beute abzufangen, oder durch die verschlossenen Klosterpforten zu bringen: aber wenn sie aus dem Fenster davon fliegt, wer kann ihr da nach-eilen außer die Pariser Luftschwimmer? Doch die edle Kunst, den Sterblichen Gang und Bahn durch die ätherischen Gefilde zu eröffnen, kam dem armen

Friedbert nicht zu statten, sondern war einem spätern und glücklichern Zeitalter vorbehalten. Die kurzfristigen oder neidischen Vielwisser der englischen Societät mögen so schief und verächtlich von dem aerostatischen Wunderkinde ihrer Nachbarn urtheilen als sie wollen, so liegt doch klar am Tage, daß eine lustige Marchaussee, die Pech und Schwefel herabregnen ließe, dem leidigen Schleichhandel an den brittischen Küsten ungleich zuverlässiger Einhalt thun würde, als die schwerfälligen Küstenbewahrer und alle papiernen Beschlüsse des zänkischen Unterhauses.

Friedbert hatte keinen andern Weg, seiner davongeflogenen Braut wieder auf die Spur zu kommen, als den die Frösche auch nehmen würden, wenn sie auf Reisen gingen, nämlich zu hüpfen und zu schwimmen, je nachdem es die Gelegenheit erfordert, bis sie an Ort und Stelle sind. Die ungeduldige Sehnsucht nach seiner Geliebten dehnte den Abstand von Schwabenland bis in die Cycladen seiner Vorstellung nach weiter, als wenn die Reise in den Mond hätte gehen sollen. Ach, rief er voll Verzweiflung aus, wie kann die träge Erdschnecke dem leicht beflügelten Schmetterlinge folgen, wenn er unftet und flüchtig von einer Blume zur andern flattert, und an keiner Stätte verweilet! Wer bürget mir dafür, daß Kalliste nach Naxos zurückkehret ist? Wird nicht die Schaam, in ihrem Vaterlande für eine Irlduferin ausgeschrien zu wer-

den, sie bewogen haben, einen andern Zufluchtsort zu wählen? Und wenn sie nun auch in Naros wäre, was könnte mir das frommen? Wie dürst' ich Spießbürger meine Augen aufheben gegen eine Fürstentochter des Landes? Mit diesen Gedanken quälte sich der Muthlose viele Tage lang, welchen Kummer er sich gleichwohl hätte ersparen können, wenn er die Stärke seiner Leidenschaft geprüft und gewußt hätte, daß der Enthusiasmus oft Wunder thut. Plötzlich wirkte der Instinkt, was die kaltblütige Ueberlegung zu keinem Entschluß hatte reifen lassen: er sattelte seinen Rappen, nachdem er sein Gut und Erbe in Taschenformat bequemet hatte, ritt zur Hintertür hinaus, damit er das geschwägige mütterliche Valet vermeiden möchte, und trabte rasch über die vaterländische Grenze, als wenn er die Reise in die Cycladen in Einem Futter hätte machen wollen. Glücklicherweise erinnerte er sich des Weges, den Vater Benno dahin genommen hatte, und gelangte über Venedig, eben so wie dieser, nach mancher überwundener Schwierigkeit auf seiner Meeresfahrt, nur ohne Schiffbruch, flink und frisch in Naros an.

Mit Freuden hüpfte er an's Land, betrat mit geheimem Wonnegesühl die mütterliche Erde seiner Geliebten, welche er im Schooß ihres Vaterlandes wieder zu finden verhoffte, und sputete sich, von der schönen Kalliste Kundschaft einzuziehen; aber niemand wußte ihm zu sagen, wo das Fräulein hingeschwun-

den sey. Man trug sich mit allerlei Gerüchten, und munkelte dies und das, wie es zu geschehen pflegt, wenn ein artiges Mädchen aus dem Zirkel ihrer Bekanntschaft verschwindet, und dies Geflüster urtheilt selten zum Vortheil der Abwesenden. Zwar giebt es ein Schanze, dahinter man sich gegen die Wurf-pfeile des lästerzüngigen Gerüchtes zu bergen pflegt, das ist der goldne Spruch: „Sie reden was sie wol-
len, mögen sie doch reden, was kümmert's mich *)?“ Aber damit mag sich zur Nothwehr schützen wer will und kann, nur ein Mädchen darf das nicht, wenn sie auf ihren Ruf noch einigen Werth setzt. Fried-
bert grämte sich über die Maßen, daß ihn seine Ge-
liebte so plantirt hatte, und war unschlüssig, ob er in seine Einsiedelei zurückkehren, oder eine Wege-
lagerung an den Nilquellen versuchen sollte. Indem er diesfalls mit sich zu Rathe ging, langte Fürst
Isidor von Paros, ein Lehnsträger des Despoten der
Eykladen in Naxos an, um sich mit Fräulein Ire-
ne, einer Schwester der schönen Kalliste, zu ver-
mählen. Es wurden Vorbereitungen zu einem präch-
tigen Beilager gemacht, und die Feierlichkeit sollte mit einem großen Turnier beschlossen werden. Den

*) Eine stichende Anspielung auf eine damals, als die-
ses Märchen geschrieben wurde, viel gelesene kleine
Flugschrift über diesen durch Winkelmann bekannt
gewordenen altgriechischen Spruch. B.

schwäbischen Helden wandelte bei dieser Zeitung sein alter Kriegsmuth wieder an, und weil ihn Mißmuth und Langeweile quälte, wünschte er Zerstreung, und glaubte, daß er diese bei dem ausgeschriebenen Kampfrennen finden würde, zumal fremde Ritter durch Herolde auf dem Markte der Stadt und auf allen Kreuzstraßen dazu eingeladen wurden. In seinem Vaterlande wär' er zwar nicht turnierfähig gewesen, und hätte ihm da leicht begegnen können, mit Spott und Hohn auf die Schranken gesetzt zu werden; in der Ferne aber hielt es eben nicht schwer, unter der Gewährschaft eines vollen Beutels die konventionellen Vorrechte, welche der Geburt ankleben, sich zuzueignen. Friedbert spielte in Naxos den Ritter wenigstens mit eben der Würde und dem Anstand, als der deutsche Schneider den Baron zuweilen in Paris, oder der entlaufene Kammerdiener den Markis an den deutschen Höfen. Er legte sich eine blanke Rüstung zu, kaufte um hohen Preis ein ritterliches Pferd, das seiner Schulen kundig war, und am Tage, der zum Rennen bestimmt war, ward er ohne Anstand in die Schranken eingelassen. Seine Einbildung spielte ihm zwar den unerwarteten Streich, die zirkelrunde Stechbahn, in welche die Ritter eingeschlossen wurden, nebst der amphitheatralischen Erhöhung rings umher, mit unzähligen Zuschauern angefüllt, der schauerlichen Backofengestalt wieder zu verähnlichen: doch zuweilen dient die Feigherzigkeit der Bra-

vour zum Sporn in der Gefahr. Der selbstbereite Ritter brach seine Lanze mit Ehren, hielt sich fest im Sattel und verdiente sich einen Ritterdank, den er aus der Hand der Neuvermählten empfing.

Bei dieser Gelegenheit gelangte er auch zum Handkuß bei der schönen Zoe, welcher die gewöhnliche Hofetikette noch immer den Besiz der Titularschönheit gelassen hatte, wie ein Erminister die Titularerzellenz behält; obgleich der Zahn der Zeit der guten Dame alle Reize abgenagt hatte, daß sie für einen malenden Apell nun nichts mehr war, als Modell zu einem schönen alten Kopfe. Er meldete sich bei ihr unter dem Namen eines wälschen Ritters an; es sey nun, daß Zoe für diese Qualität noch eine gewisse Vorliebe hegte, oder daß sie den Ring wahrnahm, der ehemals ihr Eigenthum gewesen war, und der jetzt mit dem Herzrubin an des Fremdlings Hand funkelte; gnug er genoß der freundlichsten Aufnahme von ihr und sie schien ein sonderbares Wohlgefallen an ihm zu finden. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Fürstin das Hoflager wieder verlassen und in den stillen Aufenthalt ihres Pallastes sich zurückgezogen hatte, erhielt Friedbert den Zutritt in dieses klösterliche Heiligthum, welches nur wenig Vertrauten offen stand, und Zoe schenkte ihm eine mütterliche Zuneigung. Bei einem Spaziergang in dem schattenreichen Hain des Parkes drehete sie sich mit ihm abseits und sprach:

Hab' eine Bitte an euch, lieber Fremdling! die ihr mir nicht versagen dürft. Sagt an, wie seyd ihr zum Besiß des Ringes gelanget, am Goldfinger eurer rechten Hand? Dieser Ring war ehemals mein Eigenthum, und ich bin seiner verlustig gegangen, weiß nicht wie oder wann; darum treibt mich die Neugier, zu erfahren, wie er in eure Hände kommen ist? Edle Frau, antwortete der Schalk, den Ring hab' ich auf ehrliche Weise in einem Speerrennen erworben, von einem männlichen Ritter in meinem Vaterlande, welchem ich obgesiegt habe und der sein Leben damit lösen mußte. Wie der aber dazu gelanget sey, ob ihm der Fingerreif als eine Kriegsbeute anheimgefallen, oder ob er ihn von einem Juden erhandelt, als einen Ritterdank sich erworben oder durch Erbgangsrecht an sich gebracht hat, vermag ich nicht euch zu berichten. Was würdet ihr thun, fuhr Zoe fort, wenn ich mein Eigenthum von euch zurückforderte? Dem ehrenvesten Ritterstande kommt es zu, eine ziemliche Bitte den Damen nicht abzuschlagen. Doch begehre' ich euer durch Waffenrecht erworbenes Gut nicht zur Gabe noch Geschenk; ich will euch dafür lohnen nach dem Werthe, wie ihr das Kleinod schäzket, und eurer Wohlthat nie vergessen.

Friedbert war über dieses Ansinnen gar nicht verlegen, und freute sich vielmehr, daß ihm sein Anschlag so wohl gelungen war. Eure Wünsche, tugend-

same Fürstin! sprach er, sind mir ein unverbrüchliches Gesetz, sofern es von mir abhängt, sie euch zu gewähren. Gut und Blut sey euch verpfändet bei ritterlichen Ehren, fordert es von mir, nur verlangt nicht, Eid und Gewissen zu verletzen. Die weil mir das Kleinod durch einen schweren Kampf zu Theil ward, that ich einen theuern Eid bei Seel' und Seligkeit, daß der Ring bei meinem Leben nicht anders von meiner Hand kommen sollte, als bis ich vor dem Altar Herz und Hand meiner Gemahlschaft damit zu ehelicher Treue verpfänden würde. Nun kann ich dieses Eides nicht anders quitt werden, als wenn ihm Gnüge geschieht; so ihr aber gesonnen seyd; mir darin förderlich zu seyn, hab' ich nichts dagegen, daß ihr der Braut den Ring abdinget, und aus ihrer Hand euer vormaliges Eigenthum wieder zurückempfahet. Wohlgesprochen! versetzte Zoe, wählet aus meinem Hofgesinde eine Jungfrau, die euren Augen gefällt, sie soll mit einer reichen Morgengabe von mir ausgesteuert werden, doch mit dem Beding, daß sie das Kleinod misse, und alsbald, wie sie es aus eurer Hand empfängt, in die meinige zurückgebe; euch aber will ich auch zu hohen Ehren bringen.

Diese geheimen Traktaten waren nicht sobald geschlossen, so verwandelte sich der klösterliche Pallast der Fürstin in einen Harem; alle Schönheiten des Landes berief sie zu sich und nahm sie in ihr Gefolge

auf, gab ihnen schöne Kleider und prächtiges Geschmeide, ihre natürlichen Reize durch den unnatürlichen Flitterputz der Modekrämerinnen noch mehr zu erheben. Denn sie wählte eben so irrig als unsre weibliche Zeitgenossen, der vergoldete Rahmen verkaufe eigentlich das Gemälde und nicht die Zeichnung, obgleich die tägliche Erfahrung lehret, daß ein Gallakleid die Liebe so wenig befeuert, als der brokadne Rock unsrer lieben Frau zu Loreto die Andacht. Ein prachtloses sitzames Negligé ist die eigentliche Uniform der Liebe, welches mehr Eroberungen macht, als ein Brustharnisch von Juwelen und eine Sturmhaube von Spitzen und Blonden, mit den triumphirenden Schwungfedern, welche des Siegs verfehlen.

Friedbert schwamm in einem Strome von Vergnügen, ohne sich gleichwohl von dem Freudenwirbel fortreißen zu lassen. Mitten in dem Geräusch des wieder auflebenden Hofes, bei Gesang und Saitenspiel und fröhlichen Tänzen zog sich gleichwohl das Fältlein des Trübfinns um seine Stirn. Für ihn schmückten sich die schönsten griechischen Mädchen, sein Herz gleich armirten Magneten desto kräftiger an sich zu ziehen, doch er blieb kalt und unempfindsam. Diese Gleichmüthigkeit bei einem jungen blühenden Manne war der Fürstin unerklärbar. Was die Liebeschule anbetraf, so hatte sie selbst jederzeit der Lehre ihres Landsmannes, des weisen

Plato, gefolgt, ob aus Neigung, oder weil die Wachsamkeit des eifersüchtigen Ehedespoten ihrer Leidenschaft keinen freieren Gang erlaubte, das ist schwer zu entscheiden; dem vollblütigen Ritter aber, meinte sie, dürfte das System des sinnlichen Epikur wohl besser behagen, darum hatte sie alles darauf angelegt, sein Herz durch Sinnlichkeit zu bestücken. Allein sie fand, daß sie sich in ihrer Meinung geirret hatte: weder epikurische Sinnlichkeit, noch die feineren geistigen Empfindungen der platonischen Liebe schienen seine Sache zu seyn, sondern vielmehr ein strenger Stoicismus, der sie in Verwunderung setzte, und ihr zum Besitz des Ringes eben keine große Hoffnung machte.

In dieser Unthätigkeit waren bereits einige Monate verflossen, daher fand die ungeduldige Dame nöthig, mit ihrem Ritter, wie sie ihn zu nennen pflegte, über die Angelegenheiten seines Herzens Rücksprache zu halten. Am Tage, wo die Wiederkehr des Lenzes gefeiert wurde, und alle ihre Jungfrauen, mit frischen Blumenkränzen geschmückt, einen fröhlichen Reihentanz begannen, fand sie ihn einsam und untheilnehmend in einer Laube, wo er sich mit dem auf mißliche Liebe deutenden Zeitvertreib beschäftigte, Frühlingsblumen, die eben hervorgesproßt waren, zu entblättern und zu zerstören. Unempfindsamer Ritter, sprach sie, hat die blühende Natur für euch so wenig Reize, daß ihr die ersten Geschenke derselben fühl-

los zernichtet, und Florens Fest entweihet? Ist euer Herz alles sanfter, alles liebevollen Gefühls so unfähig, daß weder die Blumen meines Gartens, noch das aufblühende Geschlecht der Dirnen meines Hofes auf euch einen zärtlichen Eindruck machen? Was weilet ihr hier in dieser einsamen Laube, da euch die Freude aus jenem Tanzsaal und die Liebe aus jeder Halle, aus jedem Busch und den geselligen Grotten dieses Gartens winkt? Deutet euer Trübsinn aber auf zärtliches Gefühl, so offenbare mir diesen geheimen Kummer, daß ich sehe, ob es in meiner Macht stehet, euer Herz zufrieden zu stellen. Euer Scharfsinn, weise Joe, gegenredete Friedbert, blickt in die Verborgeneheiten meiner Seele, ihr urtheilet ganz recht, daß ein verborgen Feuer in meinem Busen glimmt, von dem ich nicht weiß, ob ich es mit dem Hoffungsöl unterhalten soll, oder ob es das Mark aus meinem Gebein verzehren wird. Für alle Nymphen, die Florens Fest dort in fröhlichen Reihentänzen feiern, ist mein Herz kalt und erstorben. Das himmlische Mädchen, das mich entzückt und dem ich mein Herz gelobt habe, schwebt nicht in jenem Kreise froher Tänzerinnen; dennoch habe ich es in eurem Pallaste gefunden, ach, vielleicht nur als eine Schöpfung der glühenden Phantasie des Künstlers! Biewohl es mir unglaublich ist, daß der Maler ein solches Kunstwerk zu Wege richten können, wenn ihm nicht die Meisterhand der

Natur die Züge des herrlichen Konterfei's vorgezeichnet hätte.

Die Fürstin war ungeduldig zu vernehmen, welches Gemälde auf den jungen Rittersmann einen so sonderbaren Eindruck gemacht habe. Folget mit flugs dahin, sprach sie, daß ich urtheile, ob der betrügliche Amor muthwilligen Spott mit eurem Herzen treibe, und eine Wolke statt der Göttin euch zu umarmen gegeben habe, denn seine Schalkheit geht über alles; oder ob er wider Gewohnheit ehrlich mit euch zu Werke gegangen und wahrhaften Liebesgewinn euch unbetrüglich zugebracht hat. Zoe besaß eine auserlesene Sammlung von Gemälden, theils Kunstwerke guter Meister, theils Familienstücke. Unter jenen befanden sich Abbildungen der berühmtesten Schönheiten griechischer Abkunft aus ältern und neuern Zeiten; unter diesen war ihre eigene Gestalt verschiedenemal abkonterfeiet, mit all den jugendlichen Reizen, die sie ehemals besaß, da sie noch in's Feenbad wallfahrtete. Eine Anwandlung von Eitelkeit, die ihrem Geschlechte zuweilen auch jenseits des großen Stufenjahres anhangen soll, noch in den Ruinen das Andenken des vormaligen Glanzes zu erneuern, brachte sie auf die Gedanken, daß vielleicht ihr eignes Portrait Friedberts Phantasie bezaubert haben könnte, und sie konnte sich nicht verwehren, ein geheimes Vergnügen zu empfinden, wenn sie ihm sagen würde: Freund, das Original zu dem Gemälde

bin ich selbst; und die Vorstellung seiner Bestürzung, wenn der mächtige Zauber auf solche Art gelöst würde, machte ihr im Voraus vielen Spaß. Der Ritter Schlaukopf war indessen seiner Sache viel zu gewiß, und fürchtete gar nicht, wie er vorgab, eine Malerillusion; er wußte wohl, daß das Urbild schöner in der Natur vorhanden war, als der Pinsel es nachgeahmt hatte, nur war ihm unbekannt, wo es jetzt anzutreffen sey und wie er wieder zu dessen Besiß gelangen möchte.

Beim Eintritt in die Gallerie flog er mit glühendem Ungestüm zu dem geliebten Konterfei, und sprach in der Stellung eines Anbetenden: Sehet hier die Göttin meiner Liebe! Wo find' ich sie? Auf euren Lippen, weise Fürstin! schwebt mir Tod und Leben. — Entscheidet! Täuscht mich trügliche Minne, so laßt mich zu euren Füßen sterben; rechtfertigen aber meine Ahnungen die Wahl meines Herzens, so offenbaret mir, welches Volk oder Land dieses Kleinod aufbewahret, daß ich ausziehe, die Dame aufzusuchen und durch ritterliche Thaten ihre Gunst zu erringen.

Die ehrsame Fürstin befand sich bei dieser Entdeckung in keiner geringen Verlegenheit, da sie derselben nicht vermuthend gewesen war; eine ernsthafte Miene überschattete ihr Angesicht, dessen noch immer schönproportionirtes Oval eine jovialische Idee vorher gerundet hatte, nun aber verlängerte sich die Linie

von der Stirn zum Kinn um einen guten Zoll. Unbedachtsamer, sprach sie, wie könnt ihr euer Herz einer Dame geloben, von der ihr nicht wißt, ob sie jemals gelebt hat, ob sie eure Zeitgenossin ist und ob sie Liebe mit Liebe erwidern kann. Eure Ahndung hat euch zwar nicht ganz irre geführt; dies seine Lärwachen ist weder Fiction noch Monument einer Schönheit aus vorigen Zeiten, es gehört einem jungen Fräulein zu; sie heißt Kalliste. — Ach, einst war sie meine Lieblingstochter! Jetzt ist sie eine Unglückliche, die bemitleidet zu werden verdient. Sie kann euch nie zu Theil werden. In ihrem Busen lodert eine unauslöschliche Flamme gegen einen Verworfenen, den zwar ein Raum von vielen hundert Meilen von ihr trennt; denn sie hat den Muth gehabt, seinen trüglichen Fallstricken zu entfliehen; aber nichtdestoweniger liebt sie ihn, und beweinet ihren Unstern in der Einsamkeit eines Klosters, unfähig der Empfänglichkeit einer andern Liebe.

Friedbert stellte sich über dieses Fragment aus Zoens Familiengeschichte sehr bestürzt, freute sich aber heimlich in der Seele, daß er den Aufenthalt seiner Geliebten ausgekundschaftet hatte, und noch mehr darüber, daß er aus dem mütterlichen Munde ein so unverdächtiges Zeugniß von der Liebe der Prinzessin zu seiner Wenigkeit empfing. Er unterließ nicht, die offenherzige Dame über die sonderbare Intrigue ihrer Lieblingstochter auszuforschen, und sie befriedigte

seine scheinbare Neugier mit einer parabolischen Geschichte, aus welcher den wahren Sinn herauszuklauben ihm eben nicht viel Mühe machte.

Kalliste, sprach sie, lustwandelte eines Abends am Gestade des Meeres in Gesellschaft ihrer Schwestern, welche der Vorwitz trieb, außerhalb der sichern Ringmauern der mütterlichen Wohnung eine ihnen unbekannte Gegend zu besuchen. Hinter einem Hügel des krummen Ufers lag ein Raubschiff vor Anker. Die unbesorgten Mädchen ahndeten keine Gefahr, da sprang ein Räuber aus dem Busch hervor, ereilte die Jagende, trug sie auf seinen Armen in's Schiff, indem ihre leichtfüßigen Schwestern entflohen, und führte sie in seine Heimath. Er warb durch tausend Liebkosungen um ihre Gunst, dadurch gelang es ihm, sich in ihr Herz zu stehlen, sie vergaß die Würde ihrer Geburt, und war im Begriff, das unauflöbliche Bündniß mit dem Arglistigen einzugehen. Da wehete ein günstiger Wind ein Schifflein an den Strand, sie dachte an ihr Vaterland und an die mütterlichen Thränen, die um sie flossen, gab der Stimme der Vernunft Gehör, und nutzte die Gelegenheit, ihrer Gefangenschaft zu enttrinnen. Aber die unwiderstehliche Leidenschaft, die sich bereits ihres Herzens bemächtigt hatte, folgte ihr über Land und Meer, hat tiefen Schmerz in ihre Brust gegraben und alle jugendliche Freude daraus verbannt. Bald wird das Flämmlein ihrer schwachtenden Augen

verlöschen und die bange Schwermuth sie mit dem Grabe gatten, das sie zur Brautkammer sich erkieset hat. Nun, sprach Friedbert, so soll ihr Grab auch das meinige seyn! Mein Leben stehet in meiner Hand! Wer mag mir wehren, mit der schönen Kalliste zu sterben? Ich bitte euch nur um die einzige Gunst, zu verschaffen, daß mein Leichnam neben sie begraben werde, damit mein Schatten ihres Grabes hüte. Doch laßt mir vorher den Trost, ihr das Geständniß gethan zu haben, daß sie die Dame meines Herzens sey und ihr den Ring zum Unterpfund meiner Treue zu überliefern, damit ich meiner Gelübde quitt sey; dann möget ihr ihn als ein Erbtheil dahinnehmen.

Mutter Zoe wurde durch diese herzbrechende Liebeserklärung des jungen Ritters so gerührt, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnte; zugleich setzte sie einen solchen Lieblingswerth auf den Ring, daß sie dem Ritter diese Bitte nicht versagen mochte: nur fürchtete sie, das Fräulein werde in der dermaligen Stimmung ihres Herzens eben nicht bei Laune seyn, ein so verfängliches Geschenk anzunehmen. Er wußte sie aber zu belehren, daß eine so rittermäßige Galanterie den strengsten Begriffen der Damen von der Unverletzbarkeit ihrer sonstigen Verbindungen nicht widerspräche. Sie willigte also in sein Begehren ein, und gab ihm einen schriftlichen Befehl an den Archimandriten des Klosters mit, Vor:

zeigern Audienz bei der traurenden Kalliste zu gestatten.

Friedbert saß frühe auf; Hoffnung und Zweifelmuth spornten den Rappen an, bald zu erfahren, wie seine Geliebte ihn aufnehmen würde, alle Umstände ließen indessen vorläufig vermuthen, daß sie ihm den Schleierraub verziehen habe. Mit klopfendem Herzen trat er in die jungfräuliche Zelle ein. Das Fräulein saß auf einem Sopha abwärts des Einganges; ihr natürlich gelocktes Haar floß über die Schultern herab und war nur mit einem blauen Bande nachlässig umschlungen. Ihr in sich gekehrter Blick und ihre Miene schienen tiefen Kummer zu verrathen, und das Haupt unterstützte ihr schwanenweißer Arm. Sie schien auf den Unkommenden eben nicht groß zu achten; doch ein unerwarteter Fußfall von ihm ließ eine wichtigere Botschaft als einen mütterlichen Morgengruß oder eine Nachfrage nach ihrem Befinden vermuthen; sie schlug die holden Augen auf und erkannte den Fremdling, der ihr zu Füßen lag. Verwunderung und Staunen gaben ihr eine unwillkührliche Bewegung; sie schreckte auf, gleich einem Rehe, das bei anscheinender Gefahr die Flucht nimmt. Er faßte ihre zarte Hand mit Inbrunst; sie stieß ihn aber mit zornmüthiger Gebehrde von sich. Hinweg von mir, betrüglicher Mann! sprach sie, es ist gnug, daß du mich einmal hintergangen hast, den zweiten Raub sollst du nicht an mir begehen!

Friedbert hatte sich dieses Straußes beim Empfang wohl versehen; darum ließ er sich nicht irren, die Apologie seiner verliebten Schalkheit mit der den Liebenden gewöhnlichen Ueberzeugungsgabe der schönen Kalliste an's Herz zu legen, in welchem er einen gütigen Vorspruch zu finden hoffte. Und weil nichts leichter entschuldiget wird, als Beleidigungen auf Rechnung unbegrenzter Liebe, wenn beide Theile übrigen in der Hauptsache übereinstimmen, gesetzt, daß der Zwist auch etwas wichtigeres als einen Schleierraub beträfe: so besänftigte sich der Unwille des Fräuleins mit jedem neuen Vertheidigungsgrund immer mehr. Sobald er merkte, daß seine Argumente zu Beschönigung des Raubes in ihrem Herzen Eingang fanden, war ihm nicht mehr bang, daß sie ihm nun entwischen würde, weder durch die Thür, noch zum Fenster hinaus. Das augenscheinliche Dokument seiner Treue, daß er aus Schwabenland bis in die Cycladen ihr gefolget war, und die Ueberzeugung ihrerseits, daß er bis an der Welt Ende sie würde aufgesucht haben, erwarb ihm endlich völlige Verzeihung. Das Fräulein that ihm das Geständniß der Liebe, und die Gelübde, das Loos des Lebens mit ihm zu theilen.

Der nach so vielen Schwierigkeiten erlangte Siegesfest den erhörten Friedbert in solch' Entzücken, daß er das Maß seiner Glückseligkeit nicht umfassen konnte. Wonnetrunken eilte er unter der schönen

Gefeitschaft seiner Geliebten in den mütterlichen Palaſt zurück. Zoe war über die maßen verwundert, daß die trübsinnige Kalliste den Vorſatz, in der Abgeſchiedenheit von der menſchlichen Geſellſchaft ihre Jugend zu vertrauern, ſo urplößlich aufgegeben hatte, und mit heittrer Stirn, auf welcher keine Spur der Schwermuth mehr zu entdecken war, in ihr Zimmer eintrat. Es fehlte wenig, daß Friedbert nicht zum zweitenmal in den Verdacht einer Zauberei gerieth, zumal da die Mutter aus dem Munde der Liebenden vernahm, daß die Präliminarien ihrer untrennbaren Vereinigung ſo gut als unterzeichnet waren; denn ihr war nicht in den Sinn gekommen, zu gedenken, daß die Gelobung des irrenden Ritters, der Dame ſeines Herzens einen Ring zu überliefern, auf die Gegensteuer ihres Herzens abziele, vornehmlich da ſie vermeinte, ein früherer Kompetent habe davon bereits Poſſeß ergriffen, und zum Beweiſthum ſeiner Gerechtfame ſchon Feuer auf dem Heerde als in ſeinem Eigenthum angezündet. So ſehr übrigens Friedbert der Fürſtin Günstling war, ſo wenig vermochte dieſe Prädiſektion über ihre ſtandesmäßigen Vorurtheile in Abſicht einer gleich edeln Geburt. Ehe ſie daher die förmliche Einwilligung zur Vermählung gab, forderte ſie den Glücksritter auf, ſich einer ſtiftsmäßigen Ahnenprobe zu unterwerfen. Ob nun wohl zu Naros, ſo wie überall genealogiſche Schmiede vorhanden waren, in de-

ren Werkstatt er sich mit leichter Mühe eine eiserne Stammtafel hätte können schmieden lassen, so lang und breit, als zu dieser Formalität erforderlich war: so qualifizierte er sich doch mit gutem Bedacht, zu der Fähigkeit, in eine so illustre Sippschaft zu gelangen, durch das Zeugniß der Liebe, die, wie er sagte, gern Gleiches zu Gleichem paare, und nicht Dohlen mit dem Adlergeschlecht, oder Eulen mit dem Straußen gatte. Ueberdies wies er auf seinen De-gen, welcher als der unverwerflichste Zeuge die Ehre seiner Geburt gegen männiglich zu behaupten bereit sey. Gegen die Gültigkeit dieser Beweise fand Zoenichts einzuwenden, besonders da sie merkte, daß der Fremdling die schöne Kalliste empfindsam gemacht hatte; denn in diesem Fall hat eine kluge Mutter keine andere Wahl, wenn sie den goldnen Hausfrieden nicht gestiftentlich stören will, als die Wahl der lieben Tochter gut zu heißen, und allen mütterlichen Gerechtsamen, in die Herzensangelegenheiten derselben einzureden, gänzlich zu entsagen.

Fräulein Kalliste stempelte den ehrlichen Friedbert zu einem Tetrarchen von Schwabenland, mit eben dem Rechte, nach welchem der heilige Stuhl Bischöfe und Prälaten in partibus creirt, und unter diesem glänzenden Titel führte sie der Glücksprinz zum Altare, wo sie den ihr gelobten Ring empfing, welchen sie den Tag nach dem Beilager der havenden Mutter getreulich überlieferte. Der

neugeprägte Tetrarch fand nun keinen Anstand weiter, die Geschichte des Ringes der Fürstin Schwiegermutter treuherzig zu eröffnen, wie er durch Erbgangsrecht vermöge des Vermächtnisses des Vater Benno dazu gelangt sey, und bei dieser Gelegenheit erzählte er die ganze Geschichte des ehrwürdigen Einsiedlers. Zoe vergalt diesen aufrichtigen Bericht mit gleicher Offenherzigkeit, und gestand den absichtlichen Hinterlaß des Ringes in ihrem Handschuh am Schwanenteiche, mit dem Beifügen, daß Vater Benno den geheimen Sinn dieser Hieroglyphe sich ganz richtig erkläret, und daß es nicht an ihr gelegen habe, den Besuch am Weiher nicht zu wiederholen; sondern ihrem tyrannischen Gemahl sey durch eine schwaghafte Wase von ihrer damaligen Begleitung das Abenteuer verrathen worden, und er sey darüber so ergrimmt, daß er sich alsbald des magischen Schleiers bemächtigt, und dieses herrliche Geschenk der Natur in der ersten Wuth in tausend Stücken zerrissen habe, wodurch ihr die Rückkehr in's Feenbad unmöglich gemacht worden sey. Die ausharrende Beständigkeit des getreuen Eremiten machte ihr viel Vergnügen, und sie belohnte solche durch ein zärtliches Andenken an den guten Benno. Weil sich nun aus der Erzählung des Eidams ergab, daß jener selbst den Schleierraub veranlaßt habe, welcher diesem allerdings zu gutem Glück gediehen war, so erhielt er dafür von der guther-

zigen Dame desto leichter völlige Verzeihung, und seine Verdienste um den geliebten Altvater machten ihr den schwäbischen Eidam werth bis an ihren Tod.

Friedbert lebte mit seiner sich immer verjüngenden Gemahlin im Genuß eines Eheglücks, welches heutiges Tages nur in den süßen Idealen schwärmerischer Liebe anzutreffen ist, die das Dornengebüsch der Ehe sich immer als einen Rosengarten abzubilden pflaget. Kalliste bedauerte nur, daß sie ihren Gemahl des herrlichen Prærogativs des Wunderbades nicht gleichfalls theilhaft machen konnte; denn da sie nach fünf und zwanzig Jahren mit ihm die Silberhochzeit feierte, bleichten schon seine braunen Locken und gewannen an den Spitzen eine Silberfarbe, wie wenn der erste Schnee auf den Hügeln und Bergen die Ankunft des Winters verkündet. Die schöne Kalliste glich dagegen noch immer einer aufblühenden Rose in den Tagen des schönsten Lenzes.

Die Tradition sagt nichts davon, ob das Eheglück des zärtlichen Paares unverrückt fortgedauert habe, da sich in der Folge Winter und Frühling begegneten; oder ob nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, bei dem Kampfe zweier entgegengesetzten Jahreszeiten, lieblicher Sonnenschein mit Sturm und Schneegestöber abwechselten. Aber wenn dem Gerüchte zu trauen ist, so haben die Lyoner Damen aus keiner andern Ursache die Luftschwimmer so sehr

begünstiget und zum Behuf aerostatischer Versuche so fleißig subscribirt *), als der herrlichen Erfindung des Luftballs statt eines Transportschiffes sich zu bedienen, um geschwind und bequem die Reise nach den entlegenen Schönheitsquellen zu unternehmen, und die Wirksamkeit derselben unter Hoffnung genealogischer Begünstigungen zu prüfen, wenn Herr Pilatre de Rozier **) sich wird erbitten lassen, das Steuerruder zu führen.

*) Laut öffentlichen Zeitungsnachrichten.

**) Dieser durch seinen schwärmerischen Eifer für die anfangs sogenannten Montgolfieren und durch den tragischen Ausgang seiner letzten Luftreise über den Kanal zwischen Calais und Dover berühmt gewordene Stifter und Vorsteher des ehemaligen Museums in Paris, machte zur Zeit, als dies Märchen geschrieben wurde, (zu Ende des Jahrs 1783) sehr viel von sich zu reden. Er war damals noch voller Leben, und erfüllte ganz Frankreich mit Erwartungen des Erfolgs seiner etwas großsprecherischen Bemühungen, die Luftschifferei zu einer Vollkommenheit zu bringen, welcher die Natur kaum übersteigliche Hindernisse entgegenstellte. Wäre sein unglückliches Schicksal damals schon entschieden gewesen, so würde der gutherzige Musäus unfehlbar Bedenken gerragen haben, einen scherzhaften Gebrauch von seinem Namen zu machen. Das Nähere von der Geschichte dieses heroischen, durch mehrere geglückte Versuche verwegen gemachten Luftschiffers finden die Besitzer der Götschenschen Ausgaben von Wieland's sämtlichen Werken in einem historischen Aufsatz, die Aeronauten betitelt, im 30sten Bande. B.

